

Preußische Allgemeine Zeitung

Das Ostpreußenblatt

Nr. 34 – 22. August 2009 UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND C5524 - PVST. Gebühr bezahlt

DIESE WOCHE



Faszination Leichtathletik: In der deutschen Hauptstadt messen noch bis Sonntag die besten Sportler der Welt bei der WM ihre Kräfte. Mit einem fantastischen Weltrekord über 100 Meter in 9,58 Sekunden ging das Treffen in Berlin bereits in die Sportgeschichte ein.

Foto: pa

Unwirkliche Stille

Der Wahlkampf 2009 unterscheidet sich von allen bisherigen

Vielen Bürgern gefällt diese Form der politischen Auseinandersetzung gar nicht schlecht: Keine Polemik, wenig großspurige Ankündigungen, dazu eine freundlich-souveräne Kanzlerin. Doch im Wahlkampf, der keiner ist, bleiben wichtige Dinge ungesagt.

Ausländische Beobachter könnten daran zweifeln, ob in der volkreichsten Demokratie Europas in fünf Wochen wirklich Wahlen auf nationaler Ebene stattfinden. Unwirklich ruhig plätschert der Wahlkampf dahin, die Regierungschefin macht seelenruhig Urlaub im malerischen Südtirol, während ein Herausforderer zwar fleißig durch das Land tourt, es allerdings nicht schafft, einen temperamentvollen politischen Streit anzuzetteln. Selbst sein Phantasieprojekt von vier Millionen neuen Arbeitsplätzen bis zum Jahr 2020 war der Amtsinhaberin nicht mehr wert als den Hinweis, dass eine solche Ankündigung wohl „unredlich“ sei, obwohl natürlich auch sie langfristig Vollbeschäftigung anstrebe.

Soviel Langeweile war selten so kurz vor einer Bundestagswahl. Das Phänomen lässt sich erklären: Anders als bis in die achtziger Jahre hinein gibt es im deutschen Volk (das sich mehr und mehr zur bundesrepublikanischen Gesellschaft hin auflöst) keine von gemeinsamen Überzeugungen zusammengehaltenen „Lager“ mehr. Früher glaubten die einen das, die anderen jenes, wieder andere schwankten zwischen den Positionen. Wechselwähler waren eine eher seltene Spezies.

> Im »Morphium-Wahlkampf« wird vieles verschwiegen

Nach 64 Jahren Frieden und über 50 Jahren Wohlstand scheint es hingegen gar keine von größeren Gruppen geteilten und verteidigten Grundüberzeugungen mehr zu geben, die die Politiker im Wahlkampf ansprechen oder zurückweisen könnten. Den Versuch, solche Grundüberzeugungen zu schaffen oder zumindest zu beeinflussen, also die Bürger in einem tieferen Sinne von etwas zu überzeugen und sie nicht nur zu einem bestimmten Wahlverhalten zu motivieren, unternehmen Politiker in einer solchen Lage gar nicht mehr.

Insofern ist auch die Große Koalition, die die Hauptkontrahenten von übermäßiger Polemik schon deswegen abhält, weil sie die Erfolge und Misserfolge der vergangenen Jahre gemeinsam verantworten, nicht wirklich die Ursache des „Morphium-Wahlkampfs“ 2009. Vielmehr ist auch die seit Jahren von so vielen Bürgern bevorzugte Große Koalition selbst schon Ausdruck der Auflösung von durch gemeinsame Überzeugungen zusammengehaltenen politischen und gesellschaftlichen Gruppen.

In dieser sonderbaren Stille bleiben viele Dinge unausgesprochen. Während die SPD kaum erklären kann, wie sie nach dem 27. September weiter mitregieren will, verschweigt die hoch favorisierte Kanzlerin etwas viel wichtigeres: Niemand erfährt so recht, was nach der Wahl weiter geschehen soll. Aber auch die FDP taktiert nach Kräften, und hält sich viele Optionen offen (siehe Kommentar). *Konrad Badenheuer*

KONRAD BADENHEUER:

Geheimnisse

Als einen Wahlkampf der Geheimnisse beschrieb nicht ganz zu Unrecht ein deutsches Nachrichtenmagazin den laufenden Bundestagswahlkampf. Das Geheimnis des Kanzlerkandidaten sei, wie er Kanzler werden wolle. In der Tat: Noch ein As im Ärmel vor der Wahl? Oder eine unerwartete Koalitionsabsprache für die Zeit danach? Niemand weiß es – immerhin droht der ältesten deutschen Partei im Falle des von Demoskopen erwarteten Desasters eine Zerreißprobe.

Etwas kleiner ist das Geheimnis von Guido Westerwelle. Recht klar hat er sich zuletzt zu einer schwarz-gelben Zusammenarbeit auch für den Fall bekannt, dass die Mehrheit knapp ausfalle (und andere Optionen also ebenfalls funktionieren würden, eventuell sogar mit größerer Mehrheit). Allerdings: Wer Westerwelles Worte auf die Apothekerwaage legt, erkennt schnell, dass er eine letzte Selbstbindung vermieden hat – sei es, um seine Verhandlungsposition nicht unnötig zu schwächen oder sei es doch, um sich ein (in den Farben der Ampel angestrichenes?) Hintertürchen offenzuhalten: Das Geheimnis der FDP.

Das größte Geheimnis ist das der CDU: Kein Wahlparteitag, kein Positionspapier für die Fraktion – das gab es so noch nie. Nur ein Wahlprogramm existiert, von dem aber jeder weiß, dass es nach dem Wahltag nicht mehr viel gilt. Merkel hält sich alle Optionen offen. Ihre Berater streuen, dies sei mitnichten Taktik, vielmehr seien die großen Entscheidungen, etwa über die Konjunkturprogramme, schon gefallen. Doch man muss nur einen Blick auf den Bundeshaushalt werfen, um diese Irreführung zu erkennen. Ob Merkel vor dem Wahltag noch konkreter wird?

PAZ fragt: »Seit wann ist für Sie Breslau Ausland?«

Brief an alle Bundestagsabgeordneten – Erste Antworten eingegangen – Joachim Herrmann mahnt seinen Ministerkollegen Schäuble

Nicht nur aus Sicht der Landsmannschaft Ostpreußen wäre es schlechterdings unerträglich, wenn die Abtretung der Oder-Neiße-Gebiete rückwirkend auf das Jahr 1945 vordatiert werden würde. Doch eine Empfehlung des Bundesinnenministeriums (BMI) an die Innenminister der Länder vom März dieses Jahres enthält die Aussage, dass das historische Ostdeutschland bereits seit dem 2. August 1945 zu Polen respektive Russland gehört hätte – jedenfalls sollten die Einwohnermeldeämter bei der Erfassung der Geburtsorte von Vertriebenen entsprechend verfahren. Die *PAZ* hat darüber mehrfach berichtet, und LO-Sprecher Wilhelm v. Gottberg hat sich in Briefen an Bundesinnenminister Wolfgang Schäuble eindringlich gegen dieses Vorhaben ausgesprochen. Ende Juni haben die Unionsparteien CDU und CSU in ihrem Wahlprogramm erklärt, dass man in dieser Frage „die völkerrechtliche Position Deutschlands wahren“ werde, allerdings: Eine Korrektur der Empfehlung des BMI lässt auf sich warten.

Um in dieser Frage Klarheit zu bekommen, hat der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen auf Initiative von Stephan Grigat beschlossen, in einem Schreiben an sämtliche Bundestagsabgeordneten deren Meinung in dieser Sache zu erfragen. „Seit wann ist *für Sie* Breslau Ausland?“ fragte diese Zeitung die 611 MdB und bot sieben mögliche Daten zum Ankreuzen an. Auch ein Freifeld für andere Termine sowie die Antwortmöglichkeit „bis heute nicht“ wurden vorgeschlagen. Erfragt war nicht eine völkerrechtliche Stellungnahme, sondern die persönliche und damit auch subjektive Einschätzung unserer Volksvertreter, weswegen die Worte „für Sie“ hervorgehoben wurden. Zweck der Übung war und ist, der guten Formulierung im Wahlprogramm der Unionsparteien Bekanntheit zu verschaffen und Ungenauigkeiten im Bundesinnenministerium zu überwinden.

Wie dieser Zeitung inzwischen zugetragen wurde, hat die an sich einfache Frage bereits zu angeregten Diskussionen in den Fluren des Deutschen Bundestages geführt. Bei einzelnen CDU-Abgeordneten war Irritation erkennbar, etwa als das umgehend benannte Datum „16. Januar 1992“ (=Inkrafttreten des deutsch-polnischen Grenzvertrags vom 14. November 1990) mit einer nachfolgenden Mail wieder kassiert wurde.

Ganz im Sinne der völkerrechtlichen Sachlage und des Wahlprogramms der Union nannten unterdessen die Bundestagsabgeordneten Susanne Jaffke-Witt (Neubrandenburg), Dr. Joachim Pfeiffer (Waiblingen) und Dr. Günter Krings (Mönchengladbach), den 16. Januar 1992 den Tag, seit dem für sie Breslau im Ausland liege. Frau Jaffke-Witt fügte sogar handschriftlich hinzu: „Obwohl ich diesem Vertrag [= Grenzvertrag von 1990] meine Zustimmung nicht gegeben habe.“



Klare Frage, klare Antwort: Für die Abgeordneten Jaffke-Witt, Pfeiffer und Krings liegt Breslau erst seit 1992 im Ausland.

Übrigens besteht unter den Bundesländern offenbar durchaus keine Einigkeit über die Empfehlung aus dem BMI. Nach Informationen dieser Zeitung wollen die Länder Baden-Württemberg, Bayern und Niedersachsen (alle unionsgeführt) an der seit Jahrzehnten bewährten Praxis festhalten oder wollen zumindest eine Regelung, die nicht auf die Potsdamer Konferenz Bezug nimmt. Bayerns Innenminister Joachim Herrmann wurde deutlich: „Ich kann nicht verstehen, weshalb das BMI nur Vertriebene, die bis zum 2. August 1945 in den Grenzen der Deutschen Reiches geboren wurden, melderechtlich als aus Deutschland stammend erfassen will.“ Das Recht auf die Heimat, so Herrmann in der „Welt“, gelte für alle Vertriebenen, weswegen er den Bundesinnenminister auffordere „das Völkerrecht zu respektieren“. Weitere Berichte über diese Initiative sollen folgen. *K.B.*

MELDUNGEN

Afghanistan: »Ein Desaster«

Berlin – Noch selten hat ein früherer Verteidigungsminister so offen die Politik eines Nachfolgers kritisiert, zumal wenn dieser der selben Partei angehört und Wahlen bevorstehen. Doch Ex-Verteidigungsminister Volker Rühe (CDU) lässt am Konzept des deutschen Engagements in Afghanistan kein gutes Haar, bereits jetzt sei der Einsatz ein „Desaster“. Die Erwartung von Verteidigungsministers Franz Josef Jung (CDU), die Bundeswehr könne noch bis zu zehn Jahren in dem Land am Hindukusch bleiben, ist für Rühe ein Zeichen der Strategielosigkeit. Allen Parteien fehle der Mut, sich präzise zu Afghanistan zu äußern. Rühe plädiert dafür, sich in den kommenden zwei Jahren mit voller Kraft auch im umkämpften Süden zu engagieren und dann abzuziehen. Statt eines Endloseinsatzes sollten sich die Alliierten lieber auf ihre Aufgaben im europäischen Umfeld und im Nahen Osten besinnen. *Bel/K. B.*

Mehr Komfort im Pflegeheim

Stuttgart – Baden-Württemberg will als erstes Bundesland Mehr- und Doppelbettzimmer in Altenheimen abschaffen. Laut Statistischem Landesamt seien 44 Prozent aller Pflegeheimplätze Doppelbettzimmer, zwei Prozent Mehrbettzimmer. Ab sofort dürfen Neubauten im Südwesten nur noch mit Einzelzimmern versehen sein. Die Zimmer müssen mindestens 14 Quadratmeter groß sein und über ein eigenes Bad mit Toilette verfügen. Bestehende Pflegeheime haben zehn Jahre Zeit, Doppelzimmer zu beseitigen. Mehrbettzimmer müssen bereits in den nächsten drei Jahren umgebaut werden. Während die kirchlichen Träger von Heimen die neuen Verordnungen gutheißen, weisen die privaten Anbieter auf die höheren Kosten hin. *Bel*

Wenig Mitsprache

Lissabon-Begleitgesetz: Der Einfluss des Bundestages in Sachen EU bleibt begrenzt

Die Handschrift der CSU beim überarbeiteten EU-Begleitgesetz ist kaum erkennbar. Dabei hatte sie nach dem unerwarteten Erfolg der Verfassungsklage ihres Bundestagsabgeordneten Peter Gauweiler (und der Linkspartei) gegen den Lissabon-Vertrag und das EU-Begleitgesetz zunächst sehr viel gefordert.

Einen engagierten 14-Punkte-Katalog zum EU-Begleitgesetz hatte die CSU gleich nach dem Urteil erarbeitet, der selbst den eigenen Europa-Abgeordneten zu weit ging. EU-Kritiker wie EU-Befürworter, die die Sorge teilten, der Bundestag werde Stück für Stück von den Entscheidungsgremien der EU entmachtet, konnten jedoch wieder hoffen. Doch bei Redaktionsschluss sah es so aus, dass die CSU nur einen Punkt durchsetzen könnte: die stärkere Fürsprache für kommunale Interessen in Brüssel.

Die wirklich elementaren Punkte hatten CDU und SPD mit dem Hinweis auf den einzuhaltenden Zeitplan und die bevorstehende Bundestagswahl Stück für Stück ihrer Schwesterpartei abgehandelt. Zwar muss die Bundesregierung die Mitglieder des Bundestages über EU-Empfehlungen und -Richtlinien informieren, und dieser darf auch Stellung dazu nehmen, doch im Falle von „wichtigen“ außen- oder integrationspolitischen Gründen darf die Regierung den Bundestag ignorieren. Die CSU hatte wenigstens noch versucht, aus den „wichtigen“ Gründen „zwingende“ Gründe zu machen, doch selbst diese Formulierung bekam sie nicht gegen CDU und SPD durchgesetzt. Auch die Forderungen nach Europaplebisziten und die Idee, das Verfassungsgerichtsurteil den anderen EU-Staaten als völkerrechtlich verbindliche Interpretation des Lissabon-Vertrages zuzuschicken, wurden abgelehnt. Der Wunsch, als Musterschüler unter den EU-Staaten dazustehen, war bei den Verhandlungspartnern brennender als der Wille, die Rechte der Bürger zu stärken.

Regierung kann das Parlament ignorieren

Am Donnerstag und Freitag wurde die überarbeitete Fassung den Fraktionen aller im Bundestag vertretenen Parteien vorgelegt. Rebecca Harms von den Grünen wies bereits im Vorfeld im „Deutschlandfunk“ darauf hin, dass die Mitglieder des Bundestages selbst die bisherigen Rechte zu europäischen Themen nicht genügend nutzen würden. „Sie lassen die weitgehend ungenutzt, und da das viel Arbeit macht, sich in die europäische Gesetzgebung einzumischen, denke ich, wird man richtige Prioritäten setzen.“ Eine stärkere öffentliche Debatte über Europa-Themen wäre aber wünschenswert, da sich nur so die Menschen mehr mit der EU identifizieren würden, so Harms.

Am 26. August ist die erste Lesung, am 8. September bereits die Schlussabstimmung über das neue EU-Begleitgesetz vorgesehen. Da sich das Interesse vieler Abgeordneten an EU-Themen in Grenzen hält, werden wohl bis dahin keine grundsätzlichen Veränderungen am Gesetz mehr erfolgen. Die Sorge, dass die EU sich zu sehr in nationale Belange einmischt und somit das eigene Parlament entmachtet, ist offenbar in der Bevölkerung weiter verbreitet als bei den von ihr gewählten Volksvertretern.

Da der Lissabon-Vertrag und das Begleitgesetz, so die einhellige Meinung in Bundestag und Bundesrat, rechtzeitig vor der Bundestagswahl und dem irischen Referendum über den EU-Vertrag am 2. Oktober unterschrieben in Rom vorliegen müssen, bleibt keine Zeit für weitere Debatten. *Rebecca Bellano*



Einfluss erodiert: Der Bundestag darf noch mahnen, aber nicht mehr entscheiden, wenn ihm eine EU-Vorgabe widerstrebt. Bild: ddp

Kirchlicher Maulkorb

Ziemlich verrannt im Kampf gegen rechts scheint sich die deutsche evangelische Gemeinde in Stockholm zu haben. Sie untersagte einer christlichen Touristengruppe einen Gottesdienst in der St.-Gertruds-Kirche, weil daran auch die ehemalige TV-Moderatorin Eva Herman mit einem Glaubenszeugnis mitwirken sollte. Die kurzfristige Ausladung wurde mit den Worten begründet, dies geschehe „vor dem Hintergrund der Ereignisse Anfang September 2007“.


Eva Herman

Damals beendete der NDR die Zusammenarbeit mit Frau Herman, nachdem das „Hamburger Abendblatt“ berichtet hatte, sie habe über den Nationalsozialismus gesagt: „Da sei sehr vieles schlecht gewesen, zum Beispiel Adolf Hitler; aber einiges auch sehr gut. Zum Beispiel die Wertschätzung der Mutter.“ Einmal abgesehen davon, dass diese Einschätzung wenig skandalös erscheint, war es gar nicht Hermans Position. Vor einigen Wochen musste der Springer-Verlag deswegen 25 000 Euro an Herman zahlen und seine damalige Berichterstattung korrigieren.

Der nun geplatzte Gottesdienst war Teil einer von der württembergischen Ludwig-Hofacker-Vereinigung mitveranstalteten Ostseekreuzfahrt mit 285 Teilnehmern. Bereits seit 1995 werden im Rahmen dieser Kreuzfahrt Gottesdienste in der St.-Gertruds-Kirche gefeiert. Die jetzige Absage wurde womöglich von der EKD-Führung gedeckt, denn die Bitte des Reiseveranstalters an die EKD-Kirchenkanzlei, die Stockholmer Gemeinde über die Verleumdung Hermans im Herbst 2007 aufzuklären, blieb ohne Reaktion.

An der Reise nahm auch LO-Sprecher Wilhelm v. Gottberg teil. Zu den Stationen der Fahrt, an der rund 50 Ostpreußen teilnahmen, gehörte Königsberg. Wilhelm v. Gottberg hatte Gelegenheit, über die Geschichte Ostpreußens zu sprechen. *K. B.*

Die Schulden-Uhr: Sparsame Deutsche

Aus deutscher Sicht ist die Sparquote der US-Amerikaner ein Witz. Trotzdem wird die Tatsache, dass die Einwohner der USA im Juni 4,6 Prozent ihres Einkommens zur Seite gelegt haben, schon als Anzeichen eines veränderten Konsumsverhaltens gedeutet. Laut Bundesbank erhöhte sich die Sparquote der Deutschen im ersten Quartal dieses Jahres im Vergleich zum Vorjahr um 0,4 Prozentpunkte auf 11,7 Prozent. Zwar lagen die Schulden der privaten Haushalte insgesamt zum Ende des ersten Quartals bei knapp 1,5 Billionen Euro, aber angesichts eines mit 4,4 Billionen Euro bewerteten Vermögens ergibt sich ein Plus von 2,9 Billionen Euro. Das waren laut Bundesbank rund 20 Milliarden Euro mehr als drei Monate zuvor, was auch an den wieder gestiegenen Aktienkursen liegen mag. *Bel*

1.603.004.879.575 €

Vorwoche: 1.600.291.261.166 €
Verschuldung pro Kopf: 19 535 €
Vorwoche: 19 501 €

(Dienstag, 18. August 2009, Zahlen: www.steuerzahler.de)

Schatten über den Schweden

EU-Ratspräsident Reinfeldt befürwortet EU-Beitritt der Türkei

Als US-Präsident Barack Obama sein Amt antrat, hatte er einen gewichtigen „Bonus“: Den Amtsvorgänger. Ähnlich ist es mit Schweden – wenngleich die Kritik am tschechischen EU-Ratsvorsitz vor allem deshalb so heftig ausfiel, weil Staatspräsident Václav Klaus ein erklärter Gegner der Klima-Hysterie und des Lissabon-Vertrags ist. Dem schwedischen Vorsitz im zweiten Halbjahr 2009 kommt natürlich auch der Ruf zugute, den Schweden durch sein vielfältiges humanitäres Engagement erworben hat. Und seit 2006 wird Schweden erstmals seit Jahrzehnten von einer bürgerlichen Koalition regiert, was wirtschaftlichen Realismus verspricht.

Es gibt allerdings Widersprüchlichkeiten, und manches muss vor allem aus mitteleuropäischer Perspektive bedenklich erscheinen. An erster Stelle ist die schwedische Haltung zur EU-Erweiterung zu nennen. Denn laut Ministerpräsident Fredrik Reinfeldt seien die Beitrittsverhandlungen mit Ankara von „größter strategischer Bedeutung für Europa“ – und tatsächlich würde ein Türkei-Beitritt die EU zum unmittelbaren Anrainer an die Krisenherde Nahost und Kaukasus machen. Schweden hofft, dass weitere Verhandlungskapitel eröffnet oder gar abgeschlossen werden können. Jedenfalls wird es noch schwieriger werden, die Heuchelei von „Verhandlungen mit offenem Ausgang“ aufrechtzuhalten.

Dass die schwedischen „Wikinger“ den Beitritt ihrer isländischen Brüder befürworten, ist verständlich. Für die übrigen Nettozahler bestätigt sich aber der Eindruck, dass nur in die EU drängt, wer in Nöten ist. Siehe Norwegen, bei dem es wohl erst nach Erschöpfung der Öl- und Gasquellen so weit ist. Man wird sehen, ob Schweden eine Lösung in dem an sich fast lächerlichen Konflikt zwischen Kroatien und Slowenien finden kann, oder ob Kroatien doch erst – wie von London und Paris angestrebt – zusammen mit dem „Westbalkan“ aufgenommen wird.

Fragwürdige Haltung auch bei Kroatien, Asyl, Euro und Klima

In der Asyl-Frage fordert Schweden „Solidarität“ mit den Erstaufnahme-Ländern. Wird aber diese Solidarität nicht zur Nachlässigkeit verleiten, sobald man die allermeisten illegal Einreisenden als „Quotenflüchtlinge“ wieder loswerden kann? (Pro Einwohner gerechnet tragen heute Malta, Zypern, Griechenland, Schweden und Österreich die größte Last.)

Und wie hält es Schweden sonst noch mit der europäischen Solidarität? Schweden ist bis heute nicht Mitglied der Euro-Zone, obwohl es dies sein müsste. Denn es erfüllt längst alle Kriterien und hat sich – anders als Großbritannien und Dänemark – beim EU-Beitritt keine Ausnahme ausbedungen.

Als vehementer Advokat einer „grünen Energiepolitik“ vertritt das Land eine neue CO_2-Steuer und den Handel mit „Emissionszertifikaten“. Öko-Puristen sind trotzdem nicht glücklich, denn die neue Regierung hat auch einen Ausstieg aus dem Atom-Ausstieg beschlossen. Bei der für Dezember angesetzten Welt-Klimakonferenz in Kopenhagen wird sich weisen, ob die Gespensterjagd weitergehen soll oder ob man angesichts der Weltwirtschaftskrise auf den Boden der Realität zurückfindet. *R. G. Kerschhofer*

Sattes Plus

Ärztehonorare steigen, trotzdem Klagen

Seit einigen Tagen verhandeln die gesetzlichen Krankenkassen und die Kassenärztliche Bundesvereinigung (KBV) wieder über Ärztehonorare. „Nachdem die Ärztevertreter in einer beeindruckenden Lautstärke das Klagelied der niedrigen Einkommen gesungen haben, gibt es jetzt Klarheit, und wir hoffen zu dem Thema auf eine konstruktive Stille“, nahm der Sprecher des Spitzenverbandes der gesetzlichen Krankenversicherung die Forderungen der Gegenseite aufs Korn.

Nicht nur 2009, auch davor im Plus

Für die Kassen waren die in den letzten Wochen veröffentlichten Zahlen des Statistischen Bundesamtes aber auch der KBV eine Untermauerung ihrer These, dass es den Ärzten weit besser geht, als sie laufend beteuern. So mancher Patient, der Anfang des Jahres noch ein offenes Ohr für die Klagen der Mediziner hatte, wird angesichts der neuen Zahlen in der Tat kein Verständnis mehr für deren Streikdrohungen aufbringen. Die seit dem 1. Januar dieses Jahres geltende Honorarreform hat ihnen nämlich im Durchschnitt acht Prozent mehr Geld eingebracht, manche konnten sich sogar über zweistellige Zuwächse freuen. Wo es regional oder sektoral dennoch Einnahmerückgänge gab, blieben diese auf fünf Prozent begrenzt. Selbst wenn man berücksichtigt, dass die Ärzte dies im Frühjahr aufgrund der äußerst komplizierten Reform noch so wenig vorhersehen konnten wie die Kassen und der Gesetzgeber, so stößt das anhaltende Wehklagen ihrer Vertreter nun vielen übel auf.

Wenig seriös wirken die Forderungen der Ärztevertreter jedoch vor allem, weil nun nachgewiesen wurde, dass sie auch in den Jahren vor der Reform im Durchschnitt gar keine Honorareinbußen hatten. Offenbar hatten die Funktionäre hier weitgehend unwidersprochen mit Zahlen gearbeitet, die nicht aussagefähig waren. So meldet das Statistische Bundesamt, dass der durchschnittliche Reinertrag eines Mediziners, der vergleichbar mit dem Bruttoeinkommen eines Arbeitnehmers ist, 2007 bei 142 000 Euro lag. Das entspricht einem Plus von 12,7 Prozent gegenüber dem Jahr 2002. Anhaltende Einbußen sehen anders aus. *Bel*

Sparen sollen andere

Von Harald Fourier

Das Berliner Hauptquartier der Friedrich-Ebert-Stiftung (FES) in Berlin-Tiergarten ist ein repräsentatives Gebäude mit einem großen, lichtdurchfluteten, runden Saal, in dem viele Veranstaltungen stattfinden. Gäste der SPD-nahen Organisation freuen sich über das gute Essen, das hinterher im Foyer serviert wird. Aber bei einigen schwingt eine Befürchtung mit, die das Bier etwas schal schmecken und die Nudeln fade werden lässt: Das alles haben wir mit unseren eigenen Steuergeldern bezahlt.

Diese Annahme ist jetzt sogar offiziell bestätigt worden. Es gibt einen handfesten Skandal um den Neubau, der zusätzlich zu der Prachtresidenz in der Hiroshimastraße in bester Lage errichtet worden ist. Der Verdacht: Die FES hat gemauschelt und Steuergelder mit Hilfe von SPD-Seilschaften in ihre Richtung gelenkt.

Die Pläne für das 19-Millionen-Projekt reichen zurück in die Schröder-Zeit. Damals wollte die FES ein neues Gebäude errichten. Die politischen Stiftungen werden aus Steuergeldern finanziert, weil sie „politische Bildungsarbeit“ leisten. Deswegen waren Ministerien an diesem Bauvorhaben von Anfang an beteiligt. Es gab mehrere Grundstücke, aber bei dem von der FES bevorzugten machte die Stiftung nebenbei noch ein großes Geschäft, bemängelt der Bundesrechnungshof jetzt. Günstigere Alternativen seien von der Stiftung verworfen worden.

Ferner hat der Rechnungshof herausgefunden, dass die FES auf eine Ausschreibung des Auftrages verzichtet hat. Das SPD-geführte Bauministerium erteilte zu diesem Zweck eine Ausnahmegenehmigung. Außerdem soll die Stiftung Höchst-Standards durchgesetzt haben, Selbst das Auswärtige Amt soll weniger nobel ausgestattet sein als die neue Berliner FES-Zentrale, schreibt der „Spiegel“ in seiner neusten Ausgabe. Das Magazin zitiert aus dem Prüfbericht: Das Bauministerium habe „den Grundsätzen der Wirtschaftlichkeit und Sparsamkeit in hohem Maße widersprochen“. Die Stiftung und das Ministerium widersprechen dieser Darstellung der Rechnungsprüfer.

Aber sie passt ins Bild. Was sich bei Ulla Schmidts teurer „Dienstreise“ nach Spanien bereits gezeigt hat, findet jetzt eine Fortsetzung im Stiftungsskandal. Je länger die Politiker ein und derselben Partei am Ruder sind, desto stärker ist die Bereitschaft, Eigennutz und Gemeinwohl durcheinanderzubringen. Zwar reden alle vom Sparen. So hat die SPD auch mitgeholfen, die Eigenheimzulage abzuschaffen. Aber bei sich selbst ist sie da großzügiger, zumal ihr eigenes Geld immer knapper wird: Die Schar der zahlenden SPD-Mitglieder hat sich in den vergangenen 30 Jahren halbiert.

Rechtsstaat vor dem Rückzug

Gewerkschaft der Polizei: Linke Gewalttäter erzwingen bald »No-Go-Areas« in der Hauptstadt



Niemand da, um der linken Gewalt Einhalt zu gebieten: Berlins Feuerwehrleute rücken, wie kürzlich im Stadtteil Prenzlauer Berg, immer häufiger aus, um mutwillig angezündete Autos zu löschen

Bild: imago

Fast unmerklich entgleiten Teile Berlins dem Zugriff des Staates. Dort könnten bald Zonen entstehen, in denen die Bürger der linken Gewalt schutzlos ausgeliefert sind.

Berlin steht dieser Tage ganz im Zeichen der Leichtathletik-Weltmeisterschaft. Tausende Besucher aus aller Welt sind gekommen, um noch bis Sonntag Werfern, Läufern und Springern zuzujubeln.

Die Stimmung ist gut. Die Stadt ist im WM-Taumel, aber der Polit-Kriminalität tut dies keinen Abbruch. Denn für die linksradikalen Gewalttäter sind die täglichen Wettkämpfe kein Grund innezuhalten.

In der Nacht zum Sonnabend, als die WM eröffnet wurde, haben sie wieder zugeschlagen und mehrere Autos angezündet: In Neu-Hohenschönhausen brannten zwei Wagen, einer davon ein Mercedes. Ein drittes Auto wurde beschädigt. Zwei Tage zuvor hatten Brandstifter in einer einzigen Nacht sechs Pkw im Brand gesetzt. In diesem Jahr sind damit je nach Zählweise zwischen 150 und 200 Autos abgefackelt worden.

Und damit nicht genug: Es gibt immer mehr Gegenden, in die sich die sich Polizisten selbst wegen Bagatellen nur noch in Mannschaftsstärke trauen, weil sie sonst angegriffen würden. Eine Ruhestörung in Form einer zu lauten Party oder eines unangemeldeten Konzerts zum Beispiel. Normalerweise kommen da zwei Beamte und ordnen an, dass die Lautstärke runtergedreht wird. Nicht so in Friedrichshain-Kreuzberg, dem Zentrum der linken Szene in Berlin. Dort lief vor zehn Tagen ein Punk-Konzert, über das sich Anwohner beschwert haben. Es musste aufgelöst werden, und die Polizei rückte gleich mit 30 Mann an.

Die Polizei ließ hinterher wissen, sie sei „auf alles vorbereitet gewesen“. Wegen einer Straßenschlacht in der Rigaer Straße, wo einige Tage zuvor von Beamten ein illegales Feuer gelöscht werden musste, rechneten die Beamten mit Handgreiflichkeiten, Flaschen- oder Steinwürfen.

> Böse Erinnerungen an die frühe RAF: Auch Ende der 60er Jahre begann die spätere Mordwelle mit Brandstiftung

Besonders schlimm hat es vor zwei Wochen eine Streife erwischt, die sich in Kreuzberg vor einer schimpfenden Meute zurückziehen musste. Eine andere Streife musste einen Festgenommenen laufen lassen, weil sie von Linksautonomen umzingelt wurde. Es kommt auch vor, dass Polizisten zu ihrem Fahrzeug zurückkommen und es mit eingeschlagenen Scheiben oder zerstochenen Reifen vorfinden. Im Juli wurden zwei Polizeifahrzeuge angezündet

Brennende Autos, fliegende Pflastersteine, zerstochene Reifen, gewaltsame Gefangenenbefreiung – das ist die Realität in Berlin. Die Gewerkschaft der Polizei rechnet schon jetzt damit, dass es bald „No-Go-Areas“ in Berlin geben wird, Ecken, in die sich kein Polizist mehr trauen wird, wenn es so weitergeht. Dann überließe der Staat einen Teil seines Territoriums und alle Bürger darin der brutalen Willkür der Linksextremen.

Die linken Gewaltexzesse sind zum Trauma des Innensenators geworden. Erhart Körting (67, SPD) trägt die politische Verantwortung. Er habe die Polizei am 1. Mai „verheizt“, sagen Polizisten, die den Einsatz in Kreuzberg miterlebt haben, bei dem 479 Polizisten von linken Randalierern verletzt wurden – so viele wie nie zuvor. Die wahren Ausmaße der Gewalt sind hinterher nur nach und nach durchgesickert. Der Verdacht liegt nahe, dass der Senator und sein Parteigenosse, der Polizeipräsident Dieter Glietsch, die Angelegenheit herunterspielen wollten.

Abwiegler wenden ein, dass eine Handvoll Brandstifter und ein paar unsichere Straßenzüge keine ernsthafte Bedrohung des öffentlichen Friedens darstellten. Eine Dreimillionen-Metropole müsse so etwas aushalten. Wenn in Pariser Vorstädten randaliert werde, dann würden dort oft an einem einzigen Tag Dutzende Fahrzeuge von Jungs aus dem Zuwanderermilieu abgefakelt. Alles nur halb so schlimm also?

Das Problem der Gewaltwelle in der deutschen Hauptstadt ist ein anderes: Hier geht es nicht um soziale Unruhen von Ausländerkindern, was schlimm genug wäre. In Berlin ist es politische Gewalt, die jeden Tag stärker wird. Noch klopft keine neue RAF an die Tür, aber es gibt Parallelen zu den Aktionen Ende der 60er Jahre, als die spätere Mordwelle mit Kaufhausbrandstiftung ihren Anfang nahm.

Doch es scheint niemand dazusein, um der Gewaltwelle Einhalt zu gebieten. Zwar markiert gerade der Innensenator gerne den Hardliner, aber das ist nur Schau. In Wirklichkeit hat Körting kein Konzept und kann deswegen keine Erfolge im Kampf gegen die Brandstifter vorweisen. Seit zwei Jahren geht das schon so. Während er bei rechtsradikalen Vereinen durchgreift – erst kürzlich wurden bei einer Kameradschaft namens „Frontbann“ 24 Durchsuchungen durchgeführt und T-Shirts beschlagnahmt – ist er bei Linken sehr nachlässig.

Glietsch und Körting sind aus Sicht der linken Szene zu Witzfiguren geschrumpft, als sie Reißaus genommen haben. Der oberste Polizist Glietsch musste am 1. Mai 2008 das Feld räumen, als er in Kreuzberg die Lage besichtigen wollte. Und Körting verließ im April 2009 hechelnd ein Lokal in Friedrichshain, in dem er ein Interview geben wollte, als eine Horde „Autonomer“ auftauchte.

Markus Schleusener

Getrennte Gymnasien

Oberschulrat will eigene Schulen für Migranten – harsche Kritik

Um Kinder von Einwanderern noch besser fördern zu können, solle Berlin spezielle Gymnasien nur für Migranten-Kinder einführen. Dies hat einer der Leitenden Oberschulräte der Hauptstadt, Gerhard Schmid, vorgeschlagen.

„Das Angebot soll vor allem Migranten mit großem Potential fördern, die auf herkömmlichen Gymnasien keine Chance haben, das Abitur zu erreichen“, sagte Schmid dem Berliner „Tagesspiegel“. Die Hälfte aller jungen Berliner habe bereits einen Migrationshintergrund und viele andere Bildungskonzepte seien gescheitert, so Schmid, der auch Regionalbeauftragter des „Bundes Freiheit der Wissenschaft“ ist. Da müsse man innovative Ideen zulassen. Für solche Schulen benötige man indes auch Lehrer, die etwas bewegen wollten. In diesem Zusammenhang forderte Schmid Leistungskontrollen für Lehrer, den Zwang zur Fortbildung und Sanktionen bei Minderleistung bis zur Entlassung einer Lehrkraft. Weiteren „linken Bildungsexperimenten erteilte Schmid eine Absage.

Davon fühlte sich offenbar der Bildungsexperte der Berliner Grünen, Özcan Mutlu, angesprochen,

> Eltern zeigen oft kein Interesse am Lernerfolg

der Schmid eine „gestrige Vorstellung von Bildung“ vorwarf. Man brauche statt „Sonder-Schulen“ mehr Personal und mehr Förderung. Schmid sein untragbar.

Kritisiert wurde von anderer Seite die etwas ungenaue Bezeichnung „Migranten“ oder „Schüler mit Migrationshintergrund“. Hierunter fallen alle Kinder, die von beiden oder auch nur einem Elternteil her ausländische Wurzeln haben, und seien diese türkisch, dänisch oder schweizerisch. Die von Schmid aufgezeigten Probleme betreffen jedoch beinahe durchweg nur Schüler mit arabischem oder türkischem Hintergrund. Dies wird bei den öffentlichen Debatten zu dem Thema noch immer kaum thematisiert.

Bei den genannten Gruppen sind es häufig die Eltern, die sich wenig oder gar nicht um das schulische Fortkommen ihrer Sprösslinge kümmern. Lehrer beklagen, dass es somit gerade die Eltern besonders problematischer und schlechter Schüler türkischer oder arabischer Herkunft sind, die nie zu Elternabenden erscheinen. Hier wirkt sich nicht selten aus, dass besonders junge Türken gern Frauen aus ihrer Heimat heiraten, die selbst so gut wie kein Deutsch sprechen und mit der hiesigen Kultur, mithin auch der Bildungskultur, vollkommen überfordert sind.

Hans Heckel

»Keine Sozialisten«

Was der frühere SPD-Generalsekretär Benneter über die SED denkt

Die Erinnerungsfeierlichkeiten am 13. August fanden in diesem Jahr im Schatten des Wahlkampfs statt. Ein führender SPD-Vertreter stellte dabei in Abrede, dass die SED-Diktatur sozialistisch gewesen sei. Und die Linke versuchte abermals, die eigenen Verbrechen zu relativieren.

Aber der Reihe nach: In Steglitz-Zehlendorf kam es zum Streit. Zum einen war einigen Opfervertretern der Aufdruck auf der Schleife der Kleinmachnower Linke-Fraktion nicht selbstkritisch genug: „Den Opfern der deutschen Teilung.“ Von der SED-Diktatur war nicht die Rede.

50 Meter weiter gerieten der SPD-Politiker Klaus-Uwe Benneter und der örtliche CDU-Fraktionschef Torsten Hippe aneinander. Hippe hat einen Kranz niedergelegt, auf dem stand: „Den unzähligen Todesopfern der Sozialisten.“

„Das waren keine Sozialisten“, rief Benneter empört. Hippe stellte ihm die Gegenfrage: „Was sonst?“ Doch Benneter blieb die Antwort schuldig. Die Verunsicherung des SPD-Spitzenpolitikers ist nachvollziehbar. Er kämpft um den Wahlkreis Steglitz-Zehlendorf. 2005 ist er knapp an einem unbekannten

> 13. August: Streit überschattete das Gedenken

CDU-Bewerber gescheitert, obwohl er selbst damals SPD-Generalsekretär war. Nach der Wahl 2005 hatte er auch dieses Amt verloren.

Und nun? Wieder droht Benneters Kandidatur wegen des sich abzeichnenden SPD-Wahldebakels zu scheitern. Er galt immer als Intimus von Gerhard Schröder, als besonders Linker in der Partei. Vor 32 Jahren ist er sogar bei den Jusos wegen seines Linksabweichlertums rausgeflogen.

Torsten Hippe bekräftigte im Gespräche mit der *Preußischen Allgemeinen*, dass die SED-Diktatur sozialistisch gewesen sei und der NS-Herrschaft in nichts nachstehe: „Beide sozialistischen Diktaturen haben zunächst die bürgerlichen Freiheiten durch Terror beseitigt.“ Außerdem übte er Kritik an dem Spruch auf dem Kranz der Linkspartei, die damit die „Verantwortung für ihre Verbrechen zu sozialisieren versucht“.

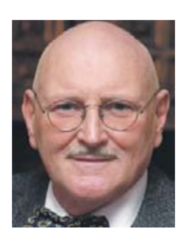
Auch der Regierende Bürgermeister nahm an einer der vielen Gedenkstunden wegen des Mauerbaus teil. Klaus Wowereit (SPD) sagte aus diesem Anlass: „Wir müssen auch in Zukunft daran arbeiten, den nachwachsenden Generationen die Geschichte und die Folgen der Teilung Berlins und des ganzen Landes nahezubringen.“ Mit seinem Genossen Klaus Uwe Benneter kann er gleich anfangen.

Harald Fourier

Zeitzeugen



Fritz Gelowicz – Der 29-jährige, gebürtige Münchner wurde 2007 unter Terrorverdacht festgenommen. Schon vorher galt er als „islamistischer Gefährder“. Er hatte als Rädelsführer einer Terrorzelle eine Garage im abgelegenen Schwarzwalddorf Wittlenweiler angemietet und dort Explosivstoffe gelagert, um Anschläge gegen den US-Stützpunkt Ramstein zu verüben. Erst nach mehreren unbemerkt gebliebenen Explosivstoff-Einkaufsfahrten fiel er Fahndern auf. Er gehörte auch zu den Besuchern des berüchtigten „Multikulturhauses“ in Neu-Ulm, einem Treffpunkt der islamistischen Terror-Szene.



Ayyub Axel Köhler – Der in Stettin als Axel Köhler geborene Vorsitzende des Zentralrats der Muslime in Deutschland ist seit 1963 Moslem und gehört zu den prominenten Gesichtern der medial gern als „Euro-Islam“ vereinnahmten Konvertiten. Köhler kämpft lautstark gegen das Bild vom Konvertiten als radikalstem Moslem. Er wehrt sich jedoch auch gegen staatlichen islamischen Religionsunterricht in Deutschland und andere Formen versuchter Einbindung des Islam im Rahmen von Integration.

Kristiane Backer – Die Ex-Moderatorin des Musiksenders MTV (44) wandelte sich namentlich von Bäcker zu Backer und so von der Deutschen zur Engländerin. Das einstige Party-Mädchen lernte in London erst einen pakistanischen Cricketspieler und dann dessen Heimat kennen – ihr Konversionserlebnis. „Ich war nicht wirklich erfüllt“, so Backer zu ihrem alten Leben. Sie sei eine europäische Muslima, sagt sie.



Muhammad Salim Abdullah – Der Seniordirektor des Islam-Archivs ist bosnischer und deutscher Staatsangehöriger, war Mitglied im Islamischen Weltkongress und gründete mit dem „Islamrat für die Bundesrepublik Deutschland“ 1986 eine der größeren Dachorganisationen des hiesigen Islam. Der Journalist arbeitete mit an den Lehrplänen für islamischen Religionsunterricht in Nordrhein-Westfalen. Buchveröffentlichungen wie „Weshalb Koranschulen?“ und „Muslimische Identität und Wege zum Gespräch“ haben ihn bekannt gemacht. Der in Bad Salzuflen Geborene verbreitete die Zahl von jährlich angeblich 4000 Übertritten zum Islam in Deutschland offensiv in den Medien. Er gilt als „Islam-Experte“.

Im Namen Allahs

Konvertiten sind manchmal die radikalsten Anhänger

Der in Düsseldorf laufende Gerichtsprozess um die so genannten Sauerland-Bomber legt den Fanatismus der Angeklagten offen: Junge gebürtige Deutsche, die sich zum radikalen Islam bekennen, waren der Öffentlichkeit bisher nicht bekannt.

Nicht Nachdenklichkeit über den Zustand der eigenen Kultur, aber doch eine gewisse Sorge um deren Zukunft treibt deutsche Politiker angesichts der Aussagen der Angeklagten um. So Bundesinnenminister Wolfgang Schäuble (CDU), der mit Blick auf die Sauerland-Gruppe vor „home grown terrorism“ (hausgemachter Terrorismus) warnt. Denn erstmals reden Deutsche mit deutschem Elternhaus und aus einem von religiös verbrämtem Terrorismus unbeeinflussten Milieu über ihren Hass – Hass auf den Westen. Sie wollten als Zelle der Islamischen Dschihad-Union (IJU), einer Untergruppe des Terrornetzwerks al-Kaida, im Namen Allahs töten. Glaubensübertritte zum Islam geraten so ins Fadenkreuz der Fahnder, denn diese neuen Konvertiten sind besonders fanatisch.

Verlässliche Zahlen zu Islam-Übertritten gibt es nicht. 13 000 bis 60 000 aus allen möglichen Religionen zum Glauben Mohammeds Übergegangene leben Experten-Schätzungen zufolge in Deutschland. Nach einer Umfrage unter 60 000 Menschen aus 49 muslimischen Herkunftsländern rechnete das Bundesinnenministerium die Gesamtzahl der hiesigen Muslime auf 4,3 Millionen hoch – mehr als bisher angenommen. Deutsche Islam-Glaubensneulinge wären demnach eine kleine Minderheit.

Eine Studie des in Soest ansässigen „Zentralinstituts Islam Archiv Deutschland“ spricht dagegen davon, dass angeblich jährlich 4000 Deutsche zum Islam übertreten. Sie stammt von 2004, wird vom Islam-Archiv jedoch als aktuell bezeichnet. Laut der Organisation hätten die Konversionen nach dem Einmarsch der USA in den Irak zugenommen. Stimmen die Zahlen, dokumentieren sie eine Vervielfachung im Vergleich zu den Jahren zuvor. Das offensive Werben der Moslems durch sich selbst und ihre Vereine führt zu gestiegenen Übertrittszahlen, die von ihnen als Zeichen der islamischen Expansion in Europa gefeiert werden. Zumeist kleine Organisationen mit hochtrabenden Namen verweisen auf ihr Wachstum, wenn sie den Bau überdimensionierter Moscheen in Deutschland vorantreiben. Dass der Moscheebesuch in Deutschland zudem oft Eintrittskarte für eine Reise einschließlich des Besuchs radikaler Islam-Schulen im Ausland darstellt, ist bei manchen der 150-prozentigen deutschen Konvertiten klar erkennbar. Fritz Gelowicz und Daniel Schneider, die beiden Deutschen „Sauerlandbomber“, radikalisierten sich bereits in deutschen islamischen Netzwerken.

Übertritt zum Islam als Ergebnis einer Sinnsuche

Unter den deutschstämmigen neuen Muslimen sind, entgegen dem Bild vom fanatischen Außenseiter, aber auch anerkannte Ärzte, Anwälte oder Unternehmer. Ihnen kommt es nicht darauf an, ein drastisches Zeichen zu setzen. Sinnsuchende Menschen, oftmals Männer in der Lebensmitte, sprich Personen, die sich geistig neu orientieren wollen, gehören zum Reservoir für den Islam in Deutschland. Früher waren es vor allem Frauen, die einem Partner zuliebe die Religion wechselten. Wenn solche als weltlich geltende Deutsche den Islam für sich entdecken, erregt dies meist Aufmerksamkeit bis Unverständnis. Das verschärft mitunter den Drang, sich selbst sowie den neuen Glaubensbrüdern etwas beweisen zu wollen. Dass zum Islam Übergetretene gelegentlich selbst fanatische Muslime übertrumpfen wollen, zeigen nun die Geständnisse der Angeklagten im Prozess. Die als „Gefährder“ eingestuften Deutsch-Muslime sind jedoch im Gegensatz zu den Konvertiten aus intellektuellen oder familiären Motiven alle jung. Sie sind ihren Äußerungen zufolge radikal enttäuscht von Deutschland, so dass sie ihr Leben als Gegenentwurf zu allem bisher Bekannten neu ausrichten und dem Dschihad widmen. Es sind noch extreme Einzelfälle, nicht repräsentativ für den Islam an sich und doch erst durch ihn möglich. *S. Gutschmidt*



Zu allem bereit: Der Konvertit Daniel Schneider im Gespräch mit seinem Anwalt im Prozess und die „Sauerlandgruppe“ Bild: ddp

Faszination Islam

Der Reiz, den die Religion Mohammeds gerade auf manche spirituell Unerfüllte des Westens nach eigenem Bekunden ausübt, ist vielschichtig. Gerade Christen ist manches auf den ersten Blick irgendwie vertraut. Zugleich leben Muslime ihren Glauben aus Sicht säkularisationsgewöhnter Europäer umfassender. Der Islam kommt sittenstreng und sich selbst in vieler Hinsicht sicherer als manche durch kritische Bibelforschung und zeitgeistige Sichtweisen scheinbar verwässerte und kraftlos gewordene Botschaften heutiger christlicher Kirchen Europas daher. Ein strenger Gott, der unvermittelt fordert, straft oder eben belohnt.

Eine Religion, in der das ehrfürchtige Moment in einer klaren bis harten und weitaus weniger gleichnishaften Sprache Ausdruck findet, verlockt manche, sich an den vermeintlichen Ursprung authentischer Religiosität zurückgeführt zu sehen. Gerade angesichts der Wirtschaftskrise trumpft der Islam mit seinen sozialen Ansprüchen auf: keine Zinsen, keine Spekulationen oder auch nur Versicherungen im klassischen Sinn. Stattdessen fordert der Islam zu sozialer Fürsorge und Spenden auf. Botschaften, die im mitunter kapitalismusmüden Westen Neugier erzeugen, unabhängig davon, wie konsequent sie im Islam tatsächlich umgesetzt werden.

Klare Aussagen, deutliche Symbole

Äußere Symbole des Islam, und als solches gilt zu Recht auch das Kopftuch, bieten zudem die Chance, öffentlich Stellung zu beziehen, sich abzugrenzen.

Im traditionellen Sinne intakte muslimische Familien versprechen Rückzugsräume. Obendrein wirkt die Selbstdarstellung des Islam als „Religion des Friedens“ gerade vor dem Hintergrund christlicher Kreuzzugs-Komplexe und allgemeinen Religionsfrustes mitunter als spannende Alternative. *SV*

Auch Erbe der Kolonialzeit

Die 16 Millionen Muslime in Europa haben verschiedene Heimatländer

Verlässliche Zahlen zum europäischen Islam sind nicht vorhanden, doch leben zirka 16 Millionen Muslime in der Europäischen Union. Auf den gesamten Kontinent bezogen sind fünf bis 7,5 Prozent der 700 Millionen Einwohner Muslime. Herkunft und Glaubensrichtung der einzelnen muslimischen Gruppen sind von Land zu Land sehr unterschiedlich. Einzelne Staaten wie Russland weisen traditionell starke muslimische Minderheiten auf. Die Muslime West- und Mitteleuropas kamen jedoch überwiegend als Gastarbeiter und in Folge der Entkolonialisierung auf den Kontinent. Der Anteil der Muslime an der EU-Gesamtbevölkerung beläuft sich auf zirka 3,5 Prozent. Dieser Anteil liegt in einzelnen Staaten jedoch deutlich darüber. Die Staaten mit den größten islamischen Gruppen sind Frankreich mit zirka acht Prozent muslimischer Bevölkerung, die Niederlande mit zirka 4,6, Österreich mit zirka vier und Deutschland mit etwa 3,9 Prozent. Gerade ostmitteleuropäische Staaten wie Polen (30 000 Muslime) weisen nur wenige Muslime auf.

Während Deutschlands etwa vier Millionen Muslime zu über 70 Prozent aus der Türkei eingewandert sind, stammen beispielsweise Großbritanniens zirka 1,7 Millionen Muslime fast zur Hälfte aus Pakistan. Auch Bangladesch und Indien – mithin die ehemaligen Kolonien – stellen große Muslim-Gruppen im Inselkönigreich. Ähnlich wie der britische ist auch der französische Islam stark von den einstigen Kolonien des Landes geprägt. Tunesien, Algerien (Herkunftsland von zirka 28 Prozent der französischen Muslime), Marokko (zirka 27 Prozent) aber auch Mauretanien und Libyen bilden wichtige Herkunftsländer. In Deutschland und Österreich prägen dagegen neben Türken (darunter ethnische Kurden) viele Balkanflüchtlinge das Bild.

Auch Gastarbeiter und viele Balkanflüchtlinge

Während die meisten Muslime in Deutschland als eher weltlich gelten, ist bei den einstigen westlichen Kolonialmächten der Anteil extrem konservativer Strömungen des Islams größer. Vor allem viele der aus der einstigen Kolonie Indien stammenden Deobandi, Anhänger der islamischen Hochschule im indischen Deoband, aber auch manche Pakistani streben offen eine islamische Umformung der Gesellschaft an.

Die Einführung des islamischen Rechts (Scharia) zumindest in Teilen der britischen Rechtsprechung wird auf der Insel seit entsprechend verständnisvollen Äußerungen des Erzbischofs von Canterbury, Rowan Williams, kontrovers diskutiert. Auch die (freiwillige) Ghettobildung ist in England teils weit fortgeschritten. In den Niederlanden wiederum bilden neben Türken (zirka 36 Prozent) vor allem Marokkaner (ungefähr 31 Prozent) eine wichtige und in der öffentlichen Diskussion um Integration zunehmend kritisch betrachtete Gruppe. In der Schweiz hingegen machen Ex-Jugoslawien die Hälfte der zirka 400 000 Muslime des Landes aus.

Der EU-Durchschnitt lag vor der Erweiterung 2004 bei 3,28 Prozent, fiel dann etwas und ist 2007 durch die Aufnahme Bulgariens (etwa zwölf Prozent Muslime) wieder auf etwas über drei Prozent gestiegen. *SV*

Preußische Allgemeine Zeitung

WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
DAS OSTPREUSSENBLATT

Chefredakteur
Konrad Badenheuer
(V. i. S. d. P.)

Chefin vom Dienst, Leserbriefe, Bücher: Rebecca Bellano; **Politik, Wirtschaft:** Hans Heckel; **Kultur, Lebensstil:** Silke Osman; **Geschichte, Ostpreußen heute:** Dr. Manuel Ruoff; **Heimatarbeit, IT:** Florian Möbius; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede.

Freie Mitarbeiter: Wilhelm v. Gottberg, Sophia E. Gerber (Venedig), Dr. Richard G. Kerschhofer (Wien), Hans-Jürgen Mahlitz, Liselotte Millauer, Jean-Paul Picaper.

Verlag und Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., **Anschrift von Verlag und Redaktion:** Buchtstraße 4, 22087 Hamburg. **Für den Anzeigenteil gilt:** Preisliste Nr. 31.

Druck: Schleswig-Holsteinischer Zeitungsverlag GmbH & Co.KG, Fehmarnstraße 1, 24782 Büdelsdorf. – **ISSN** 0947-9597.

Die *Preußische Allgemeine Zeitung/Das Ostpreußenblatt* ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen (LO) und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der LO.

Bezugspreise pro Monat seit 1. Januar 2006: Inland 8,30 Euro einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 10,50 Euro, Luftpost 14,50 Euro. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten.

Konten: HSH Nordbank, BLZ 210 500 00, Konto-Nr. 192 344 000. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb).

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet.

Die Bezieher der *Preußischen Allgemeinen Zeitung/Das Ostpreußenblatt* werden, wenn sie keinen anderen Willen äußern, mit dem Beginn des Abonnements Mitglieder der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. und ihrer Untergliederungen. Die Aufnahme der Bezieher in die Heimatkreise oder Landesgruppen erfolgt durch schriftliche Beitrittserklärung. Diese kann zusammen mit dem Antrag auf Lieferung der *Preußischen Allgemeinen Zeitung/Das Ostpreußenblatt* erklärt werden. Der Mitgliedsbeitrag in Höhe von einem Drittel des Brutto-Inlandsbezugspreises der *Preußischen Allgemeinen Zeitung/Das Ostpreußenblatt* wird zusammen mit dem jeweils gültigen Abonnementpreis in einer Summe erhoben und dient der Unterstützung der Arbeit der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Telefon	**(040) 4140 08-0**
Telefon Redaktion	(040) 4140 08-32
Fax Redaktion	(040) 4140 08-50
Telefon Anzeigen	(040) 4140 08-41
Telefon Vertrieb	(040) 4140 08-42
Fax Anz./Vertrieb	(040) 4140 08-51

E-Mail:

redaktion@preussische-allgemeine.de
anzeigen@preussische-allgemeine.de
vertrieb@preussische-allgemeine.de

Landsmannschaft Ostpreußen:
www.ostpreussen.de
Bundesgeschäftsstelle:
lo@ostpreussen.de

www.preussische-allgemeine.de
Benutzername/User-ID: **paz**
Kennwort/PIN: **3642**

Interessenkonflikte programmiert

Warum lassen sich deutsche Ministerien von Londoner Kanzleien helfen? – Aufträge ohne Ausschreibung

Mehrere Bundesministerien haben teilweise ohne Ausschreibung millionenschwere Beratungsaufträge an Anwaltskanzleien vergeben. Die Kanzleien haben offenbar sogar an der Formulierung von Gesetzen mitgewirkt.

Das SPD-geführte Finanzministerium soll 2008 14,3 Millionen Euro, das SPD-geführte Außenministerium 1,3 Millionen Euro und das zuerst in die Kritik geratene Wirtschaftsministerium (CSU, damals noch unter Michael Glos) 620 000 Euro für „Sachverständige“ ausgegeben haben. Justizministerin Brigitte Zypries (SPD) sprach als erste von der angeblichen Verschwendung von Steuergeldern durch Wirtschaftsminister Karl-Theodor zu Guttenberg (CSU), nicht wissend, dass die von ihren Parteifreunden geführten Ressorts deutlich häufiger „Steuergelder verschwenden“ als der neue Politik-Star der Union.

Schnell ging es in der aufgeregten Debatte fast nur noch darum, wer wie viel Steuergelder „verschwendet“ habe, dabei wirft die Praxis der Ministerien, Außenstehende mit dem Verfassen von Gesetzen oder Gutachten zu beauftragen, viel tiefergehende Fragen auf.

Die favorisierten Anwaltskanzleien der Ministerien heißen Freshfields Bruckhaus Deringer, White & Case, Hengeler Mueller und eben Linklaters. Schon während der aktuellen Debatte wurde offenbar, dass manche der Spezialisten im Wirtschaftsrecht Klienten aus der Wirtschaft vertreten oder kürzlich vertreten haben, die von den vorformulierten Gesetzen direkt betroffen sind. So soll die vom Bundesinnenministerium für das Enteignungsgesetz zur Hypo Real Estate (HRE) beauftragte Kanzlei Hengeler und Müller zuvor den US-Investor Christopher Flowers anwaltlich beraten haben. Flowers gehörte zu den HRE-Aktionären, die sich am meisten gegen die Enteignung gewehrt hatten.

Neben jenen nicht genügend vor Auftragsvergabe geprüften Interessenkonflikten fällt jedoch ebenfalls ins Auge, dass die Ministerien überwiegend immer dieselben vier Großkanzleien beauftragen, so dass diese fast eine Monopolstellung inne haben. Auch erscheint es merkwürdig, dass drei der vier Favoriten einen angelsächsischen Hintergrund haben. Linklaters, Freshfields Bruckhaus Deringer, White & Case sind Limited Liability Partnership (LLP), eine Rechtsform von Personengesellschaften nach englischem/amerikanischem Recht. Ihr Firmenhauptsitz ist jeweils London. Alle drei gehören zum sogenannten Magic Circle, der jene fünf Anwaltskanzleien bezeichneten, die in England führend sind.

„Aktuell geht es ja um die Folgen der Finanzkrise. Da überrascht es mich nicht, wenn die Bundesregierung auch Großkanzleien aus der Finanzmetropole London beauftragt. Zumal sie die Kanzleien nicht selbst bezahlen muss. Dafür hat sie ja den Steuerzahler ...“, merkt Dr. Karl Heinz Däke, Präsident des Bundes der Steuerzahler, süffisant an. Wie viele Klienten jener Großkanzleien mit zu den Verursachern der aktuellen Finanzkrise gehören, bedürfte einer Untersuchung, wenn denn die Absicht bestünde, jegliche Interessenkonflikte auszuschalten. Zwar haben alle drei angelsächsischen Kanzleien auch einen deutschen Hintergrund – die Engländer fusionierten im Laufe der Jahre mit deutschen Konkurrenten –, und manche haben einige deutsche Partner (Linklaters hat beispielsweise weltweit 540 Partner und 2400 Anwälte), trotzdem sind sie überwiegend britisch. Deutsche Ministerien beauftragen also in intransparenter Auftragsvergabe ausländische Großkanzleien, schanzen ihnen Millionen an deutschen Steuergeldner zu, stärken ihre Marktmacht und ermöglichen ihnen eine Beinahe-Monopolstellung. Kritiker halten diese einseitige wirtschaftliche Bevorzugung für äußerst bedenklich, umso mehr, wenn englische Anwaltskanzleien deutsche Gesetze vorformulieren.

Und es handelt sich hier nicht um eine Praxis, die ausschließlich die Gesetzgebung betrifft. Bereits in den ersten Monaten des Jahres hatten sich verschiedene Wirtschaftsprüfungsunternehmen aber auch Bundestagsabgeordnete beschwert, dass bei der Vergabe der Rettungsbürgschaften für Unternehmen sich die Bundesregierung ausschließlich auf Gutachten der Wirtschaftsprüfer von PricewaterhouseCoopers (PwC) verlässt. Auch dieses Unternehmen hat einen angelsächsischen Hintergrund. Zwar ist PwC Deutschland eine unabhängige Aktiengesellschaft, deren Vorgänger-Firma seit gut 60 Jahren die Anträge von Hermes-Bürgschaften für den Staat prüft, doch arbeitet sie im Verbund mit PwC International. Auch bei PwC wurde bereits im Juni ein Interessenkonflikt aufgedeckt. Denn PwC hatte für seinen Klienten, die Heidelberger Druckmaschinen AG, Hilfe aus dem „Wirtschaftsfonds Deutschland“ befürwortet. Zwar wurde im Juni beschlossen, ab sofort auch andere Wirtschaftsprüfer für den Rettungsfonds zu beauftragen, doch bisher ist dies noch nicht geschehen. „Zur Zeit wird eine Ausschreibung von Teilaufgaben der Mandatarleistungen vorbereitet“, antwortete das Wirtschaftsministerium auf Anfrage der *PAZ*. In der Zwischenzeit dürfen PwC und der Lenkungsausschuss, bestehend aus je einem Staatssekretär aus dem Wirtschafts-, Finanz- und Justizministerium sowie Kanzleramt – allein über Millionen-Bürgschaften aus dem Fonds entscheiden. Auch die Opposition weiß nicht, ab wann das Monopol von PwC beendet sein wird. „Das Bundesfinanzministerium verweigert hierzu jede Auskunft gegenüber dem Parlament. Es weigerte sich sogar die Höhe des Honorars dem Haushaltsausschuss mitzuteilen. Die FDP wird nun den Bundesrechnungshof in der nächsten Sitzung des Haushaltsausschusses um Prüfung bitten“, so Frank Schäffler, der für die FDP im Finanzausschuss sitzt, gegenüber der *PAZ*.

Rebecca Bellano



Ungewollt im Rampenlicht: Die Affäre um die Beschäftigung der Kanzlei Linklaters stieß eine längst überfällige Debatte an. Nicht nur Anwälte, auch Wirtschaftsprüfer werden oft ohne richtige Ausschreibung beauftragt. Bild: AP

MELDUNGEN

Wahlgeschenk an Migranten

Berlin – „Es reicht eben nicht aus, nur im Wahlkampf die richtigen Positionen zu besetzen. Man muss sie schon auch durchsetzen wollen“, kommentierte Claudia Roth (Grüne) den aktuellen Vorstoß von Justizministerin Brigitte Zypries (SPD). Die Ministerin hatte vorgeschlagen, doppelte Staatsbürgerschaften dauerhaft anzuerkennen. In Deutschland geborene Kinder von Ausländern erhalten derzeit vorübergehend die doppelte Staatsbürgerschaft, müssen sich aber zwischen dem 18 und 23 Lebensjahr endgültig für eine von beiden entscheiden. Die Grünen halten Zypries Vorschlag für nicht glaubhaft, da die SPD erst vor wenigen Wochen mit nur sechs ihrer 221 Abgeordneten im Bundestag für einen gleichlautenden Gesetzentwurf der Grünen votiert hätten. Bei Wahlen schneiden Sozialdemokraten und Grüne in den meisten Migrantengruppen immer überdurchschnittlich gut ab. *Bel*



Jeder Vierte nicht in Vollzeit

Wiesbaden – Jeder vierte Beschäftigte hat einen „atypischen“ Job. Dies ermittelte das Statistische Bundesamt und meint damit Personen, die bei einer Zeitarbeitsfirma tätig sind, sowie in Teilzeit oder geringfügig beschäftigt sind. Von 1997 bis 2007 stieg die Zahl dieser „atypisch“ Beschäftigten um 2,6 Millionen auf insgesamt 7,7 Millionen. Im selben Zeitraum sank die Zahl der Vollzeitbeschäftigten um 1,5 Millionen auf 22,5 Millionen. Die Analyse berücksichtigt abhängig Beschäftigte im Alter von 15 bis 64 Jahren. Die Statistiker weisen darauf hin, dass die Entwicklung oft mit einem höheren Armutsrisiko auch im Alter und mit dem Abrutschen in eine prekäre Arbeitssituation einhergeht. Viele wählten ihre „atypische“ Beschäftigung dennoch freiwillig. *Bel*

Russki-Deutsch (31):

Troika

Von Wolf Oschlies

Mit der Troika in die große Stadt / wo die schönen Mädchen sind“, sang 1971 der Deutsche Hans Rippert, der unter dem Künstlernamen Ivan Rebroff ein erfolgreicher Interpret russischer Lieder war. Die von ihm besungene Troika bezeichnet im Russischen ein Gespann aus drei Pferden – dem mittleren Zugpferd, über das auch die Steuerung erfolgt, und die beiden „Galopper“ rechts und links von ihm. So zieht die Troika einen Schlitten, öfter eine Kutsche, wie es 1875 der polnische Maler Józef Chelmonski in seinem berühmten Gemälde „Trojka na sniegu“ (Troika im Schnee) darstellte.

2007 wurde die russische Troika international bekannt, nämlich als „the EU-US-Russia negotiating Troika“. Diesmal bezeichnete sie keine Pferde, wohl aber das Gespann aus dem Deutschen Wolfgang Ischinger (für die EU), dem US-Amerikaner Frank Wisner und dem Russen Aleksandr Bozan-Chartschenko. Die Drei sollten einen Kompromiss für das Kosovo finden, den die dortige albanische Führung nicht wollte, die USA auch nicht, und so lief diese Troika ins Leere.

Aus den Erinnerungen deutscher Kriegsgefangener und Emigranten kennen wir die Troika als dreiköpfiges Sondergericht der sowjetischen Geheimpolizei, das nach kürzestem Verfahren zu Höchststrafen verurteilte. Der russische Sprachgebrauch ist unendlich weit gefasst, so dass Troika auch für die Schulzensur Drei, für Busse und Straßenbahnen mit der Nummer Drei, für Spielkarten der Zahl Drei stehen. Charakteristisch ist die Kollektivbildung des Wortes, denn vom Sammelzahlwort „troe“ abstammend, ist die Troika die Steigerung des Duos, nämlich immer eine Dreiergruppe. Die kann von verschiedenster Art sein: ein Anzug aus Jacke, Weste und Hose ist ebenso eine Troika wie eine Gruppe aus drei Flugzeugen, eine Kommission aus drei Mitgliedern und was sich sonst noch dreifach bündeln lässt.

Die schlimmste Dreieinigkeit hat um 1987 ein russisches Spottlied auf Gorbatschow, seine Politik und seine Frau besungen: „Durch Russland quält sich eine Trojka / Mischa, Raisa, Perestrojka / Perestrojka großer Faktor / in Tschernobyl zerplatze der Reaktor.“

Schulreform der Freistaaten

Bayern und Sachsen reformieren die Hauptschule – auf unterschiedlichen Wegen

Pisa-Studien, hohe Abbrecherzahlen und mangelnde Integration von Ausländern haben den Ruf der Hauptschule geschädigt. Selbst Bundesländer, die lange als ihre Verfechter galten, versuchen sich nun in Umgestaltung. Sachsen und Bayern stechen dabei besonders hervor – das eine Land wegen seines frühen Eingreifens, das andere wegen seiner noch vergleichsweise leistungsstarken Hauptschulen.

Sachsen gilt in Sachen Wandel der Hauptschule seit Jahren als Vorbild. Grund dafür ist die besondere demographische Situation des östlichen Freistaates. Seit 1990 hat sich die Schülerzahl mehr als halbiert. Schon früh waren daher massive Veränderungen nötig: Drei Schulformen – dafür gibt es nicht mehr genug Schüler. Manfred Prenzel, deutscher Koordinator der berüchtigten, weil für das hiesige Bildungswesen in Teilbereichen schlecht ausgefallenen Pisa-Tests von 2003 und 2006, lobt Sachsens Schulwesen. „Ganz ausgezeichnete Arbeit“, attestiert der Pädagoge den Sachsen.

Sachsen hat die Hauptschule nicht geopfert, aber organisatorisch in andere Schulen eingegliedert. Die Schulform kam nur für kurze Zeit nach dem Ende der DDR aus dem Westen in das östliche Bundesland – sie bald danach den Notwendigkeiten anzupassen, war kein großer Wandel. Getrennter Unterricht von Haupt- und Realschülern findet mitunter nach wie vor statt, nur eben unter einem Dach. Das mehrgliedrige Schulsystem wird an der Elbe nicht radikal in Frage gestellt. Ein Hauptschulabschluss ohne eigentliche Hauptschule lautet eher das Credo. Flexibilität statt schulmeisterlicher Starrsinn: Rechtzeitige Investitionen schufen ein zweigliedriges System aus Gymnasium und Mittelschule. Sachsens Kultusminister Roland Wöller (CDU) sieht den Pisa-Erfolg seines Landes auch in der Vereinigung von Haupt- und Realschuljahrgang unter dem Dach dieser neuen Mittelschule begründet.

Sachsen: Zwei Schulen unter einem Dach

„Das Interessante ist, dass es uns damit gelingt, möglichst viele in einen Bildungsabschluss, einen mittleren Bildungsabschluss zu führen, in den Realschulabschluss“, so Wöller. Will man also die Schulabschlüsse im Schnitt heben, hilft es nichts, den einfachsten (den Hauptschulabschluss) abzuschaffen – so die sächsische Erfahrung.

Diese Ansicht teilt im Prinzip auch Bayern – bisher Bollwerk ausgeprägter Hauptschulen. 80 Millionen Euro jährlicher Investitionen, mehr Ganztagsunterricht, mehr Berufsorientierung, so lauteten 2007 die Eckpunkte dieser Initiative der Landesregierung. Jetzt kommen aus München scheinbar ganz neue Konzepte zur Hauptschule. Schulverbünde sollen nach dem Willen von Bayerns Kultusminister Ludwig Spaenle (CSU) nun die bundesweit als Auslaufmodell geschmähte Hauptschule ablösen, eine Standortgarantie für jede der 950 bayerischen Hauptschulen lehnt der Minister nun ab.

Bayern: Hauptschule bleibt erhalten

Bayerns Problem: Durch Ausweitung der Realschule in den 90er Jahren mussten bereits vielerorts Hauptschulen zusammengelegt werden. Strukturelle Zwänge treiben also, ähnlich wie in Sachsen, die Reformen an. Dennoch klingen die neuen Töne anders: Die allgemeine „negative Wahrnehmung“ der Hauptschule bereitet Spaenle Sorgen, dennoch will er anders als in Sachsen kein zweigliedriges System – für Spaenle wäre das ein „Auskehren der Schulstandort-Landschaft“. Pisa liefere, gerade mit Blick auf Sachsen, den Beweis für den eigenen Erfolg, so die Bayern. Dass gerade Kinder nicht-deutscher Herkunft häufiger Hauptschüler werden, treibt Spaenle nach eigenen Angaben zusätzlich um, die Hauptschule zu reformieren. Seine Formel dafür lautet nun mehr Flexibilität. Ein langsames, qualvolles Sterben der Schulform sei zu befürchten, so Kritiker – wo bald Mittelschule draufstehe, sei nur noch Hauptschule drin. Denn die eigentliche Mittelschule gäbe es schon, eben als Realschule. Ob und wenn ja, in welcher Schulform die Hauptschule in Bayern letztlich aufgeht, lässt Spaenle nämlich derzeit offen. Willensfreiheit bei der Schulwahl statt Einheitsschule (so ein Hamburger Volksbegehren), mehr Freiheit bei den Lehrplänen und mehr Vernetzung mit der Wirtschaft kann Bayern jedoch nach wie vor für seine Hauptschulen verbuchen.

Die fehlende endgültige Zielvorgabe Spaenles könnte Bayern letztlich auch zum Vorteil gereichen: Die Schulen entscheiden, wie viel Inhalt und Form der Hauptschule ihrem Bedarf entspricht. *Sverre Gutschmidt*

MELDUNGEN

Extremisten unter sich

Gaza – Brutal geht die Hamas im Gazastreifen gegen noch radikalere islamistische Extremisten vor. Der Anführer der Gruppe „Soldaten der Gefährten Gottes“ hatte zuvor in seiner Predigt ein islamisches Emirat im Gazastreifen ausgerufen. Dies will die Hamas nicht tolerieren. Ein heiliger Dschihad und der damit verbundene (zusätzliche) Terror liegen nicht im Interesse der „Islamischen Widerstandsbewegung“, wie die Hamas mit vollem Namen heißt. Die bekämpften Gotteskrieger hatten angekündigt, mit Anschlägen auf Hochzeiten, Internetcafés und Schönheitssalons die kompromisslose Durchsetzung der Scharia zu erzwingen. Außerdem hatten sie die Hamas beschuldigt, Widerstandskämpfer gegen Israel getötet zu haben und mit dem Feind zu kollaborieren. Genau das wirft die Hamas ihrerseits der verfeindeten Fatah vor. *Bel*

Lettland muss eisern sparen

Riga – Als eines der am stärksten von der Wirtschaftskrise betroffenen Länder muss Lettland eisern sparen, vor allem der Bereich Bildung ist betroffen. Weil das entsprechende Budget ab 1. September um 60 Prozent gekürzt wird, hat die Hauptstadt Riga beschlossen, 16 Grund- und Mittelschulen zu schließen, darunter elf russischsprachige. Der neue Bürgermeister Nil Uschakow, ein ethnischer Russe und Vertreter der Partei „Harmonie-Zentrum“, welche die Interessen der russischsprachigen Bevölkerung in Lettland vertritt, erklärte vor Journalisten, die Sparmaßnahmen seien nicht politisch motiviert. Man habe versucht, die Schulen durch Zusammenlegungen zu erhalten und sei dabei nach dem Gleichheitsprinzip vorgegangen. Im Zuge der Reorganisierung werden bis zu 400 Lehrer ihre Stellung verlieren. *MRK*

Statthalter auf eigenen Wegen

Der Kreml hat Ramsan Kadyrow in Grosny installiert, nun macht er Einflusspolitik auf eigene Rechnung

In Tschetschenien stirbt ein Menschenrechtler nach dem anderen, in den benachbarten Republiken Inguschetien und Dagestan vergeht kaum ein Tag, an dem nicht eine Bombe explodiert. Die Kaukasuspolitik der russischen Regierung gerät in die Kritik. Dem Tandem Medwedew/Putin wird Kurzsichtigkeit bei wichtigen Entscheidungen unterstellt.

Dem jüngsten Selbstmordattentat auf das Polizeihauptgebäude im inguschetischen Nasran fielen mindestens 20 Menschen zum Opfer, hunderte erlitten Verletzungen. Nur wenige Tage zuvor wurde der Bauminister Ruslan Amerchanow am Schreibtisch seines Büros erschossen. In Grosny wurden Sarema Sadulajewa und ihr Mann Alik Dschabrailow, Mitarbeiter der Hilfsorganisation „Rettet die Generationen“, erst verschleppt und dann erschossen.

Ein Bindeglied zwischen den Morden an moskaukritischen Menschenrechtsaktivisten und den Mordanschlägen auf moskautreue Politiker und Beamte in Inguschetien könnte Ramsan Kadyrows Art der „Ordnungsliebe“ sein. Im Frühjahr hatte Russlands Präsident Dmitrij Medwedew ihm den Auftrag erteilt, in Inguschetien für Ordnung zu sorgen und die in islamistischen Terrorkreisen vermuteten Verantwortlichen für die Unruhen dingfest zu machen. Eine Aufgabe, die Kadyrow schnell zu erfüllen versprach.

Ramsan Kadyrow, der 2007 von Putin als Präsident in Tschetschenien installiert wurde, erhielt für seine Loyalität gegenüber dem Kreml großzügige Finanzspritzen: Moskau finanziert 80 Prozent des tschetschenischen Haushalts. Kadyrows Aufgabe war es, die von Separatisten geforderte staatliche Unabhängigkeit von Russland zu verhindern und islamistische Gruppen in Schach zu halten. Ihm gelang es auch, einen erheblichen Teil der Rebellen zum Überlaufen zu bewegen und sie in seine berüchtigte Privatarmee „Kadyrowzy“ einzugliedern. Quasi im Staatsauftrag verüben diese Todesschwadronen seitdem Verbrechen, sie verschleppen, foltern, erpressen, vergewaltigen und erschießen unliebsame Bürger. Die Morde an Journalisten und Menschenrechtlern stehen vermutlich in Zusammenhang mit solchen, von der tschetschenischen Regierung beauftragten Verbrechen, denn alle Ermordeten standen kurz davor, Hintermänner zu entlarven.



Terror im Nordkaukasus: Bei diesem Attentat in Nasran starben 20 Menschen, hunderte wurden verletzt. Bild: pa

Die Regierenden im Kreml halten scheinbar trotzig an ihrem starken Mann in Grosny fest, auch wenn Stimmen laut werden, die dies für einen Fehler halten. Medwedew verteidigte erst jüngst Kadyrow gegen jede Anschuldigung. Bislang hat der Kreml die Augen verschlossen vor den ständig wiederkehrenden Menschenrechtverletzungen und vor der Selbstherrlichkeit, mit der Kadyrow regiert. Er darf tun und lassen, was er will, solange er dafür sorgt, dass die Lage im Nordkaukasus sich nicht gegen russische Interessen richtet. Kadyrow geht dabei über Leichen, er setzt alle Mittel ein, auch die Religion. Die Rolle des Islam ist unter dem Muftisohn Kadyrow gewachsen, er instrumentalisiert ihn, um politische Ziele zu erreichen. Durch die Zugeständnisse der russischen Führung erhält Tschetschenien immer schneller den Status eines faktisch unabhängigen Landes wie Mitte der 90er Jahre zurück. Medwedews Ankündigung, 20000 russische Soldaten aus Tschetschenien abzuziehen, stärkt Kadyrows Position zusätzlich. Als Grund für den Abzug gab Medwedew an, das Land sei befriedet, doch Beobachter sehen eher die Finanzkrise als Ursache.

> Kadyrow träumt vom Kalifenamt in Groß-Tschetschenien

Während Ramsan Kadyrow in Tschetschenien die Re-Islamisierung vorantreibt, wird auch die Lage in Inguschetien und Dagestan unruhiger. Dem Geheimdienst FSB und der Armee sind die Republikfürsten längst ein Dorn im Auge. Man rechnet damit, dass Kadyrow ein Groß-Tschetschenien anstrebt, das auch die heutigen (zu Russland gehörenden) Nachbarrepubliken Inguschetien, Dagestan und Nordossetien umfasst und von ihm als Kalifen beherrscht werden soll. Er unterdrückt jede Opposition, Islamgegner sind Feinde und werden gnadenlos eliminiert. Aktivisten der Menschenrechtsorganisation „Memorial“ berichten, dass es gefährlich sei, im Büro nicht das Bild Kadyrows aufzuhängen. Für Frauen gilt Kopftuchzwang.

Der Politikwissenschaftler Nikolaj Petrow wirft der russischen Regierung Kurzsichtigkeit vor. Moskau sei dabei, die Kontrolle im Kaukasus zu verlieren, wenn Dmitrij Medwedew die wachsenden Probleme nicht in den Griff bekomme. Sollte es Kadyrow gelingen, einen islamischen Großstaat im Kaukasus zu etablieren, dürfte Moskau auch seinen Einfluss in Abchasien und Südossetien einbüßen. Mit der Anerkennung der Rebellenrepubliken als unabhängige Staaten hat Russland sich mit einem weiteren Unruheherd belastet, den es zu versorgen und zu bewachen gilt.

Medwedew zeigte sich handlungsbereit. Er schickte den Moskauer Generalstaatsanwalt Jurij Tschaika nach Grosny, um die Ermittlungen zu kontrollieren. Wegen des Anschlags in Nasran zog Medwedew den inguschetischen Innenminister Ruslan Mejriew zur Verantwortung. Er setzte den Minister, der erst seit einem Jahr im Amt war, kurzerhand ab.

Manuela Rosenthal-Kappi

Armer Inselstaat

Madagaskar: Nach Putsch bald Neuwahlen

Gut 5000 Kilometer paddelte er mit seinem Kajak, dann hatte er der Welt zweitgrößten Inselstaat umrundet: Der Südafrikaner Riaan Manser, stolz auf seinen Rekord, lenkte vor kurzem die Augen der Kanuten-Welt auf einen Staat im Indischen Ozean, der zu den ärmsten der Erde gehört: Fast jeder zweite Madegasse verdiene nur einen Dollar pro Tag. Jedes Jahr rasen Wirbelstürme mit bis zu 300 Stundenkilometern über den Staat hinweg, der dann wieder großen Dürren ausgesetzt ist und seit kurzem nach einem blutigen Militärputsch von der politischen Bühne isoliert ist.

Seit 1960 gab es in Madagaskar vier Regierungswechsel mit sozialistischer Tendenz und Verstaatlichungen des Finanzsektors. Im Frühjahr 2009 stürzte das Militär unter Führung von Andry Rajoelina den Präsidenten Charles Rabemananjara, der ins Exil flüchtete.

Die seit 1960 unabhängige Präsidialrepublik und ehemalige französische Kolonie Madagaskar steckt in einer der schlimmsten Krisen ihrer Geschichte. Hunger, politische Grabenkämpfe, Versteppung des Landes und Naturkatastrophen beuteln die 20,6 Millionen Einwohner, die zu 41 Prozent christlich sind gegenüber nur sieben Prozent Moslems und 52 Prozent Anhängern indigener Naturreligionen. Das ist eine Ausnahme in Ostafrika. Die unmittelbaren benachbarten Komoren sind zu 90 Prozent islamisch und praktizieren die Scharia als Rechtsordnung.

Über die Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit unterhält Madagaskar gute Beziehungen zu Deutschland und ist wegen seiner seltenen Fauna und Flora auch bei Touristen beliebt. Diese bleiben derzeit jedoch wegen der Unruhen und ständigen Schießereien aus.

> Weitere Sanktionen abgewendet

Um den Schwebezustand zu beenden, hat Mosambiks Ex-Präsident Joaquim Chissano die beiden zerstrittenen Politiker empfangen und ihnen die Zusage für Neuwahlen in den nächsten 15 Monaten abgerungen. Höchste Zeit, denn am 16. September wäre ein Ultimatum der Südafrikanischen Union ausgelaufen, wonach Madagaskar zur verfassungsmäßigen Ordnung zurückkehren soll. Andernfalls wären weitere Sanktionen in Kraft getreten und US-Handelsvergünstigungen entfallen, was die Textilbranche der Insel mit ihren rund 100000 Mitarbeitern in der Existenz bedroht hätte. *J. Feyerabend*

Bewegung in der Kurden-Frage

Neue Initiativen von PKK-Gründer Öcalan und der türkischen Regierung

Zwei Ereignisse ließen am Wochenende – genau 25 Jahre nach Beginn des Kurdenaufstands in der Türkei – Hoffnungen aufkommen: Die Anwälte des auf der Gefängnisinsel Imrali einsitzenden PKK-Gründers Abdullah Öcalan gaben bekannt, dass dieser einen „Fahrplan“ zur Konfliktbeilegung ausgearbeitet habe, und die türkische Regierung kündigte ihrerseits eine Initiative zur Lösung des Kurden-Problems an. Noch ist es zu früh, die konkreten Aussichten einzuschätzen. Wohl aber lässt sich sagen, was zu dieser Entwicklung beigetragen hat.

Wichtigster Faktor ist, dass im Nordirak ein kurdischer Staat entstanden ist – mit allen Attributen eines Staates außer der internationalen Anerkennung. Die Wirtschaft gedeiht dank der Erdöleinnahmen und einer guten Sicherheitslage, und nur in der multiethnischen Region Kirkuk, deren Zugehörigkeit durch ein Referendum geklärt werden soll, gibt es Anschläge.

> Beinahe-Kurdenstaat im Nordirak

Eine formelle Unabhängigkeit kann die Regierung in der „Hauptstadt“ Erbil nicht anstreben, denn das würde die Türkei zum Eingreifen veranlassen, und man will das Erreichte nicht gefährden. Solidarität mit den anderen Kurden ist da nachrangig. Das aber rückt eine Sezession der türkischen Kurdengebiete in unerreichbare Ferne – was Ankara mehr Spielraum gibt und die PKK zu Zugeständnissen zwingt. Die irakischen Kurden sind die einzigen, die vom US-Einmarsch profitieren konnten. Und sie sind dankbar: Im Nordirak befinden sich wichtige Basen von CIA und Mossad für Spionage und Subversion im Iran. Aber auch hinter der neuen türkischen Initiative stehen die USA, denn das Kurden-Problem ist ein Haupthindernis für die von den USA gewünschte EU-Aufnahme der Türkei.

Ein weiterer Faktor ist die Abkühlung zwischen der Türkei und Israel. In der Türkei dominiert heute eine antiisraelische und antijüdische Stimmung. Für eine islamistisch orientierte Bewegung wie die AKP, der Partei des türkischen Ministerpräsidenten Recep Tayyip Erdogan, sind ethnische Unterschiede zwangsläufig weniger wichtig als religiöse, weshalb sich Erdogan mit den Kurden leichter tut als die laizistische Opposition. Zudem hatte sich Erdogan bereits bei dem über türkischen Luftraum geführten israelischen Angriff auf eine mutmaßliche syrische Atom-Anlage im September 2007 hintergangen gesehen. Und der Ausbruch des Gaza-Kriegs löste bei ihm einen regelrechten Wutanfall aus, denn erst einen Tag davor war Israels Ministerpräsident Ehud Olmert zu Gast in Ankara gewesen. Israel hat mittlerweile bekanntgegeben, dass es keine Neuauflage von Erdogans Vermittlung im Konflikt um die von Israel annektierten syrischen Golan-Höhen geben werde.

> Erdogan ist Religion wichtiger als Ethnie

Beträchtlichen Einfluss auf die Entwicklung hat das Fernsehen. Mehr als ein Dutzend kurdische Satelliten-Kanäle mit unterschiedlichen Ausrichtungen und Zielgruppen, darunter die iranischen Kurden, sind – auch in Europa – über Hotbird und Turksat zu empfangen. Um dem in Dänemark stationierten PKK-nahen ROJ-TV Konkurrenz zu machen, strahlt seit Jahresbeginn sogar der türkische Rundfunk durchgehend ein kurdisches Programm aus.

Das führt zur Frage, wie groß der Einfluss der PKK wirklich ist. Öcalan, der 1999 unter Mithilfe des Mossad aus Kenia in die Türkei verschleppt und dort zunächst zum Tode verurteilt worden war, wird von vielen Kurden „Apo“ – „Onkel“ – genannt. Das belegt, dass er zumindest einige Sympathien genießt, selbst von Kurden, die gewaltsamen Widerstand ablehnen. Man sollte nicht vergessen, warum die PKK – wie andere Befreiungsbewegungen – einst in kommunistisches Fahrwasser geriet: Weil der Kreml darin eine Chance sah, das Nato-Mitglied Türkei zu destabilisieren. Aber das sieht längst anders aus, und die Türkei ist heute ein wichtiger Wirtschaftspartner Russlands.

Die türkische Regierung weigert sich bisher beharrlich, mit der PKK zu verhandeln. Wohl aber spricht sie mit der größten erlaubten Kurden-Partei DTP – die von radikalen türkischen Nationalisten als verlängerter Arm der PKK bezeichnet wird. Indirekt wird dies durch Äußerungen von DTP-Abgeordneten sogar bestätigt: Eine Lösung ohne PKK und Öcalan werde es nicht geben. Doch vielleicht sollten sich die Gesprächsverweigerer einschließlich EU und USA einmal daran erinnern, wie das mit Nelson Mandela war. Und mit etlichen anderen … *Richard G. Kerschhofer*

Letzte Reserven bald verbraucht

Mancher Mittelständler wird die nächsten Monate nicht überstehen – Umfrage einer Beratungsfirma

Die Erholung der Wirtschaft kommt. Doch sie wird schwach ausfallen und ihr könnte schon im Winter die nächste Delle folgen. Viele Mittelständler werden da auf der Strecke bleiben, warnen die Unternehmensberater von Ernst & Young.

Ungeachtet der kaum erwarteten Stabilisierung der deutschen Wirtschaft im zweiten Vierteljahr schallen schon wieder Alarmrufe durchs Land. Sie kommen von einer großen Zahl mittelständischer Unternehmen, für die die konjunkturelle Erholung schlicht zu spät kommen könnte: Ihnen geht vorher das Geld aus.

Mit rabiaten Sparmaßnahmen, Kurzarbeit und sogar dem Einsatz von Privatvermögen haben Inhaber mittelständischer Unternehmen ihre Läden bislang durch die Krise gesteuert. In einer Umfrage der Unternehmensberatung „Ernst & Young" unter 700 Klein- und Mittelbetrieben gaben 15 Prozent an, dass sie in Gefahr gerieten, wenn die Krise sich noch länger als sechs Monate hinzieht, dabei sind zwei Prozent, die meinen, nicht einmal mehr zwei Monate ohne Existenzprobleme überstehen zu können.

Dass die Selbstsicherheit vieler Unternehmen gelitten hat, belegt auch ihre Antwort auf die Frage, in welcher Verfassung ihr Betrieb wohl aus der Krise herauskommen werde. Im Januar meinten noch 42 Prozent, sie würden gestärkt daraus hervorgehen. Aktuell erwarten dies nur noch 35 Prozent. Der Anteil derer, die glauben, geschwächt aus dieser Krise hervorzugehen, wuchs im selben Zeitraum hingegen von 21 auf 26 Prozent an.

Allein zwischen Januar und Juli haben sich die negativen Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise auf die kleinen und mittleren Unternehmen dramatisch verschärft. Gaben zu Jahresbeginn nur 33 Prozent an, Rückgänge im Inlandsgeschäft zu verbuchen, so waren es zuletzt 55 von Hundert. Beim Auslandsgeschäft erhöhte sich der Anteil der Gebeutelten von 17 auf 30 Prozent. Auch die befürchtete „Kreditklemme" spüren die Mittelständler deutlich stärker: Von 14 auf 37 Prozent stieg der Anteil derer von Januar bis Juli, die es schwieriger finden, bei ihrer Hausbank ein Darlehen zu bekommen, so die Ergebnisse von „Ernst & Young". Immer häufiger bringen Mittelständler zudem krisenbedingt andere Betriebe in Schwierigkeiten: Rechnungen blieben spürbar länger unbezahlt, beklagten sich die Unternehmen in der Umfrage. Da die Kunden der Klein- und Mittelbetriebe oftmals ihrerseits mittelständische Unternehmen sind, grassiert die Liquiditätsschwäche so von Betrieb zu Betrieb weiter.

Immerhin haben sich die Erwartungen für die Zukunft im Vergleich zum Sommer vergangenen Jahres rasant aufgehellt. Im Juli 2009 sagten 32 Prozent voraus, dass die wirtschaftliche Lage Deutschlands in den kommenden sechs Monaten verbessern werde. Im Juli 2008 blickten nur neun Prozent optimistisch auf das Folgehalbjahr, während 56 Prozent eine Verschlechterung erwarteten – womit sie recht behalten sollten. Der Anteil der Pessimisten hat sich im Juli 2009 auf 27 Prozent mehr als halbiert. In diesen relativ optimistischen Erwartungen spiegelt sich bereits die wirtschaftliche Stabilisierung im zweiten Vierteljahr, als das deutsche Bruttoinlandsprodukt gegenüber dem Vorquartal um 0,3 Prozent zulegt hatte. Dass der Rückstand gegenüber dem Vorjahreszeitraum immer noch bei desaströsen 7,1 Prozent lag, darf dabei nicht übersehen werden. Das war der höchste Wert in Friedenszeiten seit 1932, als die deutsche Wirtschaft im Vergleich zum Vorjahr um 7,5 Prozent geschrumpft war.

Die Krise schlägt mit Verzögerung durch

Mit Hinblick auf die 1930er Jahre warnen Experten denn auch angesichts der jüngsten Aufhellung vor zu viel Euphorie. Damals erreichte die Wirtschaft ihre Talsohle auch erst nach mehreren Zwischenhochs. Indes geht die große Mehrheit der Fachleute heute davon aus, dass 2009 tatsächlich schon der Tiefpunkt war. Allerdings werde die Erholung nach einem belebten Herbstaufschwung erst einmal wieder an Fahrt verlieren.

Was wir jetzt erlebten, sei nämlich die Spätwirkung jener Schockstarre, die von September 2008 an die Märkte regelrecht zusammenbrechen ließ. In diese Starre waren die Unternehmen mit vollen Lagern gegangen, bestückt in sonnigen Tagen, als man noch darüber stritt, ob sich eine Immobilienkrise überhaupt zur Bankenkrise auswachsen und anschließend gar auf die Realwirtschaft überspringen könnte. Diese hohen Lagerbestände sorgten dafür, dass die Bestellungsmengen in den Keller rasselten. Nun seien die Bestände aber abgebaut und es werde wieder nachbestellt.

Ab Winter 2010 sehen die Fachleute indes Ungemach von anderer Seite. Der Nachholbedarf bei den Bestellungen sei dann abgebaut, gleichzeitig würde wegen zunehmender Firmenpleiten (erstes Halbjahr 2009 plus 14 Prozent gegenüber Vorjahreszeitraum) und auslaufender Kurzarbeit die Arbeitslosigkeit spürbar steigen. Das werde die Nachfrage der Endverbraucher bremsen, was sich in einer konjunkturellen Delle Anfang 2010 niederschlagen werde. Laut „Ernst & Young" erwartet die Mehrheit der befragten Betriebe eine vollständige Erholung der deutschen Wirtschaft denn auch erst für den Sommer 2011.

Bis dahin sind zwei Szenarien denkbar: Als wahrscheinlich wird erachtet, dass ab diesem Herbst leichte Aufschwünge und seichte Dellen einander abwechseln; dies verhieße einen langsamen, mühevollen und stets gefährdeten Wiederaufstieg. Das weniger wahrscheinliche Szenario sieht weitaus düsterer aus und kalkuliert mit weiteren schweren Einbrüchen. In diesem Falle gerieten nicht nur 15, sondern 65 Prozent der Klein- und Mittelbetriebe in Existenznot. *Hans Heckel*



Gummigranulate aus Altreifen: Die Nachfrage lässt auch hier zu Wünschen übrig. Bild: ddp

MELDUNGEN

Industrie baut Jobs ab

Berlin – Im Juni haben vor allem für den Export produzierende Industrieunternehmen so viele Stellen abgebaut wie seit sechs Jahren nicht mehr. 154 900 Mitarbeiter haben hier seit Juni 2008 ihren Job verloren. Insgesamt arbeiten in deutschen Industriebetrieben mit über 50 Beschäftigten noch 5,1 Millionen Menschen. *Bel*

Anleger müssen nachschießen

Berlin – Schiffsbeteiligungen fanden in den letzten Jahren reißenden Absatz, doch nun schlägt die Wirtschaftskrise, die vor allem die internationale Seeschifffahrt getroffen hat, auf die Privatanleger durch. Renditeversprechen von fünf bis acht Prozent sind kaum noch haltbar, 70 Fonds sind laut „Fondszeitung" von Insolvenz bedroht. Manche Anleger müssen damit rechnen, Kapital nachzuschießen. Viele Banken haben Beteiligungen – Schiffe, Immobilien oder Flugzeuge – inzwischen weitgehend aus ihrem Angebot genommen. *Bel*

Versicherungen werden teurer

Hamburg – Versicherungsnehmener müssen demnächst mit steigenden Beiträgen rechnen, so die Unernehmensberatung Steria Mummert. Zwar seien die meisten Versicherungen ohne große Verluste durch die Finanzkrise gekommen, doch nun machten ihnen die niedrigen Zinsen zu schaffen. Die Einkünfte aus der Anlage der Kundengelder zählen zu ihren wichtigsten Einnahmequellen. Da hier die Erträge sinken, bliebe vielen nur, die Prämien zu erhöhen, um ihre Verwaltungskosten zu decken, die staatlich garantierte Rendite von 2,25 Prozent bei Kapitallebensversicherungen zu erwirtschaften und um Schadensfälle zu regulieren. *Bel*

Verkauf schlägt Kündigung

Der Geschäftsführer der Policenbörse Deutschland über Verkauf von Lebensversicherungen

PAZ: *Seit 2008 handelt die Börse Hamburg auch mit „gebrauchten Policen". Was hat man darunter zu verstehen?*

Thomas Ledermann: In Deutschland gibt es derzeit knapp 94 Millionen Lebensversicherungsverträge, von denen nicht einmal jeder zweite bis zum vereinbarten Vertragsende läuft, sondern vorzeitig beendet wird. Was die meisten Versicherungsnehmer nicht wissen: Lebensversicherungen muss man nicht stornieren – man kann sie auch verkaufen. Ein erfolgreicher Verkauf kann lukrativer sein als die Stornierung.

PAZ: *Wenn ein Versicherungsnehmer aus Geldnot seine Kapitallebensversicherung vorzeitig bei der Versicherung kündigt, erhält er nur den meist geringen Rückkaufswert wieder. Welche Vorteile bietet die Policenbörse?*

Ledermann: Wer sich von seiner Lebensversicherung trennen muss oder will und sich für den Verkauf entschieden hat, dem steht mit der Policenbörse Deutschland ein transparenter Weg offen. Sie selbst ist kein Käufer von Policen, sondern eine anbieterneutrale Handelsplattform, die allen am Markt agierenden Teilnehmern offen steht. Deshalb können Verkäufer nicht nur von einem einzigen Interessenten ein Angebot erhalten, sondern treffen auf eine Vielzahl potenzieller Käufer, die im Rahmen eines Auktionsverfahrens ihre Kaufgebote für die angebotene Versicherung abgeben können.

Handelsplattform bietet Transparenz

Die Verkäufer werden jederzeit über den Stand ihrer Auktion informiert und können genau nachvollziehen, wie die Preisbildung zustande kommt. Somit ist der Verkaufsprozess für alle Seiten transparent. Den Zuschlag erhält am Ende der Meistbietende, wobei das Höchstgebot immer über dem Auszahlungsbetrag der Versicherung liegen muss.

PAZ: *Seit Mai können auch Privatanleger „gebrauchte" Lebensversicherungen über die Hamburger Börse erwerben. Welche Vorteile bietet dies dem Käufer?*

Ledermann: Im Vergleich zu anderen Finanzmarktprodukten kann der Erwerb einer Lebensversicherungspolice unter Renditegesichtspunkten eine attraktive Anlageform sein. Aus diesem Grund haben wir die ursprünglich nur gewerblichen Käufern vorbehaltene Policenbörse auch für private Käufer zugänglich gemacht. Die Resonanz zeigt, dass es ein Interesse an dieser Anlageform gibt. Viele Interessierte beobachten allerdings lediglich den Markt, ohne zu handeln. Dies mag derzeit zum einen in der allgemeinen Investitionszurückhaltung begründet sein. Im Bereich Lebensversicherungen gibt es noch einen zweiten Grund: Die steuerliche Behandlung beim Kauf gebrauchter Lebensversicherungen durch private Investoren ist unklar. Es ist daher dringend geboten, dass der Gesetzgeber hier für klare Verhältnisse sorgt.

PAZ: *Welche Risiken und Verpflichtungen gehen Käufer und Verkäufer hier Ihnen ein?*

Ledermann: Versicherungsnehmer gehen keinerlei Risiko ein, wenn sie ihre Lebensversicherung über die Policenbörse Deutschland anbieten: Denn für sie ist der Handel kostenlos und unverbindlich.

Versicherung muss nicht zustimmen

Für Käufer fallen nach Abschluss des Erwerbes lediglich 0,8 Prozent des Preises an Kosten an. Wenn die anschließende Zahlungsabwicklung unter Einschaltung eines Treuhänders erfolgt, fallen zusätzlich 200 Euro Gebühr für diesen Service an. Mit dem Treuhandverfahren wird ein größtmögliches Maß an Sicherheit auch bei der Abwicklung des Geschäftes gewährleistet. Es wird eingeschaltet, wenn private Käufer an dem Geschäft beteiligt sind.

PAZ: *Muss das Versicherungsunternehmen informiert werden?*

Ledermann: Der Versicherungsnehmer muss sich den Verkauf seiner Lebensversicherung vorab nicht vom Versicherungsunternehmen genehmigen lassen. Aber bevor eine Versicherung in den Handel aufgenommen wird, müssen die Daten der Police bei der Versicherungsgesellschaft verifiziert werden.

Die Fragen stellte Rebecca Bellano.

Weber dämpft

Bundesbank-Chef: Krise nicht überwunden

Eben erst hat das Statistische Bundesamt ziemlich überraschend ein kleines Wirtschaftswachstum von 0,3 Prozent im zweiten Quartal vermeldet, da dämpft bereits die Bundesbank vorschnellen Optimismus. Deutschland sei noch nicht über den Berg, warnt Bundesbankpräsident Axel Weber. Und besonders bitter: Trotz Rettungspaketen im Volumen von fast einer halben Billion Euro sei auch die Lage der Banken nach wie vor labil. „Ich warne davor, das Ende der Finanzkrise zu früh auszurufen", sagte Weber im Interview mit der „Süddeutschen Zeitung". Denn der Abschwung schlage sich bei den Kreditinstituten zeitlich verzögert nieder. Durch Insolvenzen von Firmen und Privatleuten drohten ihnen neue Lasten.

Die deutschen Banken und Sparkassen seien deswegen „noch nicht über den Berg", warnt der angesehene Ökonom. Weber wollte noch nicht einmal bestätigen, dass die deutschen Banken die Rettungsangebote der Regierung schon richtig genutzt hätten: „Da ist das letzte Wort noch nicht gesprochen." Weber wies die Einschätzung zurück, es gebe eine allgemeine Kreditklemme. Die Bundesbank gehe davon aus, dass ihre Appelle zur Kreditvergabe ernst genommen würden. Wenn Banken dafür über zu wenig eigene Mittel verfügten, sollten sie die Rettungspakete der Regierung nutzen und nicht die Kreditvergabe einschränken.

Risiken für Banken, Arbeit und Konsum

Ähnlich wie bei den Banken sei vor allem auch am Arbeitsmarkt die Krise noch lange nicht ausgestanden. Die „tiefe Rezession" sei keineswegs überwunden, nur die Talsohle sei inzwischen erreicht. „Die Arbeitslosigkeit wird steigen, wenn die Kurzarbeit ausläuft", erinnerte er, „das könnte den Konsum belasten." Ziemlich offen erwartet Weber steigende Steuern: Der schnelle Abbau der stark gestiegenen Staatsschulden müsse nach der Bundestagswahl hohe Priorität haben, und wenn es nicht gelinge, die öffentlichen Haushalte über die Ausgabenseite zu konsolidieren, wären höhere Steuern unvermeidbar, erklärte der Bundesbankpräsident. *K. B.*

Keine Strategie

Von Hans Heckel

Dass die „Arctic Ocean“ gar nicht verschwunden war, sondern stets im Blick russischer wie finnischer Behörden, das räumen beide Länder mittlerweile ein. Dennoch taten sie nach der Befreiung bemerkenswert geheimnisvoll, als die Öffentlichkeit endlich die Hintergründe erfahren wollte.

Nicht einmal, ob es überhaupt eine Entführung gab, war bei Redaktionsschluss dieser Zeitung geklärt. Dagegen spreche, dass eine Lösegeldforderung (angeblich) erst elf Tage nach dem „Verschwinden“ des knapp 100 Meter langen Frachters einging, was nach Expertenmeinung auf Trittbrettfahrer schließen lässt – Leute, die mit dem Schicksal des Schiffs gar nichts zu tun hatten, aber hofften, schnelles Geld damit machen zu können.

Vorgeführt wurde abermals, dass die europäischen Nationen im Umgang mit Verbrechen auf hoher See noch immer recht unsicher agieren, und dies sogar in ihren eigenen Gewässern. Es wird Zeit, dass sich die Staatenwelt, wenigstens aber EU und Nato auf eine wirkungsvolle Strategie gegen die wachsende maritime Kriminalität verständigen. Sonst könnte erheblicher wirtschaftlicher Schaden entstehen.

Ein Prozess wie bei Stalin

Von Jean-Paul Picaper

Dass Clotilde Reiss ein Praktikum bei der französischen Atomenergiebehörde CEA absolviert hatte, dürfte den atombesessenen iranischen Behörden nicht entgangen sein. Ihr Vater Remi Reiss arbeitet dort als Ingenieur. Warum hätte Clotilde Reiss, am letzten 31. Juli im berüchtigten Evin-Gefängnis in Teheran 24 Jahre alt geworden, das bei ihrer Bewerbung um eine Stelle als Französisch-Lektorin an der TU Isfahan das aus ihren Unterlagen tilgen sollen? Doch den Spürhunden des Mullah-Staates reichte es aus, um aus ihr eine gefährliche Spionin zu machen. Zumal sie fließend Farsi, die Landessprache, spricht. Reiss und Nazak Afshar, eine Franco-Iranerin, Angestellte der französischen Botschaft, hatten zudem E-Mails nach Frankreich über das Geschehen im Iran nach Frankreich gesendet. Clotilde Reiss hatte außerdem zwei Demonstrationen begleitet.

Reiss wurde am 1. Juli am Flughafen festgenommen, als sie sich anschickte, nach Beirut und von dort in ihre Heimat in den Urlaub zu fliegen. Die junge Frau mit dem elsässischen Namen schwärmt für die iranische Sprache und Kultur. Ihre Mutter starb, als sie vier Jahre alt war. Ihre Pflegemutter war Exil-Iranerin. Nach ihrem Farsi-Diplom beim Pariser Institut für Orientkunde hielt sie sich längere Zeit im Iran auf.

Gegen alle Normen der Zivilisation

Die Spionageanklage gegen dieses kluge aber etwas blauäugige Mädchen hatte Staatspräsident Sarkozy gleich als „höchsten Unfug“ bezeichnet. Die Beschuldigung wurde konstruiert, um der Ankündigung des iranischen Parlamentes, „der Einmischung des Auslandes energisch zu antworten“, Taten folgen zu lassen beziehungsweise um nachzuweisen, dass es eine solche Einmischung überhaupt gab. Tatsache ist, dass die westlichen Demokratien eher zu wenig tun, um den demokratischen Aufständischen zu helfen oder sie zumindest vor blutiger Repression zu schützen.

Nun wurde gegen Reiss ein Schauprozess im besten stalinistischen Stil inszeniert. Vor den Weltmedien musste sie, blass und abgemagert, ihren angeblichen Fehler zugeben und das Unrechtsregime um Verzeihung bitten. Das tat sie in der Landessprache. Frau Reiss gab dem Druck aber im entscheidenden Punkt nicht nach. Sie gab nicht zu, Spionage betrieben zu haben. Gegen eine Kaution von 200000 Euro durfte sie nun das Gefängnis verlassen. Auch Nazak Afschar kam auf die gleiche Weise frei. Sie halten sich in der französischen Botschaft auf und dürfen den Iran vor der Urteilsverkündung nicht verlassen.

Was im Iran geschieht, entzieht sich allen Normen der Zivilisation. Die Gefängniszellen sind mit willkürlich Festgenommenen total überbelegt. Die Gefangenen werden geschlagen, gefoltert, vergewaltigt. Laut Amnesty International haben seit der „Wahl“ Ahmadineschads am 12. Juni mindestens 115 Hinrichtungen stattgefunden. Viele sterben auch unter der Folter – angeblich an „Virusinfekten“.

Nina Hagens Coup

Von Konrad Badenheuer

Erst wenige Tage ist es her, dass nach dem NDR und der Bundeszentrale für politische Bildung auch das ZDF erstmals einen Beitrag publiziert hat, den man als antichristlich bezeichnen könnte: In der Sendung „frontal21“ wurden junge Christen, die die Risiken der Mission auf sich nehmen, mit Selbstmordattentätern verglichen. Zitat: „Bereit sein, für Gott zu sterben: Das klingt vertraut – bei islamischen Fundamentalisten. Doch auch für radikale Christen scheint das zu gelten.“ Da sich das ZDF aus Gebühren finanziert, müssen die Christen im Land diese Vorstufe der offenen Hetze auch noch finanzieren.

Kurz darauf überraschte Nina Hagen, die jahrelang auf der spirituellen Suche war und sich dabei auch dem Buddhismus zugewandt hatte, mit der Meldung über ihre Taufe. Auf ihrer Internetseite verblüfft die politisch eher linksstehende Künstlerin mit Worten wie: „Herz und Mund und Tat und Leben muss von Christo Zeugnis geben ohne Furcht und Heuchelei, dass er Gott und Heiland sei.“

Den meisten deutschen Medien sind solche Formulierungen peinlich, doch in der „Bild“-Zeitung konnte sie in einem Interview ausführlich ihren verschlungenen Weg zum christlichen Glauben beschreiben. Es klingt ganz anders als etwa bei Ernst Jünger, der sich nach reiflicher Überlegung erst im Alter von 101 Jahren taufen ließ, schrill und distanzlos, aber auch sehr glücklich – eben ganz Nina Hagen.

Jüngers Bekehrung haben viele Medien selbst noch in den Berichten über seine Beerdigung verschwiegen. Man darf gespannt sein, wie unsere atheistisch geprägten Medien das für sie sperrige Faktum einer frommen Nina Hagen „verkraften“ werden.



Will demnächst im Gospelchor ihrer Gemeinde singen: Mit ihrer Taufe und ebenso schrillen wie herzlichen Glaubensbekenntnissen in der „Bild“-Zeitung und auf ihrer Internetseite hat „Rockröhre“ Nina Hagen wieder mal alle überrascht.

Bild: ddp

Gastbeitrag:



Ulla Schmidt – Dienstreise ins Land des Lächelns

Von Hans-Jürgen Mahlitz

Nein, den „Orden wider den tierischen Ernst“ hat man ihr noch nicht angetragen – offenbar wird sie selbst in ihrer Heimatstadt für solch karnevalistische Würden nicht hinreichend ernst genommen. Die Aachener Frohnatur Ursula „Ulla“ Schmidt machte sich vollends zur Lachnummer der Nation, als sie sich jüngst während des Spanienurlaubs ihren Hochsicherheits-Dienstwagen klauen ließ.

Heftig war und ist noch die öffentliche Erregung über das unrühmliche Ende einer Dienstfahrt, die auf einmal keine mehr gewesen sein soll – erst nachträglich, also nachdem sie erwischt worden war, deklarierte Frau Ministerin die 5000-Kilometer-Tour zur eigenfinanzierten Privatreise. Gerade noch rechtzeitig, um vom Bundesrechnungshof den kaum überzeugenden Persilschein zu ergattern. Wie die Nutzung des Dienstwagens in den Jahren zuvor zu bewerten ist, wird derzeit allerdings noch diskutiert.

Immerhin schien damit der Dienstwagen-Skandal um einige Erregungsstufen heruntergefahren. Dem Steuerzahler, in Wahlkampfzeiten gern und von allen Seiten hofiert, war ja kein Schaden entstanden, die Nutzungsvorschriften waren, zumindest formell, eingehalten. Und dass man sich, so man die Möglichkeit dazu hat, auch mal das eine oder andere kleine Privileg gönnt – das soll ja nicht nur bei Politikern, sondern auch „im wirklichen Leben“ vorkommen. Otto Normalverbraucher neigt dazu, solche Mitnahme- und Selbstbedienungsmentalität nicht mehr als skandalös zu empfinden.

Die schlechteste Gesundheitsministerin aller Zeiten

So konnte denn Ulla Schmidt mit ein paar Tagen Verspätung ins Wahlkampfteam des SPD-Möchtegern-Kanzlers Frank-Walter Steinmeier nachrücken – und genau das ist der eigentliche Skandal. Offenbar ist die Personalschwäche der deutschen Sozialdemokratie bereits so eklatant, dass die schlechteste Gesundheitsministerin aller Zeiten dem Volk erneut als Kandidatin für dieses wichtige und sensible Ressort zugemutet wird.

Seit nunmehr achteinhalb Jahren nervt die ewig fröhliche Aachenerin Freund und Feind mit aufgesetztem Gute-Laune-Lächeln. In immer kürzeren Zeitabständen verkündet sie strahlend den erfolgreichen Vollzug ihrer wieder einmal allerneuesten Gesundheitsreform. Und selbst wenn sie sich mal mit Ärzten, mal mit Patienten, mal mit den Kassen und mal mit der Pharmaindustrie anlegt, steht der persönliche Heiterkeitsfolg im Zentrum ihrer Bestrebungen.

Nun könnte man ja sagen: Was soll's, bei unseren heutigen Politikern haben wir eh nichts zu lachen, längst ist „Schluss mit lustig“ wie ZDF-Moderator Peter Hahne konstatiert, also freuen wir uns doch über Ulla Schmidt als letzten Hort der Fröhlichkeit in diesen traurigen Zeiten! Doch wenn man die politische Bilanz dieser dauerlächelnden Gesundheitsministerin unter die Lupe nimmt, bleibt einem schnell das Lachen im Halse stecken. Während ihrer Amtszeit stiegen die Beitragssätze in der Gesetzlichen Krankenversicherung von durchschnittlich knapp unter 14 Prozent auf nunmehr bundeseinheitlich 15,5 Prozent; zwar gehen sie nun passend zum Wahltermin wieder geringfügig zurück, was jedoch nur durch deutlich höhere Bundeszuschüsse erreicht werden kann. Denn dank Schmidt'schem Reformeifer steuern die Krankenkassen auf ein Rekord-Defizit von 10,5 Milliarden Euro zu.

Derweilen klagen die Patienten über schleichenden Abbau von Leistungen. Die Ärzteschaft fühlt sich spätestens bei Abgabe der Einkommenssteuererklärung als kollektives Opfer der Reform-Ministerin. Und die Pharmaindustrie unseres Landes, das einst voller Stolz als „Apotheke der Welt“ galt, sieht sich – aus eigener Perspektive natürlich zu Unrecht – von der Politik an den Pranger gestellt (wobei die Tatsache, dass deutsche Medikamente nirgends so teuer sind wie in Deutschland, mit dem Hinweis auf hohe Forschungs- und Entwicklungskosten nicht glaubwürdig zu erklären ist).

Anfang 2001 war Bundesgesundheitsministerin Andrea Fischer (Bündnis 90/Die Grünen) wegen ihres glücklosen Umgangs mit der sogenannten BSE-Krise zurückgetreten; Nachfolgerin wurde die einem breiteren Publikum bis dato unbekannte Ulla Schmidt. Die BSE-Krise war wenig später aus der öffentlichen Wahrnehmung verschwunden. So war der einzige nachhaltige Schaden, den der Rinderwahnsinn über Deutschland gebracht hat, die Inthronisation der in allen Lebenslagen heiteren Aachenerin. Zum sich abzeichnenden Ende ihrer Dienstzeit hinterlässt sie nur Verlierer. Was sie freilich nicht hindert, nach wie vor sich selber für die größte Reformerin aller Zeiten zu halten.

Ein kurzer Blick zurück lehrt uns da völlig anderes. Die wahre „Mutter aller Gesundheitsreformen“ nämlich ist hochbetagt – Jahrgang 1883. Damals führte Otto von Bismarck im Deutschen Reich die gesetzliche Krankenversicherung für gewerbliche Arbeiter ein. Ein Jahr später ließ er die Unfallversicherung folgen, 1889 rundete er mit der Alters- und Invalidenversicherung seine weltweit vorbildliche Sozialgesetzgebung ab. Wie hoch die Leistung des Eisernen Kanzlers zu bewerten ist, lässt sich ganz aktuell daran ermessen, dass eineinviertel Jahrhunderte später US-Präsident Barack Obama mit einem ähnlich ambitionierten Projekt zu scheitern droht.

Trotz Reformen wird Gesundheit immer teurer

Bismarcks Sozialsystem, immer wieder behutsam den sich wandelnden Lebensbedingungen angepasst, trug fast ein Jahrhundert lang wesentlich zu sozialem Frieden, Sicherheit und Ludwig Erhards „Wohlstand für alle“ bei. Dann aber geriet das System in eine gefährliche Schieflage – es begann, unfinanzierbar zu werden. 1977 griff der Gesetzgeber massiv ein. Allerdings tönten die Politiker noch nicht von „Gesundheitsreform“, sondern versuchten, unter der prosaischen Bezeichnung „Kostendämpfungsgesetz“ der Defizite Herr zu werden.

Unter anderem wurden erstmals die Ärzte mit einem Arzneimittelbudget gedeckelt. 1982 legte der Bundestag mit einem „Kostendämpfungs-Ergänzungsgesetz“ nach. 1983 folgte ein „Haushaltsbegleitgesetz“, das unter anderem die beitragsfreie Krankenversicherung für Rentner kippte.

1989 schlug die Stunde des Norbert Blüm. Der CDU-Politiker mit der sicheren Rente (seiner eigenen?), als Polit-Clown ein würdiger Vorgänger Ulla Schmidts, führte den Begriff „Gesundheitsreform“ ein. Dahinter verbargen sich höhere Eigenleistungen der Versicherten bei Medikamenten, Krankenhausaufenthalt oder Zahnbehandlung. Da aber auch bei allen folgenden Reformschritten die Einsparungen durch die zwecks ihrer Erzielung installierte Bürokratie aufgefressen wurden, stiegen trotz geringerer Leistungen die Beiträge.

Ulla Schmidt blieb dieser Linie treu, machte das System immer undurchsichtiger und Gesundheit für die Versicherten immer teurer, nicht ohne bei jedem Schritt das exakte Gegenteil anzukündigen. Und wenn nur noch blanker Populismus über die Glaubwürdigkeitslücke hinweghelfen kann, müssen Ärzte und Privatpatienten herhalten, getreu der altsozialistischen Utopie, man könne die Armen reicher machen, indem man die Reichen ärmer macht. Betrachtet man Ulla Schmidts politischen Werdegang, wundert man sich nicht darüber: Die ultralinke Mottenkiste ist ihr aus der Zeit ihrer ersten Bundestagskandidatur vertraut – 1976 trat sie für den maoistischen „Kommunistischen Bund Westdeutschland“ an. Mit so überschaubarem Erfolg, dass sie 1983 beschloß, doch lieber bei der SPD Karriere zu machen. Deren jähes Ende nun droht – durch das sich abzeichnende Wahldebakel der Genossen oder vielleicht doch durch die Dienstwagenaffäre, die nach den jüngsten Enthüllungen wieder an Fahrt gewonnen hat.

Eine mühevolle Spurensuche

Die Europäische Kulturhauptstadt Ruhr 2010 macht es dem potenziellen Besucher schwer

Der Rat der Europäischen Union (EU) verleiht jährlich den Titel „Europäische Kulturhauptstadt" auf Empfehlung der Europäischen Kommission an zwei Städte. 2010 sind es das ungarische Fünfkirchen und die Metropole Ruhr. Für fünf Jahre wurde der Titel auch auf Nichtmitgliedstaaten der EU erweitert, so dass 2010 die Türkei mit Istanbul teilnehmen kann.

Mit der Metropole Ruhr wird erstmals eine ganze Region mit dem Titel ausgezeichnet. Im drittgrößten Ballungsraum Europas leben und arbeiten 5,3 Millionen Menschen in 53 Städten. Aus kleinen Siedlungen, die sich um die Bergbauschächte und Stahlhütten gebildet hatten, entstand Mitte des 19. Jahrhunderts eine der pulsierendsten Industrieregionen Europas. Nach dem Niedergang der Kohle- und Stahlindustrie in den 1960er Jahren hat sich das Ruhrgebiet schnell vom Kohlenpott zur Dienstleistungsmetropole gewandelt. Zehn der 100 umsatzstärksten deutschen Unternehmen haben hier ihre Zentralen. Fünf Universitäten und zehn Fachhochschulen sowie etwa 100 Forschungseinrichtungen sind dort zu finden. Doch auch Künstler und Kulturinstitutionen haben im Ruhrgebiet eine Heimat gefunden.

Der ehemalige Kohlenpott als Schaufenster

Stellvertretend für die 53 Städte und Gemeinden der Region hatte sich Essen beworben und den Titel für 2010 erhalten. Und so wird man viele der besonderen Aktionen zum Kulturhauptstadtjahr in Essen erleben können. Doch der Weg ist steiniger als gedacht. Die Wirtschaftskrise macht auch (oder gerade) vor der Kultur nicht halt. Laut Kunstmagazin „art" fehlen den Organisatoren noch vier Millionen Euro in ihrem Etat von 65,5 Millionen Euro. Erste Projekte mussten bereits abgesagt werden. Die große Eröffnungsfeier in der Arena auf Schalke ist geplatzt, eine Ausstellung mit dem Thema „Welt der Religionen" ist ebenfalls gestrichen. Auch das legendäre Projekt, die bis zu 400 ehemaligen Schächte im Revier mit Ballons zu markieren, die in etwa 80 Meter Höhe schweben, ist finanziell noch lange nicht gesichert.

In einem Interview mit „art" kritisiert Olaf Zimmermann, Geschäftsführer des Deutschen Kulturrats, Essen müsse sich stärker präsentieren und deutlich machen, was es plant. Es sei auch nicht nur die Aufgabe Essens, sich nach außen darzustellen. „Das Ruhrgebiet ist nicht nur die Kulturhauptstadt Nordrhein-Westfalens, sondern ein Schaufenster, in dem wir uns ein Jahr lang dem europäischen Ausland präsentieren."

Wer sich heute schon interessiert, welche Veranstaltungen ihn bei Ruhr 2010 erwarten – sei es als Einheimischer, sei es als Tourist –, sieht sich in der Tat enttäuscht, wenn er im Internet auf Spurensuche geht. Dort findet er eine Fülle von (langen) Texten, in denen sehr ausführlich die Pläne beschrieben werden, allerdings meist ohne konkrete Hinweise auf Ausstellungen, Konzerte oder „Events". Eine Programmübersicht zeigt zwar die Termine einzelner Vorhaben, die sich freilich hinter geheimnisvollen Titeln verbergen. Die muss man dann selbst wieder mühevoll entschlüsseln:

„Bilder einer Metropole" liest sich zumindest vielversprechend. Dahinter verbirgt sich eine Ausstellung im Museum Folkwang, das vom 2. Oktober 2010 bis zum 30. Januar 2011 den Blick der Impressionisten auf Paris präsentiert. Manet und Monet, Degas, Renoir und Pissaro zeichnen ein Bild der Metropole als neues Phänomen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Die Schau „Das schönste Museum der Welt" ist dem Essener Museum Folkwang direkt gewidmet. Es galt bis in die 1930er Jahre als eines der fortschrittlichsten Museen zeitgenössischer und moderner Kunst, musste dann allerdings im Zuge der Aktion „Entartete Kunst" herbe Verluste hinnehmen. Für die Ausstellung „Das Museum Folkwang bis 1933" wird die spektakuläre Sammlung des Museums von 1933 mit Werken von Matisse, de Chirico, Kirchner, Beckmann, Kokoschka und vielen weiteren Künstlern rekonstruiert. Dazu werden berühmte ehemalige Folkwangbilder, die sich heute in großen internationalen Museen befinden, vom 20. März bis zum 25. Juli 2010 noch einmal in Essen vereint.

In die Region führt eine Ausstellung des Landschaftsverbands Westfalen-Lippe, die im LWL-Industriemuseum Henrichshütte vom 12. März bis 31. Oktober 2010 Helden der Arbeit wie etwa die Grubenwehren des Bergbaus würdigt.

Das internationale Festival „Theater der Welt" wird vom 1. bis zum 18. Juli 2010 in Essen und Mülheim an der Ruhr zu Gast sein. Vom 28. März bis zum 27. Mai findet im östlichen Ruhrgebiet die weltweit erste „Biennale für internationale Lichtkunst" statt. Rund 60 private Räumlichkeiten in Bergkamen, Bönen, Fröndenberg, Hamm, Lünen und Unna werden zum Austragungsort für 60 internationale, künstlerische Positionen, in denen Licht als Bestandteil und Bedeutungsträger für komplexe künstlerische Fragestellungen Verwendung findet.

Das sind nur einige wenige Höhepunkte im Jahr der Europäischen Kulturhauptstadt Ruhr 2010, die hoffen lassen, dass nicht allzu sehr gespart wird. *Silke Osman*



Aquarius: Wassermuseum in Mühlheim an der Ruhr – nur eines der zahlreichen Kulturdenkmäler im Ruhrgebiet Bild: Internet

Istanbul mit reichem Programm

Istanbul, die legendäre Stadt am Bosporus, wurde zur Kulturhauptstadt Europas 2010 auserwählt, weil sie nicht nur Asien und Europa, sondern auch Ost und West, alt und neu, Tradition und Moderne, Aberglauben und Wissen, Prunk und Bescheidenheit, Dogmatismus und Pragmatismus, Globales und Lokales miteinander verbindet.

Die Veranstaltungen, die für das Jahr 2010 geplant sind, stehen unter dem Motto der vier Elemente Feuer, Luft, Wasser und Erde. So wird in den Wintermonaten zwischen dem 1. Januar und 20. März im Zeichen Erde die traditionelle Kunst, die durch Sitten und Bräuche geprägt ist, im Vordergrund stehen und einen neuen Blick auf das historische Erbe ermöglichen. Die Frühlingsmonate zwischen 21. März und 21. Juni stehen im Zeichen der Luft – wegen der vielen Minarette und Kirchtürme, die sich in den Himmel strecken. In diesem Zeitraum werden sich die Veranstaltungen mit dem kulturellen Einfluss der Religionen befassen. Vom 22. Juni bis 22. September stehen das Wasser und das Meer, das Istanbul von der Außenwelt trennt, es aber auch mit ihr verbindet, im Mittelpunkt. Die Ufer des Bosporus und des Goldenen Horns werden zu Plattformen verschiedener Veranstaltungen. Vom 23. September bis 31. Dezember rückt schließlich das Feuer in den Blickpunkt. In diesem Zeitraum werden sich die Veranstaltungen mit zeitgenössischer Kunst befassen. Zu den Höhepunkten auf der Programmliste zählt ein Filmfest, auf dem zehn Filme gezeigt werden sollen, die von ausländischen Regisseuren in Istanbul gedreht wurden. Für Musikfreunde interessant: Die größten Orchester der Welt, allen voran die Berliner Philharmoniker unter der Leitung von Sir Simon Rattle, werden Konzerte geben. *os*

Die vier Elemente geben den Ton an

Als Stadt »ohne Grenzen« glänzen

Minderheiten in Fünfkirchen, der Europäischen Kulturhauptstadt 2010, die wie eine Insel aus der nationalen Misere ragt

Als „Stadt ohne Grenzen" will das kleine Fünfkirchen (Pécs) zwischen den Kulturhauptstadt-Metropolen Istanbul und Ruhrgebiet glänzen. Das Provinzstädtchen mit 160 000 Einwohnern liegt unweit der kroatischen Grenze an der Nahtstelle zwischen Abend- und Morgenland. Hier herrschten Römer, Türken, Habsburger und Magyaren. Kroaten, Serben, Griechen, Bulgaren, Muslime, Juden, Roma und die deutschen Donauschwaben haben ihre Spuren hinterlassen.

Ein Kreuz ragt aus dem Halbmond über der kupfergrünen Kuppel der ehemaligen Moschee am Hauptplatz von Fünfkirchen. „Das ist einzigartig in Europa", freut sich Kulturhauptstadt-Programmdirektor Tamas Szalay, über das „Symbol für das friedliche Zusammenleben der Kulturen in dieser Stadt". Im 17. Jahrhundert hatten Österreicher und Ungarn die osmanischen Besatzer vertrieben. Als Zeichen setzten die neuen Herren ein Kreuz in den Halbmond auf der Kuppel der Moschee. Aus den islamischen Gotteshäusern wurden katholische Kirchen.

„Die Europäischen Union", schimpft Bischof Mihaly Mayer, „will uns ihre liberalen Werte aufzwingen." Immerhin betreibe die Kirche den einzigen „Zigeunerkindergarten" des Landes. „Wir setzen auf Bildung", lobt Mayer den Beitrag seiner Kirche zur Lösung des „Zigeunerproblems". Rund eine halbe Million „Zigeuner", die meisten von ihnen Roma, leben in Ungarn.

Weit draußen am Stadtrand liegt das einzige Roma-Gymnasium Ungarns. „In der Grundschule mussten wir Zigeunerkinder in der letzten Reihe sitzen", erzählt dort die 17-jährige Krisztina, „so musste uns die Lehrerin nicht von Nahem sehen." Glaubt man den Umfragen, lehnen rund sechs von zehn Ungarn „die Zigeuner" ab. Mit ihrer Mutter und acht Geschwistern von mehreren Vätern lebte Krisztina in einem heruntergekommenen Zimmer. Mit zehn Jahren musste sie die Jüngeren allein versorgen, einkaufen, kochen und den Haushalt führen. „Plötzlich hatte meine Mutter einen neuen Freund. Dann sollte ich wieder Kind sein", berichtet sie. Nachhause will die Zehntklässlerin nicht mehr. Sie wollte an eine gute Schule, etwas lernen und hat sich dafür gegen ihre Eltern durchgesetzt.

Das Gandhi-Gymnasium zeigt den Kindern eine ganz andere Welt. Viele finden hier erstmals Verständnis und Selbstvertrauen. Ein Junge, der ein Jahr lang kein Wort gesprochen hatte, hat das Abitur bestanden. „Er spricht jetzt fließend Englisch", freut sich die Lehrerin Karin Adamek. Ein anderer war so ehrgeizig und fleißig, dass er die Aufnahmeprüfung der Harvard-Universität in den USA bestanden hat. Bogdan zum Beispiel macht nächstes Jahr Abitur. Er will „Physik studieren, wenn möglich in Amerika". „Meine Eltern sind gebildet, da hatte ich es leichter", sagt der junge, hagere Mann. Die Eltern der meisten Mitschüler wollten, dass ihre Kinder körperlich arbeiten. „Keine schlechte Idee", findet Bogdan, aber wer begabt sei, müsse doch lernen und mehr aus sich machen.

Über den Sinn eines Gymnasiums nur für Roma-Kinder könne man durchaus nachdenken. Für ihn aber ist die Sache klar: „Hier können wir uns aufs Lernen konzentrieren und müssen uns nicht gegen die Vorurteile der Lehrer und Mitschüler wehren. Schauen Sie sich zum Beispiel meinen Notenschnitt an: 4,75 von 5. Das hätte ich an einer normalen Schule nie geschafft. Dort verlangen sie von uns Romakindern immer mehr als von anderen. Überall versuchen sie uns zu verletzen, mit Worten und oft auch körperlich." Auf die Frage nach dem „Warum" weiß auch Bogdan keine Antwort. „Vielleicht liegt es daran, dass wir anders sind", überlegt er. „Vielleicht haben Sie auch Angst."

Roma und Juden gleichermaßen haben Hunger nach Bildung und Anerkennung

Nicht nur Bogdan fürchtet sich, zum Beispiel vor den Ungarischen Garden, die sich in schwarzen Uniformen zusammenrotten, um Jagd auf Roma zu machen – oder auf Juden. Ein Häuflein von rund 20 Gläubigen hat sich zum Schabat-Gottesdienst im Gemeindehaus am Rande der Fünfkirchener Innenstadt zusammengefunden. Sie beten und singen. Anschließend geht's zum Kiddusch, dem Schabat-Mahl, in den kahlen Gemeindesaal. Es gibt Weißbrot und Nudelsalat auf Plastiktellern und einen Plastikbecher mit einem Schluck ungarischen Weißwein für jeden. Lazlo hat „früher nichts gesagt, wenn Leute über Juden geschimpft haben". Jetzt fragt er, „warum sie so denken" – und bekommt immer „eine irreale, unsinnige Antwort". Lazlo ist 25, „zu jung für die furchtbaren Erinnerungen aus dem Zweiten Weltkrieg". Deshalb hat er als Jude in Ungarn keine Angst. Körperliche Gewalt hat er noch nicht erlebt, aber „verbale Angriffe".

„Wir müssen uns zeigen", hält Lazlo dagegen, „unsere Kultur, unsere Tradition". Die Älteren in der Gemeinde tun sich damit schwer. „Für einen eigenen Beitrag zur Kulturhauptstadt sind wir mit 120 Mitgliedern zu klein. Uns fehlen die Mittel", meint der Rabbiner.

Zwei Straßen weiter, auf der Király utca, der zur Einkaufsmeile und Fußgängerzone herausgeputzten Königsstraße, ahnen die flanierenden Touristen nichts von den Juden, den Zigeunern und der wachsenden Unruhe im Land.

Die Wirtschaftskrise hat Ungarn härter getroffen als andere. Nur ein Milliardenkredit des Internationalen Währungsfonds hat das Land vor dem Staatsbankrott bewahrt. In vergleichsweise wohlhabenden Fünfkirchen sieht man davon nichts. Wie eine Insel ragt das schmucke Städtchen aus der Misere.

„In Osteuropa fehlt eine entwickelte Zivilgesellschaft", beklagt der Deutsche Christian Gracza, der für die Robert-Bosch-Stiftung als Kulturmanager in Fünfkirchen arbeitet, mit Blick auf die Europäische Kulturhauptstadt 2010, die „das kulturelle Leben in der Stadt seit vier Jahren beherrscht". An der Bewerbung um den Titel hätten viele junge Leute, Studenten und Vereine engagiert mitgearbeitet. Aber kaum jemand von ihnen wusste, „wie man ein Projekt plant, einen Förderantrag schreibt und korrekt abrechnet". Den Eigenanteil, den man braucht, um Geld von der Europäischen Union zu bekommen, kann hier kaum jemand aufbringen. Schon die öffentliche Debatte über Inhalte des Kulturhauptstadtjahrs sieht Gracza als Erfolg, für den sich der Aufwand lohnt. *Robert G. Fishman*

Ungarisches Tourismusamt Deutschland, Wilhelmstraße 61, 10117 Berlin, Telefon (030) 2431460, Fax (030) 24314613, im Internet unter www.ungarn-tourismus.de

Offizier Friedrichs des Großen und Dichter

Vor 250 Jahren starb Ewald Christian von Kleist an den Folgen einer in der Schlacht von Kunersdorf erlittenen Verwundung

Wohl jeder etwas literarisch Interessierte kennt Heinrich von Kleist. Darüber wird sein Großonkel Ewald Christian von Kleist häufig vergessen. Dabei ist der preußische Offizier und Dichter es durchaus wert, dass man sich seiner erinnert.

Heinrich von Kleists Großonkel Ewald Christian von Kleist wurde am 7. März 1715 auf dem Gut seines Vaters südöstlich von Köslin in Hinterpommern geboren. Seit 1729 besuchte Ewald v. Kleist das Gymnasium in Danzig. Ab 1731 absolvierte er ein breitgefächertes Studium an der Universität Königsberg. 1736 trat Kleist in ein dänisches Regiment ein. Als er für dieses Regiment in Danzig Rekruten werben sollte, lernte er Wilhelmine von der Goltz kennen, die auf dem Gut ihrer Familie bei Flatow wohnte. Kleist verlobte sich Hals über Kopf mit ihr. Anlässlich des Thronwechsels in Preußen am 31. Mai 1740 quittierte Kleist den dänischen Dienst, wobei nicht ganz klar ist, inwieweit Friedrich II. selbst ihn reklamiert hat. Jedenfalls wurde Kleist in das neu formierte Regiment des Prinzen Heinrich (Füsilier-Regiment No. 35) einrangiert und am 16. Februar 1741 zum Premierleutnant befördert. Das Regiment lag in Potsdam in Garnison.

Kleist lernte dort 1743 Johann Wilhelm Gleim (1719–1803) kennen, der als Hauslehrer tätig war. Gleim weckte in Kleist dessen dichterische Begabung und begeisterte ihn für die Anakreontik. Das war eine an dem griechischen Dichter Anakreon (6. Jahrhundert v. Chr.) orientierte Lebensphilosophie, die sich in dreiund vierhebigen Jamben dichterisch ausdrückte. Gleim brachte im Jahre 1744 in seinem „Versuch in scherzhaften Liedern“ die Anakreontik einem begeisterten Publikum nahe. Ihre Themen waren unter anderem Liebe, Freundschaft, Geselligkeit und Freude an der Natur sowie deren dichterische Verherrlichung.



Ewald Christian von Kleist: Wie ihn Gottfried Hempel sah Bild: Wikipedia

Kleist schickte Gleim einige anakreontische Versuche wie diesen aus der Zeit um 1743: „Phillis, Dein entblöster Busen / Gleicht – wem soll ich ihn vergleichen? – / Gleicht mit Schnee bedeckten Hügeln. / Doch ich irre: er ist weißer. / Ist er auch für mich noch kälter?“

Allerdings bewirkte die lange Trennung von und die unglückliche Liebe zu seiner Verlobten in dem Gedicht „An Wilhelmine“ aus dem Mai 1744 eine trübe Weltinterpretation: „Verdammtes Glück, das nur die Narren schätzt! Ich suchte Dich, Du bliebest mir entzogen. / Die Liebe hat mir Flügel angesetzt – / Umsonst, Du bist doch nicht von mir erflogen.“

Gleim und Kleist nahmen am Zweiten Schlesischen Krieg teil: Kleist als Offizier mit seinem Regiment; Gleim als Sekretär des Prinzen Friedrich Wilhelm von Brandenburg-Schwedt (1714–1744), der am 12. September 1744 vor Prag in unmittelbarer Nähe des Königs Friedrich getötet wurde. Gleim musste sich eine neue Stelle suchen und zog nach Dessau. Ihr Kontakt wurde durch viele wechselseitige Briefe aufrecht erhalten. Kleist suchte sich dann noch andere gleichgesinnte Dichter, wie den in Kolberg geborenen Karl Wilhelm Ramler (1725–1798). Das Jahr 1747 verlief für Kleist in vielerlei Hinsicht unglücklich: Seine Verlobte verheiratete sich anderweitig und durch den Wegzug vieler Freunde aus seiner Umgebung vereinsamte er. Immerhin brachte er endlich 1749 den ersten Teil eines „Landlust“ betitelten größeren Werkes mit der Überschrift „Frühling“ heraus.

Das Büchlein fand lebhaften Beifall wegen der in liebevoll geschilderten Details zum Ausdruck gebrachten Naturschwärmerei, die Kleist in rhythmisch gelungenen Versen darzubieten wusste. Auch im militärischen Bereich ging es aufwärts: Im Mai 1749 wurde er zum Kapitän befördert und am 5. Juni 1751 erhielt er eine Kompanie. Eine Reise, die ihn ab Juni 1752 als Werbeoffizier in die Schweiz führte, gab Kleist die Gelegenheit zur persönlichen Bekanntschaft mit vielen Dichtern, die ihn oft beinahe enthusiastisch aufnahmen.

Den Siebenjährigen Krieg (1756–1763) machte er von Anfang an mit. Er war vom Sieg überzeugt, da „eine so exercierte Armee ... noch nie existiert hat“. Kleist machte aus seiner Bewunderung für Friedrich den Großen keinen Hehl, forderte seine Freunde zu Oden auf den König auf und belieferte sie mit genauen Schlachtenberichten. Gleim schrieb daher die „Preußischen Kriegslieder von einem Grenadier“ (1756/57). Kleist selbst verfasste eine Ode „An die Preußische Armee“.

> Er ist der Verfasser der Ode »An die Preußische Armee«

Am 20. Februar 1757 wurde Kleist, der zwischenzeitlich dem Regiment S 59 (ehemals Lubomirski) zugeteilt worden war, zum Major und Bataillonskommandeur befördert. Später erhielt er dann noch das Kommando über ein Feldlazarett in Leipzig. In der Sachsenmetropole lernte er Gotthold Ephraim Lessing (1729–1781) kennen, der ihm in seiner „Minna von Barnhelm“ (1767) als Major Tellheim ein Denkmal gesetzt hat. In der Zeit entstand neben anderen Gedichten das Fragment einer Tragödie „Seneca“. Hier besaß Kleist allerdings wenig Begabung, was er auch selbst erkannte. Besser gelang ihm ein „kriegerischer Roman“, ein Heldengedicht mit dem Titel „Cissides und Paches“, das er im Laufe des Jahres 1758 während ununterbrochener Märsche und kriegerischer Ereignisse in den jeweiligen Feldlagern zu Papier brachte.

In der verhängnisvollen Schlacht bei Kunersdorf (12. August 1759) wurde Kleist, der sein Bataillon heldenmütig gegen eine russische Batterie führte, erst an der rechten Hand verwundet. Mit dem Degen und dem Zügel in der linken Hand führte er sein Bataillon weiter, als ihm drei Kartätschenkugeln das rechte Bein zerfetzten. Dem Feldscher, der ihn verbinden wollte, wurde in den Kopf geschossen. Den verwundeten Kleist plünderten Kosaken aus und warfen ihn hinter einen Busch. Russische Husaren fanden ihn und zündeten gegen die Kälte der Nacht ein Feuer neben ihm an (Radierung von Chodowiecki). Am Morgen des 11. August wurde Kleist gegen 10 Uhr nach Frankfurt an der Oder transportiert, wo er versorgt wurde. Er lehnte eine Amputation ab und verstarb am 24. August 1759. Sein Sarg, auf den ein russischer Rittmeister den eigenen Degen legte (auch bei Chodowiecki), wurde unter großer Anteilnahme auf den Friedhof der Gubener Vorstadt Frankfurts geleitet. Da sich die dortige Freimaurerloge sehr für eine würdige Bestattung eingesetzt hat, wurde vermutet, dass Kleist Verbindung zu Freimaurern gehabt haben könnte. Gleim ließ durch einen Freund Ramlers, den damals bekannten Maler Christian Bernhard Rode (1725–1797) ein Ölbild von Kleist anfertigen, das mit der Erlaubnis des Königs in der Garnisonkirche aufgehängt wurde.

Jürgen Ziechmann

Bismarcks »diplomatische Häckselmaschine«

Heinrich Abeken war »das unvergessliche und unersetzte Faktotum« seines Kanzlers und einer der »bewährtesten Ratgeber« des Kaisers

Ähnlich wie sein fast zwei Jahrzehnte älterer Freund und Förderer Christian Karl Josias von Bunsen betätigte sich der vor 200 Jahren, am 19. August 1809, in Osnabrück geborene Protestant Heinrich Abeken sowohl auf theologischem als auch diplomatischem Gebiet. Nachdem Abeken sein Studium der Theologie, Philosophie und Philologie in Berlin mit dem Lizentiatenexamen abgeschlossen hatte, holte ihn Bunsen, der ab 1823 als preußischer Gesandter beim Vatikan tätig war, 1831 zu sich nach Rom. Dort arbeitete er als Hauslehrer der Kinder seines Freundes, Assistent des Archäologischen Instituts, Bibliothekar an der Bibliothek der Deutschen und Prediger bei der Kapelle der preußischen Gesandtschaft. Daneben beteiligte er sich an den liturgischen Forschungen Bunsens und dessen Arbeiten an einem „Allgemeinen evangelischen Gesang- und Gebetbuch zum Kirchen- und Hausgebrauch“, das 1833 erschien.

Als Folge des so genannten Kölner Kirchenstreits zwischen katholischer Kirche und preußischem Staat musste Bunsen demissionieren. Er wurde Botschafter in London. Dort versuchte er nun, die Briten für den Gedanken eines preußisch-britischen Gemeinschaftsbistums Jerusalem zu gewinnen. Zur Unterstützung wurde Bunsen Abeken geschickt.

Böse Zungen behaupten, Bunsen, der unter so unerfreulichen Umständen 1838 seinen Posten in Rom hatte räumen müssen, hätten Rachegelüste gegen die katholische Kirche getrieben; jedenfalls bemühte er sich um den Nachweis, dass die koptische Konfession Ägyptens eher der protestantischen als der katholischen entspreche. Klarheit erhoffte er sich von einer Ägyptenexpedition, mit deren Leitung sein Freund Karl Richard Lepsius beauftragt wurde.

Möglicherweise als Dank für sein Engagement um das Bistum Jerusalem durfte auch Abeken an diesem preußischen Unternehmen teilnehmen. Im Herbst 1842 brach er in Richtung Ägypten und Äthiopien auf, wo er sich Lepsius' Expedition anschloss. Gemeinsam zogen sie den Nil aufwärts und durchquerten die nubische Wüste. Als sie sich nicht über das weitere Ziel der Unternehmung einigen konnten, trennten sie sich 1844. Abeken besuchte Theben wie den Sinai und erreichte 1845 Jerusalem. Über Beirut, Konstantinopel und Rom kehrte er nach Berlin zurück, wo er 1847 ankam.

Heinrich Abeken Bild: Internet

Nachdem Abeken schon auf dem Rückweg in der Ewigen Stadt für Preußen diplomatisch tätig geworden war, wurde er in Berlin nun fester Mitarbeiter des preußischen Außenministeriums. Er fing 1848 als sogenannter Hilfsarbeiter an. 1849 wurde er Legationsrat, 1850 Wirklicher Legationsrat, 1853 Vortragender Rat, 1855 Geheimer Legationsrat und 1866 Wirklicher Geheimer Legationsrat.

Wilhelm I. lernte ihn wertschätzten und ab 1864 gehörte er bei allen offiziellen und privaten Reisen des Königs zu dessen Gefolge. So auch, als der Monarch unmittelbar vor Ausbruch des Deutsch-Französischen Krieges in Bad Ems kurte. Damals glaubte Wilhelm I., der angeblichen Sorge Frankreichs vor einer Einkreisung durch die Hohenzollern dadurch genügend Rechnung getragen zu haben, dass er Leopold von Hohenzollern-Sigmaringen zum Verzicht auf eine Kandidatur für den spanischen Thron bewegt hatte.

Das genügte dem Kaiser der Franzosen aber nicht. Napoleon III. schickte vielmehr seinen Botschafter in Berlin, Vincent Graf Benedetti, nach Bad Ems, um Wilhelm I. zu einem weiteren Zugeständnis zu bewegen.

Wie der Botschafter seiner Mission nachkam und wie der König darauf reagierte, telegrafierte Abeken am 13. Juli 1870 Bismarck. Bismarck kürzte Abekens Telegramm und machte es in dieser Form publik. Frankreich fühlte sich brüskiert und erklärte am 19. Juli 1870 Preußen den Krieg.

Bis heute wird behauptet, dass Bismarcks Kürzungen des Telegramms sinnentstellend gewesen seien. Ob dem so ist, davon kann sich jeder durch einen Vergleich der Emser Depesche vor und nach der Kürzung ein Urteil bilden (siehe Kasten).

Abekens war nicht nur ein Vertrauter Wilhelms I., sondern auch ein enger Mitarbeiter Bismarcks. Seine Gewandtheit und seine Sprachkenntnisse waren seinem Chef eine große Hilfe. „Feder Bismarcks“ wurde er genannt, weil viele offizielle Schreiben des Außenministeriums von ihm stammten. Voller Anerkennung sprach Bismarck vom „unvergesslichen und unersetzlichen Faktotum“. Ob der Leiter der preußischen und deutschen Außenpolitik seinen ebenso fleißigen wie fähigen Mitarbeiter auch gemocht hat, ist eine andere Frage. So heißt es, dass dem „Eisernen Kanzler“ die wenig robuste Natur seiner „diplomatischen Häckselmaschine“, wie er Abeken nannte, nicht gelegen habe. Auch mag später der Kulturkampf das Verhältnis der beiden belastet haben.

Der Sympathien seines Königs und Kaisers konnte Abeken jedoch bis zuletzt sicher sein. Als er am 8. August 1872 in Berlin starb, kondolierte sein oberster Dienstherr mit den Worten: „Einer meiner bewährtesten Rathgeber, stand er mir in den entscheidungsreichsten Augenblicken zur Seite; sein Verlust ist mir unersetzlich; in ihm hat das Vaterland einen seiner edelsten und treuesten Menschen und Beamten verloren.“

Manuel Ruoff

Emser Depesche – Original und Kurzfassung

Am 13. Juli 1870 telegrafierte Abeken Bismarck aus Bad Ems:

„Seine Majestät der König schreibt mir:

‚Graf Benedetti fing mich auf der Promenade ab, um auf zuletzt sehr zudringliche Art von mir zu verlangen, ich sollte ihn autorisieren, sofort zu telegrafieren, dass ich für alle Zukunft mich verpflichtete, niemals wieder meine Zustimmung zu geben, wenn die Hohenzollern auf ihre Kandidatur zurückkämen. Ich wies ihn, zuletzt etwas ernst, zurück, da man à tout jamais dergleichen Engagements nicht nehmen dürfe, noch könne. – Natürlich sagte ich ihm, dass ich noch nichts erhalten hätte, und da er über Paris und Madrid früher benachrichtigt sei als ich, er wohl einsähe, dass mein Gouvernement wiederum außer Spiel sei.‘

Seine Majestät hat seitdem ein Schreiben des Fürsten bekommen. Da Seine Majestät dem Grafen Benedetti gesagt, dass er Nachricht vom Fürsten erwarte, hat Allerhöchstderselbe mit Rücksicht auf die obige Zumutung, auf des Grafen Eulenburg und meinen Vortrag beschlossen, den Grafen Benedetti nicht mehr zu empfangen, sondern ihm nur durch einen Adjutanten sagen zu lassen: dass seine Majestät jetzt vom Fürsten die Bestätigung der Nachricht erhalten, die Benedetti aus Paris schon gehabt, und dem Botschafter nichts weiter zu sagen habe. Seine Majestät stellt Eurer Exellenz anheim, ob nicht die neue Forderung Benedettis und ihre Zurückweisung sogleich sowohl unseren Gesandten als in der Presse mitgeteilt werden sollte?“

Noch am selben Tag schickte Bismarck den Missionen in Dresden, München, Stuttgart, Karlsruhe, Darmstadt, Hamburg und Weimar das folgende Telegramm:

„Nachdem die Nachrichten von der Entsagung des Erbprinzen von Hohenzollern der Kaiserlich Französischen Regierung von der Königlich Spanischen amtlich mitgeteilt worden sind, hat der französische Botschafter in Ems an seine Majestät den König noch die Forderung gestellt, ihn zu autorisieren, dass er nach Paris telegraphiere, dass seine Majestät der König sich für alle Zukunft verpflichte, niemals wieder seine Zustimmung zu geben, wenn die Hohenzollern auf ihre Kandidatur wieder zurückkommen sollten. Seine Majestät der König hat es darauf abgelehnt, den französischen Botschafter nochmals zu empfangen, und demselben durch den Adjutanten vom Dienst sagen lassen, dass seine Majestät dem Botschafter nichts weiter mitzuteilen habe.

Teilen Sie dies dort mit.“

PAZ

Die blutigste Schlacht ihres Jahrhunderts

Im Spanischen Erbfolgekrieg kämpften vor 300 Jahren bei Malplaquet 80 000 Franzosen gegen 90 000 Gegner

Im Spanischen Erbfolgekrieg (1701–1713/14) ging es nach dem Tod des kinderlosen Königs Karl II. im Jahre 1700 um nichts Geringeres als die Hegemonie in Europa. Die west- und mitteleuropäischen Großmächte stritten darum, wer von den spanischen Habsburgern das Königreich selber und dessen riesige lateinamerikanische Kolonien, das Königreich Neapel-Sizilien, die Herzogtümer Mailand und Luxemburg, sowie große Teile des heutigen Belgiens erben würde. Blutiger Höhepunkt dieses Krieges war die Schlacht von Malplaquet.

Nach dem Tod Karls II. erhoben zwei angeheiratete Schwager für ihr Haus Anspruch auf das Erbe. Da war zum einen Leopold I. Der Kaiser aus dem Hause Habsburg war mit Karls II. Schwester Margareta Theresa verheiratet. Und dann war da Ludwig XIV. Der französische König aus dem Hause Bourbon war mit Karls II. Schwester Maria Theresia vermählt.

Wilhelm III., Statthalter der Niederlande sowie König von England, Schottland und Irland, war um das Gleichgewicht auf dem europäischen Kontinent besorgt und schlug deshalb einen Kompromiss vor. Darauf ließ sich der „Sonnenkönig" jedoch nicht ein. Gemeinsam mit dem spanischen Staatsrat und der Kurie ließ er vielmehr den senilen Karl II. in dessen Testament seinen Enkel Philipp von Anjou als Alleinerben einsetzen und forderte nach Karls II. Tod unter Berufung auf diesen letzten Willen das Gesamterbe für seinen Nachkommen. Die Niederlande und Großbritannien schlugen sich daraufhin auf die Seite des Kaisers – der Spanische Erbfolgekrieg begann.

Die Franzosen erwiesen sich im Felde nicht als die Stärkeren. Das war wesentlich bedingt durch das Feldherrentalent des kaiserlichen Kommandeurs, des Prinzen Eugen von Savoyen, und des Briten John Churchill, Baron von Sandridge, Earl of Marlborough (eines Vorfahren von Winston Churchill). Mehr noch: Die beiden Talente arbeiteten vorbildlich zusammen, was in der Kriegsgeschichte eher eine Seltenheit ist. So zwangen sie durch eine Reihe von Siegen, angefangen mit dem bei Höchstädt (1704), die Franzosen in die strategische Defensive.



Die Schlacht bei Malplaquet: Ölgemälde von Louis Laguerre (1663–1721) — Bild: Bridgeman

Im Sommer 1709 schien der Moment gekommen, die Entscheidungsschlacht zu wagen, die den Krieg zugunsten der Alliierten beenden sollte. Die Franzosen hatten, unter den bewährten Marschällen Claude-Louis-Hector de Villars und Louis-François de Boufflers, nur noch eine große Armee im Felde, die die Nordgrenze und die dort liegenden Sperrfestungen deckte. Prinz Eugen und Marlborough eroberten Dornick (Tournai) und belagerten Bergen (Mons). Das durfte Villars nicht auch noch verlieren. Er rückte also heran, bezog rund um das Dorf Malplaquet eine feste Stellung, um Mons zu decken, und verschanzte sich aufwendig. So zwang er die Alliierten, ihn anzugreifen.

Eugen und Marlborough mussten erst eine überlegene Truppenzahl zusammenziehen, Kaiserliche, Briten, Sachsen, Dänen, Hannoveraner und auch Preußen, denn König Friedrich I. hatte im Jahre 1701 den erstrebten Status eines Königs in Preußen vom Kaiser unter der Bedingung zugestanden bekommen, dass er mit ihm gegen Ludwig XIV. kämpfte.

Im kaiserlichen Lager weilte auch Kronprinz Friedrich Wilhelm, der spätere „Soldatenkönig", der mit anderen Generalen am Tag vor der Schlacht die französischen Kollegen besuchte – sei es, um dabei die Verschanzungen des Feindes irgendwie auszukundschaften, sei es, weil die europäischen Aristokraten ihre Kriege untereinander immer noch als eine Art Fortsetzung der freundschaftlichen Ritterturniere des Mittelalters auffassten.

Als der Angriff am 11. September losbrach, kamen die Preußen im Zentrum zum Einsatz und erlitten große Verluste. Überhaupt lief die Schlacht nicht so, wie Eugen und Marlborough es geplant hatten. Der linke Flügel der Franzosen sollte unter Ausnützung der zahlenmäßigen Überlegenheit der Alliierten großräumig umgangen werden, während Zentrum und rechter Flügel der Franzosen nur durch Fesselungsangriffe zu beschäftigen waren. Das Umgehungsmanöver führte schon beim Anmarsch zu Durcheinander und Verwirrung. Am alliierten linken Flügel kommandierte der junge Erbprinz von Oranien Johann Wilhelm Friso von Nassau-Dietz, der als beliebter Kriegsheld galt und entgegen dem Plan mit großem Nachdruck angriff. Er wurde derart verlustreich zurückgeschlagen, dass der dort kommandierende Marschall Boufflers im Gegenangriff die Schlacht hätte entscheiden können, wenn er denn im Getümmel die nötige Zeit gefunden hätte, die Genehmigung für den Gegenangriff durch den übergeordneten Marschall Villars einzuholen.

So jedoch blieb der Gegenangriff aus und die Alliierten konnten ihren Druck auf das feindliche Zentrum fortsetzen. In den französischen Verschanzungen waren als Ausfallpforten für die eigene Kavallerie Zwischenräume ausgespart. Genau dort drang nun die Reiterei der Alliierten ein, wurde wieder hinausgeworfen, stieß noch einmal nach. Villars wurde am Bein verwundet, weshalb Boufflers das Kommando übernahm. Er sah am frühen Nachmittag, dass das Schlachtfeld gegen die Übermacht nicht zu behaupten war und leitete den geordneten Rückzug ein.

Die Alliierten waren aber viel zu erschöpft, um den Feind zu verfolgen. Ihre Verluste werden auf zirka 22 500 Tote und Verwundete geschätzt, die der Franzosen auf „nur" 11 000. Damit war die Schlacht bei Malplaquet die verlustreichste Schlacht des 18. Jahrhunderts. Die europäische Öffentlichkeit war über das Blutbad entsetzt. Für die Alliierten war der Sieg bei Malplaquet ein Pyrrhussieg. So schrieb Villars an seinen König, wenn er noch so eine Schlacht verliere, werde er ihm sein Königreich endgültig retten.

Wie aus der Schlacht ging auch aus dem Krieg keine der Parteien als eindeutiger Sieger hervor. Die Streitparteien einigten sich im Frieden von Utrecht 1713 auf eine Teilung des Erbes. Spanien selber und seine Kolonien gingen an den Bourbonen Philipp von Anjou. Das von ihm begründete spanische Herrscherhaus regiert – mit Unterbrechungen – bis heute.

Bernd Rill / M. R.

Wasser predigen und Wein trinken

Volksverdummung gab es schon immer – Sozialer Ausgleich anno 1502: Prassende Ratsherren besänftigen das Volk mit Freibier

Vier Ratsdiener standen vor den Türen Wache, als der ehrwürdige Rat der Hansestadt Lübeck 1502 bei einem Festschmaus Strafgelder verprasste, die sich binnen 24 Jahren angesammelt hatten. Stattliche 65 lübsche Mark waren zusammengekommen, dafür konnte man es sich gut gehen lassen. Was da auf den Tisch kam, das musste das gemeine Volk allerdings nicht unbedingt sehen, zumal ebendieser Rat immer wieder Mäßigung anmahnte.

Anlass zu üppigen Festlichkeiten gab es immer und überall. Die Jahresfeste – Weihnachten, Fastnacht und die Maifeier – waren eine feste Größe. Die Amtseinführungen von Senatoren und Ratsherren kamen hinzu. Selbstverständlich auch deren Verabschiedung. Und dann waren da noch die Festessen, die man aus diplomatischen Erwägungen geben musste, weil man einen Würdenträger von den Vorzügen der eigenen Stadt überzeugen wollte. Bei dem oben erwähnten Festessen war jedoch kein auswärtiger Gast zu bewirten, und einen richtigen Anlass gab es eigentlich auch nicht. Somit hätte die Schlemmerei Ärger bei dem Volk auslösen können, also postierte man die Ratsdiener vor den Türen, ehe man auffahren ließ. Da gab es dann – in dieser Reihenfolge:

Schinken vom Elch und Rinderbraten mit Senf und Oliven – alsdann gesottenes Wildbret – dann, um eine Pause einzulegen, Mandelmus mit Kuchen; folgend gesottener Stör mit Petersilie; dann gebratene Stare mit kräftig gebuttertem Brot; noch einmal Mandelmus mit Kuchen; und dann als Höhepunkt und Krönung der ganzen Tafel ein mit Äpfeln gestopfter Schwan, den des Kaisers Wappen auf der Brust zierte.

Weil das gesamte Festessen ausschließlich mit dem Messer zu bewältigen war und weil die Hände kräftig zu Hilfe genommen werden mussten, wurde anschließend gewärmtes Rosenwasser in silbernen Handbecken samt einem Damasttuch gereicht. So gereinigt, durfte man sich dann über den Nachtisch hermachen, Bratapfel und Konfekt. Schließlich wurde ein großer Kuchen hereingetragen, den die Inschrift zierte: „Lübeck aller Städte schone, von riker Ehre tragest du die Krone."

Beinahe erübrigt sich der Hinweis, dass die Getränkeauswahl ebenso erlesen war wie die Speisefolge. Da das aber in der Chronik ausdrücklich vermerkt ist, soll es auch hier wiedergegeben werden. Ausgeschenkt wurden Hamburger Bier, Rheinwein, auch solcher aus Spanien und Frankreich.

Weil die Ratsherren doch offenbar das Gewissen plagte und weil sich derartige Prasserei wohl doch sehr schnell herumsprechen würde, ging das Volk vor den Türen nicht gänzlich leer aus – es bekam Freibier. Allerdings heimisches, also Lübecker Bier, nicht Hamburger Bier wie die Ratsherren.

> Ratsdiener wachten in Lübeck darüber, dass das Volk nicht mitbekam, wie der Rat hinter verschlossenen Türen Strafgelder verprasste

Beim Trunk wurde mindestens so kräftig zugelangt wie beim Essen. Das „Willkommentrinken" und das „Bescheidgeben" war im 16. Jahrhundert in Zechordnungen festgelegt. Heute prostet man sich schlicht zu, im 16. Jahrhundert musste jeder auf einen Zuspruch antworten und kräftig mittrinken. Wenn Kooperationen ihren Schüttingschmaus hatten, machten sie das nicht unter ein paar Tagen ab, dann wurde mittags kräftig getrunken und abends noch kräftiger, denn die Zahl der „Gesundheiten" war eine größere, und bei jeder derselben mussten die Gläser bis auf die Neige geleert werden. Die ersten drei Wünsche auf Gesundheit und ein langes Leben wurden auf die Kaiserliche Römische Majestät, auf einen Hochedlen und Hochweisen Rat und auf das Ehrwürdige Ministerium ausgebracht. Diese guten Wünsche auszusprechen gebührte dem vorsitzenden Ältermann. Sodann erhob sich einer der Bürgermeister und trank auf die Wohlfahrt des Hauses. Schließlich nahmen die Schaffer das Wort, ihre Trinksprüche galten unter allgemeinem Jubel „der Blüthe des Handels und der Schiffahrt und einem dauernden Frieden".

> Wie viel Wein und wie viele Pastetchen auf einer Feier noch statthaft waren, war für das Volk in einer Luxusverordnung geregelt

Ist solch ein Festessen an sich schon bemerkenswert, wird die Sache noch erstaunlicher angesichts der Tatsache, dass die Stadtoberhäupter aller großen und kleinen Städte nicht müde wurden, das Volk zur Mäßigung zu ermahnen, und die Ermahnungen mit genauen Vorschriften unterstützten.

Dem guten Essen und Trinken waren die Menschen immer zugetan. Sie ließen es sich so wohlgehen, dass ihnen in regelmäßigen Abständen der Vorwurf gemacht wurde – und darin unterschieden sich die Lübecker nicht von den Bürgern anderer Städte –, sie lebten über ihre Verhältnisse. Ein alter Lübecker Spruch drückt das so aus: Söben El Bottermelk unt EI Klümpp / und wenn de Schoh versapen sünd, so dannst wi up de Strümp. Schon im 15. Jahrhundert schrieb der Rat in seiner Luxusverordnung vor, wie viel Wein bei einer Feier ausgeschenkt und wie viele Pastetchen auf den Tisch gebracht werden durften. Wettherren sorgten dafür, dass die Vorschriften eingehalten wurden. Die Wette hatte auch die Einhaltung des sonntäglichen Schankverbotes zu überwachen. Sie kontrollierte während der Zeit des Gottesdienstes und der Betstunde, ob in einem Krug verbotenerweise Bier ausgeschenkt wurde. Dabei ertappte sie regelmäßig Sünder. Wer zur falschen Stunde beim Bier erwischt wurde, musste mit einer Strafe rechnen. Die traf Zecher und Wirt. Der Prozess gegen Johann Pantzer ist aus dem Jahre 1652 überliefert. Er war Kröger im Amtshaus der Rotbrauer. Man hatte ihn angezeigt, weil bei ihm zwei auswärtige Gäste beim Bier saßen, während in der Kirche St. Jacobi noch gepredigt wurde. Es half Pantzer nichts, dass er auf die schlechten Zeiten verwies, die es ihm nicht erlaubten, einen Verdienst auszuschlagen. Dem hielt das Gericht entgegen: „Es wäre ein großer Error und Missverstand, dass er vermeinte, dass ihm durch das Verbot seine Nahrung entzogen und benommen werden sollte – da er doch sonst die ganze Woche durch und durch, wie denn an Sonn- und Festtagen die übrigen Stunden nach geendigter Predigt, und also fast den halben Tag noch, frei habe. In welcher Zeit noch genug gesoffen werden könnte ..."

Klaus J. Groth

Für wie dumm halten die Politiker uns?

Zu: „Unsicher“ (Nr. 31)

Ein Beamter darf nicht einmal einen Kugelschreiber, der auch nur den geringsten Wert hat, annehmen, das könnte zu seiner Entlassung führen. Eine Kassiererin hat kürzlich in einem Kaufhaus bei der Abrechnung mit einem Kassenbon einen Minimalbetrag nicht korrekt abgerechnet. Sagen wir einmal: Das darf nicht passieren.

Eine Gesundheitsministerin reist in den Urlaub nach Spanien, mit dem Flugzeug. Der Dienstwagen wird mit dem Chauffeur nach Spanien gebracht, weil der Computer und das Druckerpapier dorthin gebracht werden sollen. Vielleicht hätte es ausgereicht, wenn die „Dame“ ihren Laptop mitgenommen hätte. Das Auto wird dort auch noch gestohlen.

Die Ministerin schreibt als Entschuldigung: „Ich habe für alle nachvollziehbar dargelegt, dass der sparsame Umgang mit Steuergeldern für mich eine Selbstverständlichkeit ist.“ Wenn das ein sparsamer Umgang mit Steuergeldern ist, dann „Gute Nacht Marie“. Dann haben wir uns eine Lobby herangezüchtet, mit der wir künftig noch viel „Freude“ haben werden.

Für wie dumm wird der Bürger gehalten, dieses Märchen zu glauben. Oder leben wir doch in einer Bananenrepublik?

Günther Skorzinski, Laggenbeck

Leistung und Leid der Weltkriegssoldaten

Zu: „Operation ‚Adler‘“ (Nr. 31)

An dieser Operation waren 300 unserer Soldaten und vier Panzer beteiligt. Wie gestern zu lesen, sind etwa 40 Taliban von unseren Soldaten getötet worden.

Den Veteranen des Zweiten Weltkrieges fordert das zum Vergleich auf, doch stellt man schnell fest, dass es hier nichts zu vergleichen gibt.

Allein von unserer Schule sind über 40 Schüler „im Felde geblieben“, wie es trostreich heißt. Unsere Panzerkompanie hatte zehn Panzer, die mehrfach ersetzt werden mussten. Ich selber habe zweimal unseren Panzer verloren, bin aber immer noch rechtzeitig heil herausgekommen.

Über 60 Jahre nach Kriegsende haben die Bürger keine Vorstellungen von den unglaublichen Leistungen unserer Weltkriegs-Soldaten, von ihren Siegen, ihren Niederlagen und ihren Verlusten. Eine verächtliche politische Führung hat das Band zwischen uns Heutigen und unseren Soldaten des Weltkrieges zerschnitten. Der Holocaust ist stattdessen allgegenwärtig.

Der Gott sei Dank lange Frieden hat auch den Veteranen verändert, der sich kaum noch vorzustellen vermag, wie er und seine Kameraden für ihr Vaterland gekämpft haben und wie so viele von ihnen gefallen sind.

Günther Raedel, Neustadt a. d. Weinstraße

Den Opfern schuldig

Zu: „Die vergessenen Opfer“ (Nr. 31)

Angesichts der in unseren Medien nicht enden wollenden Geschichtsklitterungen betreffend die deutsche Alleinschuld an den Weltkriegen sind wir sehr dankbar für die sachlichen Berichte über sonst zur Irreführung des Volkes gern unterdrückte Zusammenhänge. Diese wertvolle Aufklärungsarbeit des Autors von Leesen, der nicht aus Ostdeutschland stammt, sollte auch die Leser anspornen, selbst zur Feder zu greifen. Wir sind es den vielen Ermordeten von Bromberg in Westpreußen Anfang September 1939 und überhaupt allen unseren Opfern schuldig.

Dietmar Neumann, Hamburg

Schutz durch Antidiskriminierungsgesetz

Zu: „Willkür mit Wörtern“ und „Schluss mit der Aufrechnung“ (Nr. 30)

Die Widersprüche Wahrheit/politische Korrektheit sind deutlich. Alles wird Hitler zugeschrieben: Flucht und Vertreibung, sowie die entschädigungslose Enteignung hängen mit Hitlers angefangenem Krieg und seiner Verbrechen zusammen!

1. Hitler wollte Deutschland nach Osten ausdehnen, was verhindert wurde. Noch immer wieder aktuell, wie furchtbar der Plan war. Was tat Stalin? Er dehnte sein Territorium (und Polen) nach Westen aus, und kein Politiker findet das verwerflich.

2. Hitler-Deutschland war überall. Um eine Logik zur Vertreibung zu knüpfen, hätten doch alle Deutschen vertrieben und enteignet werden müssen, was nicht geschehen ist. Und daran soll Hitler schuld gewesen sein, obwohl die Entscheidung zur Vertreibung nicht von Hitler, sonden von den Siegermächten kam?

3. Archive/Museen deutscher Nichtvertriebener werden von der politischen Korrektheit nicht angefeindet; aber das Zentrum gegen Vertreibungen. Wer so verschieden in punkto Kriegsschuld urteilt, hat gegenüber den Vertriebenen etwas zu verbergen, dass es so ungeheuerlich ist, dass auch 65 Jahre danach kein Mut zur Wahrheit vorhanden ist. Aber die gepriesene Demokratie kann man nicht nur leben, sondern man muss sie auch ertragen können.

4. Wir Vertriebene sind eine (deutsche) Minderheit und stehen daher unter dem Schutz des Antidiskriminierungsgesetzes. Die politische Korrektheit macht sich wegen der unterschiedlichen Behandlung von schuldigen Vertriebenen und schuldigen Nichtvertriebenen strafbar.

Es ist erschütternd, wie deutsche Minister, Medien und Linke Deutsche mit zweierlei Maß messen und nicht merken, dass sie selbst diskriminieren. Sind immer noch keine Lehren aus der Hitler-Zeit gezogen worden?

Sollte jemand nicht mit meiner Meinungsäußerung einverstanden sein, soll er mir das Gegenteil beweisen. Ich bin lernfähig.

Elisabeth Krahn, Celle

Kein Kriegsverbrechen an 100 000

Zu: „Neue Sicht auf 1944“ (Nr. 32)

Hier muss ich zu der Behauptung meine Zweifel äußern, die „Niederschlagung des Aufstands mit wahrscheinlich weit über 100 000 getöteten Polen“ gehöre „zu den größten deutschen Kriegsverbrechen“. Diese Behauptung ist in ihrer Allgemeinheit unzutreffend.

So wird der Eindruck vermittelt, diese 100 000 seien „durch Kriegsverbrechen“ ums Leben gebracht worden. Um der Wahrheit willen hätte der Artikel differenzierter ausfallen müssen. Wer Kämpfe in einer Großstadt erlebt hat (habe ich 1945 als Zwölfjähriger in Berlin), weiß, dass besonders Artillerie- und Granatwerferbeschuss, Bombentreffer, verirrte Infanteriegeschosse und so weiter viele Opfer erfordern.

Die Niederschlagung des Aufstands war nach Kriegsrecht erlaubt. Die Soldaten der polnischen Heimatarmee wurden entsprechend als Kombattanten behandelt. Nicht erlaubt und verbrecherisch waren die in den ersten Tagen erfolgten Erschießungen von unschuldigen Zivilpersonen (einschließlich Kindern) und Vergewaltigungen durch betrunkene Soldaten. Die dabei zum Einsatz gekommenen Einheiten waren nach ihrer Zusammensetzung „spezieller Art“. Weiteres kann man dazu in anderen Veröffentlichungen nachlesen.

Peter Zeidler, Köln

Wir haben nur einen Gott!

Zu: „Bauen wir gemeinsam an Ostpreußen“ (Nr. 31)

Es war erfreulich, gleich eine Woche nach dem schönen Sommerfest der Deutschen Minderheit in Hohenstein einen Bericht darüber in der *Preußischen Allgemeinen* zu lesen.

Weniger gut ist der Einstieg („Die Wettergötter waren gnädig...“) – schon gar nicht, wenn man die Predigt von Domherr André Schmeier selbst gehört hat.

Der seit vielen Jahren in Allenstein wirkende Geistliche hatte eigens in Gebet und Predigt für das schöne Wetter gedankt – nicht irgendwelchen „Wettergöttern“, sondern dem einen Gott, unserem Vater im Himmel! Toleranz und Freiheit haben ihre Grenze an der Achtung des Glaubens anderer, zumal des christlichen Glaubens, unter dessen Symbol und Geist Ostpreußen erst geworden ist.

Friedhelm Schülke, Anklam

Deutschunterricht in Ostpreußen

Zu: „Kräfte bündeln – die Jugend gewinnen“ (Nr. 23)

Ziemlich zum Ende des obigen Artikels wird angeführt, dass Herr Arnold Czech, Direktor der Stiftung Schlesien, dafür plädiere, mit den Kindern grundsätzlich Deutsch zu sprechen. In Schlesien existierten anders als in Ostpreußen bereits Schulen mit Deutschunterricht.

Aus persönlicher Kenntnis muss ich hinsichtlich Ostpreußen widersprechen: Beispielsweise wird im ehemaligen Landkreis Heiligenbeil, im heutigen Landkreis Braunsberg im Gymnasium Lichtenfeld/Lelkowo grundsätzlich Deutsch unterrichtet und zwar an 25 Wochenstunden.

In der Grundschule Hasselpusch/Zagaje, zur Gemeinde Lichtenfeld/Lelkowo gehörend, wird von der dritten Klasse an mindestens an 16 Wochenstunden Deutsch unterrichtet. In beiden Schulen ist ein Klassenraum ausschließlich für Deutschunterricht eingerichtet. Ab kommendem Schuljahr wird von der 1. bis zur 9. Schulklasse einschließlich Deutsch unterrichtet werden.

Die 3. Klassen an den Gymnasien wurden im nun ablaufenden Schuljahr in Deutsch getestet. Das Gymnasium in Lichtenfeld/Lelkowo im Landkreis/Powiat Braunsberg/Braniewo hat diesen Test vor allen anderen Gymnasien gewonnen. Von möglichen 50 Punkten wurden im Durchschnitt über 30 Punkte erzielt; der beste Schüler erreichte 46 Punkte von erreichbaren 50 Punkten.

Das Gymnasium Lichtenfeld/Lelkowo und Burgdorf/Region Hannover pflegen seit Jahren eine freundschaftliche Verbindung. Gerade haben wieder Gymnasiasten aus Burgdorf das Gymnasium Lichtenfeld/Lelkowo besucht.

Christian Frhr. v. der Leyen, Hemmingen

50 Gramm Brot am Tag

Zu: „Tod und Elend auf den Rheinwiesen“ (Nr. 29)

Nachdem man jahrelang nur von Kriegs- und anderen Verbrechen der Deutschen und ihrer Soldaten gehört hatte, traut sich nun eine Zeitung auch auf Kriegsverbrechen der Siegermächte hinzuweisen.

Ich, Jahrgang 1924, als Marinesoldat zuletzt in Trondheim, Norwegen, stationiert gewesen, kam etwa drei Monate nach Kriegsende nach einem tagelangen Transport in eines der Lager. Es war bei Bretzenheim an der Nahe. Auf dem Transport gab es keine Verpflegung. In dem Lager wurde uns erst einmal alles abgenommen, was auch nur den geringsten Wert hatte, dann, zu je zehn Gefangenen eingeteilt, bekamen wir einen Platz zugewiesen mit dem Befehl: „Löcher graben verboten!“

Die gesamte Verpflegung pro Tag bestand aus 50 Gramm Weißbrot. Das Trinkwasser war dermaßen mit Chlor versetzt, dass mir deswegen noch Wochen später an vielen Körperstellen Geschwüre aufbrachen. Auf dem Transport über Tage nach Rennes (Bretagne) gab es keine Verpflegung.

Zu meiner Zeit war in dem Lager schon eine Latrine. Ich brauchte sie aber mangels Masse nicht. Aber wer vor Entkräftung von der Stange fiel, blieb drin.

Wenn einem der Wachmannschaften in der Nacht langweilig wurde, ballerte er ein wenig ins Lager, und wenn einer der Gefangenen getroffen wurde, wurde er vor das Lagertor gelegt. Fertig!

Wie gesagt, mein kleiner, unvollständiger Bericht bezieht sich auf die Zeit drei bis fünf Monate nach Kriegsende, aber auch zu der Zeit noch hat das Leben eines Deutschen in Kriegsgefangenschaft auch bei den Westmächten nichts gegolten.

Gerhard Kraft, Mannheim

Weniger als nichts

Zu: „Agieren, nicht erst reagieren“ (Nr. 32)

Das grundlegende Problem in Afghanistan ist die Unfähigkeit der Alliierten, das gesamte Land zu befrieden und die Taliban zu vernichten. Was soll es bringen, wenn 300 Bundeswehrsoldaten und vier Panzer einen örtlichen Erfolg erzielen, die Taliban sich aber vorher zurückgezogen haben und nach Ende der alliierten Aktion in die vorher geräumten Orte wieder einziehen? Weniger als nichts, denn die Bevölkerung erlebt ja, was die Militäraktion erbracht hat.

Bodo Müller, Braunschweig

Gustav Nachtigal erweiterte deutschen Einfluss im Süden Afrikas

Zu: „Ein Leben für Afrika“ (Nr. 28)

Ich finde es immer wieder erfreulich, wenn die *PAZ* auf bedeutsame Ereignisse der deutschen Kolonialgeschichte hinweist, die in den übrigen Medien weitgehend ignoriert werden. So waren auch die beiden Beiträge über die Kolonialpioniere Gustav Nachtigal und Adolf Lüderitz einmal mehr von einer Sachlichkeit geprägt, die ansonsten ihresgleichen sucht und vor allem nicht dem sogenannten Zeitgeist huldigt.

Was die Person Nachtigals angeht, so sei noch ergänzt, dass er nicht nur Togo und Kamerun unter deutschen Schutz stellte, sondern auch die in Südafrika bereits abgeschlossenen Verträge amtlich bestätigte. Nachdem nämlich Reichskanzler Fürst Bismarck am 24. April 1884 den von Adolf Lüderitz erworbenen Gebieten den Schutz des Deutschen Reiches zugesichert hatte, unterstanden diese zunächst dem als „Reichskommissar für die Westküste von Afrika“ eingesetzten kaiserlich deutschen Generalkonsul Dr. Gustav Nachtigal, der jedoch auf seinem Weg nach Süden erst einmal die in Ihrem Beitrag erwähnten Schutzverträge in Togo und Kamerun abschloss, ehe er am 7. Oktober 1884 in Angra Pequena (dem späteren Lüderitzbucht) eintraf, wo schon genau zwei Monate vorher, am 7. August, offiziell die deutsche Flagge gehisst worden war. Nachtigal nahm einerseits die Bestätigung der von der Firma Lüderitz seit 1883 geschlossenen Verträge mit den Nama (Hottentotten) vor, schloss aber 28. Oktober einen weiteren Freundschafts- und Schutzvertrag mit einem Häuptling. Als er am 18. November 1884 an Bord des Kanonenbootes „Möwe“ wieder abreiste, ernannte er den Vertreter der Firma Lüderitz, Heinrich Vogelsang, zum kaiserlichen Konsul und damit zum ersten offiziellen Vertreter des Deutschen Reiches in den erworbenen Gebieten, wobei diesem allerdings zur Ausübung seiner Funktion keinerlei Machtmittel zur Verfügung standen. Als die britische Regierung im Frühjahr 1885 in Berlin anfragte, welcher Gerichtsbarkeit eigentlich britische Untertanen, die im deutschen Schutzgebiet Südwestafrika lebten, unterstünden, bildete dies – entgegen den ursprünglichen Absichten Fürst Bismarcks, der den in den erworbenen Kolonialgebieten Handel treibenden Gesellschaften auch die administrativen Aufgaben überlassen wollte – den endgültigen Anlass zum Aufbau einer reichseigenen Landesverwaltung. Am 15. Juni 1885 wurde Dr. Heinrich Ernst Göring, Landgerichtsrat in Metz und Vater des späteren NS-Reichsmarschalls Hermann Göring, als erster Reichskommissar nach Südwestafrika entsandt, wo er Ende August eintraf und von Vogelsang die Akten über seine bisher getätigten Amtsgeschäfte ausgehändigt bekam. Ebenso wurden im selben Jahr Reichskommissare in Togo und Kamerun eingesetzt, welche die Amtsgeschäfte im Namen des Deutschen Reiches ausübten.

Wolfgang Reith, Präsident der Afrika Fördergesellschaft e. V., Neuss

Stimme der Sieger

Zu: „Tarantino lobt Leni Riefenstahl“ (Nr. 32)

Ausländer dürfen das. Sie dürfen auch Wehrmacht und Waffen-SS bewundern. Ja, Ausländer müsste man sein. Aber als Inländer sind wir arm dran. Wir haben Gebote, was wir sagen und denken dürfen. Und wenn wir dann lange genug der ständigen Beeinflussung ausgesetzt sind, glauben wir selber, was uns über Jahrzehnte eingeflößt worden ist. Wenn der Verlierer mit der Stimme des Siegers spricht, hat er endgültig verloren.

Herbert Jakobs, Halle

Wir werden zu unseren alten Werten zurückfinden

Zu: „Innere Emigration“ (Nr. 25)

Innere Emigration wächst seit vielen Jahren in Deutschland ohne Aufschrei mit Resignation, weil Visionen und Ideen zur Erneuerung von den 68ern in fast allen Institutionen mit Faschismuskeulen schon im Keime totgeschlagen werden.

Das Denken jedoch ist nicht allgemein verloren gegangen; nur das Sprechen und Handeln kann diffamiert, körperlich diskutiert sowie mit Lug und Trug politisch korrekt bestraft werden. Aber die Empörung wächst, es wird langsam unerträglich. Und wenn der Pott weiterhin dicht gedeckelt wird, dann explodiert er.

Denn beständig ist nur der Wandel! Wer früher pünktlich war, fleißig arbeitete, länger als drei Jahre lang mit nur ein und demselben Partner lebte, mehr als null Kinder hatte und von Gemeinwohl faselte, der war doch ein Idiot. Heute sieht das schon anders aus. Mit Null-Bock ist kein Blumenpott mehr zu gewinnen. Obgleich alle Staaten sich weigern, ihre sie belastenden Geheimarchive zu öffnen, kommen trotzdem immer mehr Wahrheiten an das Tageslicht. Auch die Weltwirtschaftskrise zwingt uns zur geistig-moralischen Wende in den Familien, ja bis in Wirtschaft und Politik.

Und unsere Besieger in zwei Weltkriegen fürchten jetzt ein schwaches Deutschland mehr als früher ein starkes. Daher werden wir wieder zu unseren alten, bewährten Werten zurückfinden können zum Wohle unseres Staates und dem unserer Nachbarn.

In dieser zwangsläufigen Entwicklung wird uns aus dem Jahre alten „Ruck durch Deutschland“ ein „Ruck-Zuck“ werden ähnlich wie beim Fall der Mauer 1989. Die „unmögliche“ Wiedervereinigung ist ohne (angemahntes) vorheriges Konzept und ohne Blutvergießen nur mit einigen unnötig teuren Fehlern geglückt – dank Gorbatschow und Bush senior in Nachbarschaftshilfe. Die vielen, vielen Millionen allein – das Volk war plötzlich da.

Wir Patrioten sind bis jetzt immer noch ein paar Hunderttausende, und die anderen vielen Millionen sind allein – aber wohl nicht mehr lange.

Heinz-Dietrich Koske, Köln

Nur in der *PAZ*

Zu: „Tod und Elend auf den Rheinwiesen“ (Nr. 29)

Als Betroffener und (Er-)Überlebender kann ich nur sagen: sehr gut. Nur die *PAZ* greift Themen auf, die deutsche Menschen betreffen.

Gerhard Reimann, Hagen

Das Ostpreußenblatt

Nr. 34 – 22. August 2009

MELDUNGEN

Papendick im Fernsehen

Königsberg – Ein Fernsehteam des NDR hat den Hamburger Fotografen, Architekten und Autor der Bilddokumentation „Der Norden Ostpreußens“, Christian Papendick, auf einer seiner Reisen nach Ostpreußen begleitet. Am 30. August um 18 Uhr ist sein Porträt mit der Vorstellung seines Buches „Der Norden Ostpreußens“ im „Ostsee-Report“ zu sehen. *PAZ*

Zellstoffwerke vor dem Aus

Tilsit – Die Zellstoffwerke haben die Stadtverwaltung von ihrer bevorstehenden Betriebsschließung unterrichtet. Bisher hat das Unternehmen mit seinem betriebseigenen Heizwerk den überwiegenden Teil der Stadt mit Fernwärme versorgt. Um die Versorgung im bevorstehenden Winter zu sichern, hat der städtische Netzbetreiber das Heizwerk für die nächsten zehn Monate gepachtet und einen Teil der Beschäftigten übernommen. Allerdings ist die Bereitstellung von Brennstoffen ernsthaft gefährdet, solange die Schulden für bereits erfolgte Lieferungen in Höhe von 33 Millionen Rubel (über 730 000 Euro) noch nicht beglichen sind. *H. Dz.*

Autobahnbau geht voran

Königsberg – Der Bau der Schnellstraße von Königsberg (Kaliningrad) nach Cranz (Svetlogorsk) und ihrem Abzweig zum Flughafen Powunden (Chrabrowo) geht schneller voran als zunächst erwartet. Schon im Oktober dieses Jahres, zwei Monate früher als geplant, soll das erste Teilstück in Betrieb genommen werden. Zur Zeit sind über 27 Kilometer planiert und 15 Kilometer Asphaltdecke aufgetragen, Brücken und Überführungen sind gebaut. Es ist der erste Abschnitt der Samland-Autobahn, die die Gebietshauptstadt mit den Orten entlang der Ostseeküste auf kurzem Weg verbinden soll. Nach der Fertigstellung des Gesamtprojekts wird die Schnellstraße Königsberg mit dem Flughafen, den Ostseehäfen in Neukuhren (Pionerskij) und Pillau (Baltijsk), mit dem Bernsteinförderungsgebiet und dem Verarbeitungsbetrieb in Palmnicken (Jantarnij), mit dem Grenzübergang auf der Kurischen Nehrung sowie mit den Kur- und Badeorten an der samländischen Ostseeküste verbinden. Der Bau des zweiten Abschnitts zwischen Cranz (Selenogradsk) und Rauschen (Svetlogorsk) soll noch in diesem Jahr in Angriff genommen werden. Das Tempolimit wird bei 120 Stundenkilometern liegen. Auf der Großbaustelle fanden über 2000 Straßenbauer Arbeit. Für die Belieferung der Baustelle mit Asphalt wurde eigens ein Asphaltwerk eingerichtet mit einer Produktionskapazität von 300 Tonnen pro Stunde. *MRK*







In jedem der 109 Särge befinden sich die Gebeine von 20 Opfern. Das Foto in der Mitte zeigt Weihbischof Gerhard Pieschl, Wolfgang Thüne und den Repräsentanten des Deutschen Ordens Pfarrer Hellmut Tourneau. Bilder: privat

Zur letzten Ruhe gebettet

Unter großer Anteilnahme – Feierliche Besetzung der bei der Marienburg gefundenen Toten

Auf der deutschen Kriegsgräberstätte Neumark bei Stettin wurden die seit vergangenen Oktober bei der Marienburg geborgenen sterblichen Überreste 2116 ziviler deutscher Opfer des Jahres 1945 beigesetzt.

Unter großer Anteilnahme und mit viel medialem Interesse wurden die über 2100 sterblichen Überreste aus dem Massengrab in Marienburg auf der deutschen Kriegsgräberstätte in der Gemeinde Neumark bei Stettin zu ihrer letzten Ruhe gebettet.

Rund 300 Menschen nahmen an dieser Zeremonie teil, unter ihnen der Stellvertretende Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Wolfgang Thüne, Angehörige der Deutschen Volksgruppe aus der Woiwodschaft Westpommern und Danzig, Teilnehmer aus der Bundesrepublik Deutschland und viele junge Polen.

Geistliche aus Deutschland und Polen, darunter Vertriebenenbischof Gerhard Pieschl aus Limburg, feierten einen ökumenischen Gottesdienst auf einem gesonderten Grabfeld für zivile Kriegs- und Nachkriegstote. Der Stettiner Bischof Marian Kruszylowicz wies in seiner Predigt darauf hin, dass den Opfern von Marienburg der Respekt der nachfolgenden Generationen gebührt. „Wir haben uns hier versammelt, um die Opfer des Zweiten Weltkriegs ordentlich zu bestatten und ihnen Respekt zu zollen. Das sind wir ihnen schuldig!“, so der Bischof.

Über die Opfer selbst ist nicht viel in Erfahrung gebracht worden, gab der Präsident des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge, Reinhard Führer, im Angesicht der mit weißen Nelken geschmückten 109 Särge zu bedenken. „Wer diese Menschen waren und wie sie zu Tode kamen, ist immer noch nicht ganz geklärt“.

Deren Identität, Todeszeitpunkt und Todesumstände sind bis heute nicht zweifelsfrei festgestellt worden. „Den polnischen Behörden oblagen die gerichtsmedizinischen Untersuchungen. Und wir haben keinen Grund, an deren Ergebnissen zu zweifeln. Diese Untersuchungen wurden auch durch einen Spezialisten aus dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge begleitet. Wir danken in diesem Zusammenhang den polnischen Behörden für die gute Zusammenarbeit. Mit Sicherheit werden weitere, bisher unentdeckte Massengräber von deutschen Ziviltoten hier in Polen gefunden werden. Auch diese Toten sind Zeugnis einer schrecklichen Vergangenheit. Auch sie mahnen uns zur Völkerverständigung, zum Frieden und zur Versöhnung über den Gräbern“, so Führer.

Mit Sicherheit noch mehr Massengräber

Spekulationen über ein Kriegsverbrechen erhielten insbesondere dadurch Nahrung, dass bei den Opfern keinerlei Kleidung oder sonstige Gegenstände gefunden wurden. Weder in deutschen noch in polnischen Dokumenten hatten sich Hinweise auf das Massengrab finden lassen.

Der Deutsche Botschafter in Polen, Michael H. Gerdts, lobte besonders die gute Zusammenarbeit der deutschen und polnischen Behörden, die es ermöglicht habe, die Toten von Marienburg würdevoll zu bestatten. „Ich empfinde große Trauer über das Geschehene“, so der Botschafter, „gleichzeitig habe ich das Gefühl starker Verantwortung und Verpflichtung, dass Deutschland und Polen zusammen mit anderen Ländern daran arbeiten müssen, dass solche Dinge nie wieder passieren.“

Im Vorfeld der Feierlichkeiten kritisierte die Präsidentin des Bundes der Vertriebenen (BdV), Erika Steinbach, das Verhalten von Bundesaußenminister Frank-Walter Steinmeier. Es reiche nicht, zu dem Begräbnis am Freitag in Stettin den deutschen Botschafter zu schicken, so Steinbach in der „Bild am Sonntag“: „Der Außenminister sollte persönlich teilnehmen. Sonst stellt sich die Frage: Sind deutsche Opfer unwichtige Opfer?“

Die Abwesenheit Steinmeiers tat der feierlichen Gedenkstunde keinen Abbruch, es war „ein ebenso feierliches wie würdevolles Begräbnis der nahe der Marienburg nach Kriegsende verscharrten Toten, deren Schicksal dringend der Aufklärung harrt“, so Dr. Thüne gegenüber der *PAZ*. *S. Florian Möbius*

Die Kirche als Band der Freundschaft

100 Jahre Gotteshaus zu Wannaggen – Litauer und Deutsche feierten gemeinsam

In ziegelrot leuchtete die renovierte Kirche Wannaggen und ließ die Herzen der Besucher höher schlagen. Die Gesamtkosten für die Renovierung der Kirche betrugen 119 602 Euro. Bei strahlender Sonne versammelten sich die Besucher schon früh vor Beginn des Gottesdienstes auf dem Kirchplatz. Sie fanden Bekannte und tauschten Neuigkeiten aus wie in alten Zeiten.

Die Kirchengemeinde hatte schon im September 2008 die Memelländer zur Feier am 28. Juni 2009 nach Wannaggen eingeladen. Zur großen Freude der Kirchengemeinde kamen mehr als 50 Gäste aus Deutschland. 490 Plätze hat die Kirche, die alle besetzt waren.

Der Bischof der Evangelisch-Lutherischen-Kirche von Litauen, Mindaugas Sabutis, eröffnete den Gottesdienst, begrüßte die Gemeinde und die Gäste. Er dankte allen, die zur Renovierung der Kirche beigetragen haben und sagte, dass es ohne die Hilfe aus Deutschland sehr schwer gewesen wäre, die Kirche zu renovieren. Das Kirchenfest verlängere das Band der Freundschaft, meinte der Bischof. Besonders freute sich der dieser über das Zeltlager der Jugend mit 500 Teilnehmern, das bereits seit zwölf Jahren stattfindet. Auch Waisenkinder und bedürftige Jugendliche werden eingeladen.

In seiner Predigt hob er die gemeinsame geistliche Wurzel hervor, obwohl alle Gäste aus verschiedenen Ländern kommen. Er ist überzeugt, dass die Kirche Wannaggens eine besondere Rolle im geistlichen Leben der Evangelischen in Litauen übernehmen kann: Sie soll zum evangelischen Zentrum in Litauen werden.

Pfarrer Reinholdas Moras lobte die kleine Gemeinde und ihre Helfer für ihren großen Einsatz zum Erhalt der Kirche. Die hervorragende Renovierung der Kirche, des Gemeindehauses und der Beginn der Arbeiten am Pfarrhaus werden in der Bevölkerung mit Erstaunen und Anerkennung wahrgenommen. Die Kirche strahlt weit in Litauen aus und macht die Erneuerung des geistigen Lebens in Litauen sichtbar. Immer mehr kirchliche Aktivitäten mit ökumenischer Ausgestaltung finden in Wannaggen statt. Als Hochzeitskirche diente sie in diesem Jahr bereits achtmal, auch Taufen fanden statt.

Evangelisches Zentrum der Region

Pfarrer Liudas Milauskas brachte in seiner Predigt die Geschichte von der Beerdigung der Gemeinde durch den Pfarrer. Eine Gemeinde, die mehr tot als lebendig war und der Pfarrer am Verzweifeln. So verkündigte der Pfarrer, er werde am nächsten Sonntag in der Kirche die Gemeinde beerdigen. Alle wollten sehen, wie der Pfarrer es machen würde, und die Kirche war voll. Vor dem Altar war ein offener Sarg aufgestellt. Der Pfarrer hielt die Leichenpredigt; danach forderte er die Besucher auf, am Sarg Abschied von der Gemeinde zu nehmen. Natürlich trieb die Neugier die Leute zum Sarg, sie wollten doch sehen, was darin war. Sie schauten in den Sarg, da lag auf dem Boden ein Spiegel, und sie sahen ihr eigenes Gesicht. Der Kirchenbesuch soll danach reger gewesen sein.

Pfarrer Remigijus Semeklis las den Psalm 100, 1-5. Seine Predigt war eine Offenbarung an die Liebe Gottes und Dank für all das Gute, was der Herr dieser Gemeinde getan hat.

Presse berichtete positiv

Oberkirchenrat Thiedemann von der Nordelbischen Kirche Hamburg würdigte die Aufbauleistungen dieser Gemeinde und versicherte, die Nordelbische Kirche werde weiterhin die Gotteshäuser im Baltikum unterstützen, soweit es ihre Mittel erlauben. Als Übersetzer war Arnold Piklaps, Direktor des Vereins der Deutschen in Klaipeda, tätig.

Nach dem Gottesdienst wurde allen Besuchern Getränke und Speisen gereicht. In einem Zelt war die Tafel mit verschiedenen Leckerein bestückt, welche die Gemeinde bereit gestellt hatte.

Es folgte eine Bilderschau zur Geschichte der Kirche. Bilder von der Bauzeit bis 1945 waren bereitgestellt, die durch die Gemeinde für die Zeit danach ergänzt wurden.

Danach wurden Dankes-Urkunden an Personen verliehen, die sich um die Restaurierung der Kirche verdient gemacht haben. Dazu gehörten der Kirchenvorstand und aus Deutschland Oberkirchenrat Thiedemann, Johann und Martha Sköries und Hans Paul Karallus. Als Gastgeschenk überreichte H. P. Karallus einen Geldbetrag und ein Gedenkbuch mit den Namen der Opfer des Kirchspiels Wannaggen, die durch Krieg, Flucht oder Deportation den Tod fanden.

Zum Abschluss wurden die Besucher aus Deutschland von der Gemeinde zum Abendessen ins Gemeindehaus eingeladen. Der Tisch war reichlich gedeckt. Um sich kennen zu lernen, stellten sich die Besucher vor. So erfuhr man, aus welchem Dorf sie kamen und wo sie jetzt wohnen. Es wurden neue Bekanntschaften geknüpft.

In der litauischen Presse erschienen positive Berichte mit vielen Bildern vom Kirchenfest in Wannaggen. *Hans Paul Karallus*

Drei Mal Tilsiter

In der Schweiz trafen sich Einheimische, Deutsche und Russen, die mehr verbindet als nur Käse – Partnerschaftsvertrag

Der zweite Jahrestag zur Gründung des schweizerischen Tilsit fand weit über die Landesgrenzen hinaus besondere Bedeutung.

Zu den Feierlichkeiten war in diesem Jahr eine hochrangige Delegation aus Tilsit (Sowjetsk) angereist. Ihr gehörten Oberbürgermeister Viktor Smilgin, Amtsleiter Igor Firsikow und der Regionalforscher Jakov Rosenblum an. Die Stadtgemeinschaft Tilsit war durch ihren ersten Vorsitzenden Ulrich Depkat und den zweiten Vorsitzenden Hans Dzieran vertreten. Sie alle wurden vom Direktor der „Tilsiter Switzerland“ herzlich willkommen geheißen.

Bei herrlichem Sommerwetter waren 1450 Besucher auf den Tilsiter Holzhof gekommen, wo sie ein „währschafter Brunch“ erwartete. Otto Wartmann, Inhaber des modernen Landwirtschaftsbetriebes mit angeschlossener Tilsiter Käserei, hatte dafür gesorgt, dass alle auf ihre Kosten kamen. Für die Kinder gab es Kutschfahrten, eine Strohburg und einen Streichelzoo, für die Erwachsenen gab es eine Fotoausstellung über die Geschichte des „Tilsiters“ und die Verkostung von Käsesorten.

Die Geburtstagsfeier wurde durch den Präsidenten der „Tilsiter Switzerland“, Frank Zellweger, eröffnet. Als erster Gratulant sprach Oberbürgermeister Smilgin zu den Anwesenden. Der „Tilsiter“ sei zu einer Legende geworden, der hier im schweizerischen Tilsit zu europaweitem Bekanntheitsgrad verholfen werde. Die russischen Tilsiter wollten von den Tilsitern in der Schweiz mehr erfahren und dauerhafte gesellschaftliche und kulturelle Kontakte mit ihnen knüpfen. Dieser Wunsch solle nun in einer Vereinbarung für die Aufnahme partnerschaftlicher Beziehungen Ausdruck finden.



Partner: Frank Zellweger (links), Präsident der Sortenorganisation Tilsiter Switzerland GmbH, präsentiert gemeinsam mit Viktor Eduardowitsch Smilgin, Oberbürgermeister von Tilsit (Sowjetsk), den Vertrag. Bild: Tilsiter Switzerland

Ulrich Depkat würdigte in seiner Ansprache die Unterzeichnung einer Partnerschaft als einen guten Tag für Europa. Die Stadtgemeinschaft habe für die Vereinbarung vieles in die Wege geleitet und betrachte sich als deren Pate.

Die feierliche Unterzeichnung des Dokuments, das in deutscher und russischer Sprache vorlag, nahmen Oberbürgermeister Smilgin, Präsident Zellweger und der Chef von Tilsit/Holzhof Otto Wartmann vor. Anschließend kamen zahlreiche Schweizer Politiker zu einem Gespräch mit der russischen Delegation und den Vertretern der Stadtgemeinschaft Tilsit zusammen. Die Abgeordneten und Bürgermeister und der Leitung vom Ständerrat, Dr. Hermann Bürgl, brachten die Aufnahme grenzüberschreitender Beziehungen großes Interesse entgegen und würdigten die Vereinbarung als Startschuss für eine zukunftsträchtige Zusammenarbeit.

Die alten Tilsiter, die dem Jubiläum beiwohnten, freuten sich über die Aufmerksamkeit, die Tilsit zuteil wurde und die dazu beitragen wird, dass der Name nicht in Vergessenheit gerät, sondern ein Stück Unsterblichkeit erhält.

Hans Dzieran

Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,
liebe Familienfreunde,

keine Woche vergeht, ohne dass ein Dankesbrief kommt, und oft sind es sogar mehrere. Und das trotz „Sommerloch“, aber das haben wir in unserer Ostpreußischen Familie noch nie zu verzeichnen gehabt. Im Gegenteil: Da viele Landesleute ja in den Sommermonaten in ihre Heimat zur „Heimkehr auf Zeit“ reisen, bekommen Erinnerungen und neue Eindrücke einen besonders hohen Stellenwert. Vor allem für solche Fragen, wie sie Frau **Karen Baum** stellte, da sie nicht unvorbereitet auf Ostpreußenreise gehen wollte. Kaum war in Folge 27 ihr Wunsch nach selber gewonnenen Eindrücken erschienen, meldeten sich bereits die ersten Anrufer, die Frau Baum ihre Erfahrungen auf Reisen in das Königsberger Gebiet mitteilten. Sie schreibt: „Ich habe viele Tipps, Hinweise und auch Adressen von Unterkünften, Reiseveranstaltern etc. erhalten. Die Menschen, die bei mir anriefen, waren durchweg so freundlich und hilfsbereit, wir haben manchmal recht lange mit einander gesprochen, und ich habe auch einiges über deren Familien und Schicksale erfahren. Das waren Gespräche, die mich sehr bereichert haben, aber auch betroffen machten. Alle haben sie mir angeboten, dass ich jederzeit sie wieder anrufen und um Auskünfte bitten darf. Eine liebe Familie sandte mir sogar Kartenmaterial. Auch wenn ich mich persönlich bedankt habe, möchte ich mich auch noch auf diesem Wege für die Herzlichkeit und Offenheit bei den Gesprächen bedanken. Für unsere Reise waren uns alle Informationen sehr hilfreich. Die Ostpreußische Familie ist einfach Klasse.“ Das hören wir gerne und wünschen Frau Baum eine eindrucksvolle Reise in das nördliche Ostpreußen.

Dort fand ein Ereignis statt, das Vergangenheit und Gegenwart auf die glücklichste Weise verbindet: Das Ehepaar **Lilli** und **Gernot Janßen** aus Iserlohn-Letmathe feierte am 26. Juli in Gumbinnen die Goldene Hochzeit. Mitgereist waren Heimatfreunde von der Dorfgemeinschaft Langenfelde, Kreis Pillkallen/Schloßberg, die in der Salzburger Kirche gemeinsam mit den dortigen Gemeindemitgliedern an der Feier teilnahmen. Damit ging ein lang gehegter Wunsch von Lilli Janßen in Erfüllung. Wir kennen die Vorsitzende der Landsmannschaft Ostpreußen Iserlohn vor allem aus ihrer unermüdlichen Tätigkeit für die von ihr initiierte Heimatstube, zu deren Ausstattung auch unsere Ostpreußische Familie beitragen konnte. Warum Lilli Janßen mit ihrem aus Oldenburg stammenden Ehemann die Goldene Hochzeit in der Salzburger Kirche in Gumbinnen festlich begehen wollte, hat seinen Grund: Die mütterlichen Vorfahren der in Grenzheide, Kreis Schloßberg geborenen Ostpreußin sind Salzburger Abstammung. 1732 verließ **Sebastian Sinnhuber** mit seiner Ehefrau **Ursula** geborene **Lechner** und ihren sieben Kindern aus Glaubensgründen das Stammgut Oberlemmersperg/Ascherlechen im Bischofshofener Land, um eine neue Heimat im nördlichen Altpreußen zu finden. Einer ihrer Söhne, **Thomas Sinnhuber**, gründete die Linie Sinnhuber, aus der Frau Janßens Mutter **Betty** stammt. Er siedelte sich im Kreis Pillkallen an und erwarb 1780 für seinen Sohn **Friedrich** in Klein Rudminnen einen Bauernhof von 200 Morgen Land. Dieser Hof blieb in Familienbesitz, bis Frau Janßens Großeltern ihn 1944 verlassen mussten – erneute Vertreibung der Familie Sinnhuber nach 212 Jahren! Der völlig intakte Hof blieb auch während der Kriegsereignisse unzerstört, bis er 1967 (!) durch die russischen Eroberer dem Erdboden gleichgemacht wurde!



Goldene Hochzeit am 26. Juli dieses Jahres in der evangelisch-lutherischen Salzburger Kirche in Gumbinnen: Pfarrer Dietrich Brauer, Lilli und Gernot Alfred Janßen sowie Pfarrerin Tatjana Petrenko (von links) Foto: privat

Für Lilli Janßen bedeutet deshalb die Salzburger Kirche in Gumbinnen mehr als ein Gotteshaus, es ist spürbare Heimat, und das kam auch in der Predigt des Pfarrerehepaares **Tatjana Petrenko** und **Dietrich Brauer** zum Ausdruck. So manches Auge wurde in der bis auf den letzten Platz gefüllten Kirche feucht, als der Kirchenchor das Ave Maria sang. Nach dem Gottesdienst wurden die Gemeindemitglieder zu einem Imbiss, den Direktor **Alexander Michel** vom Diakonie-Zentrum „Haus Salzburg“ mit seinen Helferinnen bereitet hatte, in das Gemeindezentrum eingeladen, und es wurde in fröhlicher Runde gefeiert. Der Segensspruch von Pfarrer Brauer wird aber das Ehepaar Janßen auch nach dieser unvergesslichen Feier begleiten: „So spricht der Herr: Ich will euch tragen bis ins hohe Alter und bis ihr grau werdet. Ich will es tun, ich will heben und tragen und erretten.“ Wir als Ostpreußische Familie möchten Lilli und Gernot Janßen noch viele gemeinsame und von Liebe getragene Ehejahre wünschen!

Ruth Geede Foto: Pawlik

Vom 18. bis 21. September dieses Jahres findet im Ostheim ein Treffen der „Königsberger Kinder“ statt. Dahinter steht keine Institution, keine Vereinigung, keine Interessengemeinschaft, sondern der Wunsch einiger aus der Heimat Vertriebener, die ihre Kindheit in Königsberg unter den furchtbarsten Umständen verbracht haben und die gemeinsam versuchen wollen, das noch nie Verarbeitete im Gedankenaustausch und in zwanglosen Gesprächen transparent werden zu lassen. Deshalb gibt es auch kein Veranstaltungsprogramm mit Vorträgen oder Referaten. Jeder kann frei nach Belieben dazu beitragen, diese Stunden mit individuellen Beiträgen zu füllen. Die Idee kam aus dem Kreis einiger Frauen und Männer, die sich durch diese gravierenden Ereignisse im Nachkriegs-Königsberg verbunden fühlten und dies auch von weiteren Schicksalsgefährten wussten. Es ist das erste Treffen dieser Art und bisher kaum bekannt geworden, aber die Teilnehmerliste umfasst bereits über 20 Namen. Der Kreis verspricht eine Zusammenkunft von Menschen, die eine spürbare sensible Verbundenheit, herrührend aus dem grauenvollen, schicksalhaften Erleben in ihrer Kinder- und Jugendzeit, auszeichnet und die zumeist bisher kaum oder nie darüber sprechen konnten, oft blockiert durch die Umwelt, die mit Unverständnis oder Ignoranz reagierte. Die Betreffenden, die ihre Teilnahme schon zugesagt haben, bekamen von den Initiatoren dieses geplanten Zusammenseins eine Zwischeninformation zugesandt, die einige Fixpunkte für den Gedankenaustausch beinhaltet. So werden folgende Fragen gestellt: Wo, wie und wovon lebten oder vegetierten wir in Königsberg? Haben wir gemeinsam feststellbare individuelle Eigenheiten, die auf diese Zeit zurückzuführen sind? Wie beeinträchtigen die traumatischen Erlebnisse unseren späteren Lebensweg? Gibt es gemeinsame Parallelen im Umgang mit den und in der Bewältigung der traumatischen Erlebnisse eines jeden Einzelnen von uns? Gefühle und Sehnsüchte zu unserer Heimatstadt Königsberg jetzt? Dieser Fragenkomplex schließt mit einem Thema, das bezeugt, wie wichtig auch über den Kreis der Betroffenen hinaus die Aufarbeitung des an Körper und Seele Erlebten zu betrachten ist: Wie sollte, kann oder muss von unserer Seite das Vermächtnis für die deutsche Geschichte/Nachwelt sein? Die ehemaligen Kinder von Königsberg, die das Nachkriegs-Inferno überlebten, werden viel zu sagen haben. Wer sich in diese Zusammenkunft einbringen will und an einer Teilnahme an dem Treffen interessiert ist, wende sich bitte an Frau **Helga van de Loo**, Fonckstraße 1 in 53125 Bonn, Telefon (0228) 251271, Telefax (0228) 2436329.

Unser so reger Landsmann **Bernd Dauskardt** ist wieder fündig geworden, und diesmal legt er interessantes Material über das Denkmal von Tauroggen vor – die Geschichte um die berühmte Mühle und den Yorkstein geht also weiter. Das ist erfreulich, denn zuerst hatten die von Herrn **Andreas Marecki** gestellten Fragen zu diesen historischen Stätten bei Tauroggen keine Resonanz zu verzeichnen. Dann in Folge 22 eine weitere Suche nach Informationen mit neuem Bildmaterial und in Folge 26 die authentischen Angaben von Herrn **Horst Wolter** über den Ort, auf dem die nicht mehr vorhandene Mühle einst stand, und den 1976 aufgestellten Erinnerungsstein mit litauischer und russischer Inschrift. Den hat Herr Dauskardt schon 1994 aufgesucht auf einer geradezu abenteuerlichen Fahrt mit Überquerung des Flüsschens Escherun. Sein damals aufgenommenes Foto zeigt den Stein wie auf dem in Folge 26 veröffentlichten Bild. Aber dann ist es Herrn Dauskardt gelungen, eine Aufnahme von dem 1912 auf dem Gelände der historischen Mühle errichteten Denkmal zu erhalten und er kann nun nähere Angaben zu diesem nicht mehr vorhandenen Gedenkstein übermitteln. Für das von Graf von Wartenburg finanzierte Projekt zeichnete Leopold von Kalckreuth verantwortlich, die Bauausführung lag in den Händen des Tilsiter Baumeisters Westpfahl. Die Inschriften auf dem granitenen Kubus, der auf vier Bronzekugeln ruhte, lauteten auf der Westseite: „Convention von Tauroggen zwischen dem Königlich Preussischen Generalleutnant von York und dem Kaiserlich Russischen Generalmajor von Diebisch in der flussueber gelegenen Poscherunschen Mühle am 30/18. December 1812.“ Auf der Nordseite die Widmung des Stifters: „Dem furchtlos treuen Diener seines Koenigs dessen rhumreiche That den Anstoss gab zu Preussens Erhebung und Befreiung. Der Urenkel“. Und dann auf der Südseite die Worte Yorks „So möge denn unter goettlichem Beistand das Werk unserer Befreiung beginnen und sich vollenden. York. Den 29. December 1812.“ Auf der Ostseite befand sich eine Inschrift in kyrillischer Schrift. Das sind also sehr konkrete Angaben und nicht nur Herr Marecki wird sich darüber freuen. Herr Dauskardt legt seinem umfangreichen Schreiben noch eine Aufnahme aus dem „Memeler Dampfboot“ von 1963 bei, das eine Gruppe von jungen Memelländern zeigt, die einen Radausflug zu der Poscheruner Mühle unternommen hatten. Das Foto muss etwa Anfang der 30er Jahre gemacht worden sein. Die Unterschrift ist allerdings irreführend, denn im Hintergrund ist nicht die Mühle, sondern der Rundturm der ehemaligen russischen Zollverwaltung zu sehen. Ja, wir sind da für Herrn Mareckis Dokumentation schon ein schönes Stück weitergekommen. Unsere Ostpreußische Familie spurt – und wie!

Eure

Ruth Geede

Ruth Geede

„Unsere Familie“ auch im Internet-Archiv unter www.preussische-allgemeine.de

Wir gratulieren ...

ZUM 105. GEBURTSTAG

Wohlgemuth, Charlotte, geb. **Korinth**, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Martin-Luther-Straße 3, 97204 Höchberg, am 30. August

ZUM 102. GEBURTSTAG

Gerull, Ella, geb. **Sahmel**, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Alten- u. Pflegeheim Elim, Frickestraße 22, 20251 Hamburg, am 26. August

ZUM 99. GEBURTSTAG

Naujoks, Berta, geb. **Kläwer**, aus Lehmau, Kreis Ebenrode, jetzt Kreutzstraße 41, 55218 Ingelheim, am 30. August

Popp, Anneliese, geb. **Reuter**, aus Ebenrode, jetzt Eulaliastraße 2a, 53229 Bonn, am 8. August

Weller, Antonie, geb. **Hofer**, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Hohenzollernstraße 82, 52068 Koblenz, am 27. August

ZUM 97. GEBURTSTAG

Thies, Alfred, aus Ebenrode, jetzt Loensweg 15, 21629 Neu Wulmstorf, am 06. August

ZUM 96. GEBURTSTAG

Abrulat, Anna, geb. **Heisel**, aus Hohenfried, Kreis Ebenrode, jetzt Turmstraße 39, 07381 Pößneck, am 27. August

Petrosch, Kurt, aus Allgau, Kreis Elchniederung, jetzt Neue Straße 6, 27721 Ritterhude, am 26. August

Queisner, Sophie, geb. **Ornhorst**, aus Ebenrode, jetzt Schützenweg 34, 26129 Oldenburg, am 11. August

ZUM 95. GEBURTSTAG

Elfert, Elfriede, geb. **Myska**, aus Treuburg, Poststraße, jetzt Westendarpstraße 8, 49201 Dissen, am 29. August

Kösling, Frieda, geb. **Diester**, aus Kühnbruch, Kreis Wehlau, jetzt Hochstein 9, 53945 Blankenheim, am 30. August

Liegener, Irmgard, geb. **Schönrock**, aus Lyck, Prostker Vorstadt, jetzt Albrecht-Dürer-Straße 14, 31515 Wunstorf, am 25. August

Pusch, Frieda, geb. **Prange**, aus Bürgersdorf, Kreis Wehlau, jetzt Neue Straße 14, 21729 Freiburg, am 24. August

ZUM 94. GEBURTSTAG

Bibelhausen, Eva, aus Königsberg, jetzt bei Behrens, Rotdornweg 7, 28879 Grasberg, am 27. August

Helbig, Marta, geb. **Bolz**, aus Ebenrode, jetzt Kolhagenstraße 15, 40593 Düsseldorf, am 12. August

Ostrzinski, Anna, geb. **Alba**, aus Mühlengarten, Kreis Ebenrode, jetzt Carl-von Ossietzky-Straße 7, 99734 Nordhausen, am 26. August

ZUM 93. GEBURTSTAG

Brodowsky, Lieselotte, geb. **Pannewitz**, aus Wehlau, Neustadt, jetzt Grüner Weg 28, 33824 Werther, am 27. August

Lasch, Karl-Heinz, aus Lyck, jetzt Fasanenstraße 114/I., 82008 Unterhaching, am 29. August

ZUM 92. GEBURTSTAG

Chaux de La , Emil, aus Alexbrück, Kreis Ebenrode, jetzt Am Lindele 67, 73230 Kirchheim-Teck, am 27. August

Feege, Richard, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt An der Schaftrift 22, 49716 Meppen, am 29. August

Hesse, Anni, geb. **Blask**, aus Gehlenburg, Kreis Johannisburg, jetzt Friedrich-von-Flotow-Ring 9, 18190 Sanitz, am 24. August

Kluge, Linda, geb. **Unt**, aus Rauschen, Kreis Samland, jetzt Mecklenburgring 35, 66121 Saarbrücken, am 28. August

Reuter, Eva, geb. **Feuerzenger**, aus Ebenrode, jetzt Ulmenstraße 13, 84032 Landshut, am 21. August

ZUM 91. GEBURTSTAG

Ernst, Helene, geb. **Alexy**, aus Reimannswalde, Kreis Treuburg, jetzt Rennbergstraße 15d, 76189 Karlsruhe, am 30. August

Floß, Hildegard, geb. **Kraninger**, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Möllersweg 10, 44799 Bochum, am 28. August

Gersdewski, Hans, aus Ramsau, Kreis Allenstein, jetzt Vulkaneifelstraße 23, 56727 Mayen, am 25. August

Kalinowski, Anna, geb. **Zakrezewski**, aus Brodau, Kreis Neidenburg, jetzt Dieckerstraße 65, 46047 Oberhausen, am 29. August

Kozinowski, Siegfried, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 24, jetzt Kreienried 16, 29664 Walsrode, am 28. August

Nitzko, Siegfried, aus Lyck, Abbau, jetzt Mühlenstraße 1, 38899 Trautenstein, am 27. August

ZUM 90. GEBURTSTAG

Beier, Eva, geb. **Fronz**, aus Treuburg, Lazarettstraße 6, jetzt Musbeker Weg 70, 24955 Harrislee, am 30. August

Brandt, Alice, geb. **Dziembowski**, aus Labiau, Kreis Labiau, jetzt Gnäterkuhlenweg 25, 22880 Wedel, am 25. August

Gawlik, Irmgard, geb. **Schaefer**, aus Borken, Kreis Treuburg, jetzt Reginharstraße 30, 51429 Bensberg, am 25. August

Greben, Johanna, geb. **Czymoch**, aus Nußdorf, Kreis Treuburg, jetzt Dransfelder Straße 26, 37079 Göttingen, am 27. August

Lilge, Christel, geb. **Machmüller**, aus Tapiau, Markt, Kreis Wehlau, und Königsberg, Oberhaberberg 102, jetzt Schloßsee Senioren Residenz, Am Schloßsee 5, 24960 Glücksburg, am 25. August

Napp, Eva, geb. **Noetzel**, aus Neufrost, Kreis Elchniederung, jetzt Waldstraße 22, 56133 Fachbach, am 29. August

Niederhoff, Gertrud, aus Ebenrode, jetzt Röntgenstraße 34, 21365 Adendorf, am 22. August

Olbrisch, Sabine, geb. **Sterner**, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Bürgermeister-Drews-Straße 53, 24119 Kronshagen, am 25. August

Rausch, David, aus Lank, Kreis Heiligenbeil, jetzt Am Ringofen 3, 41363 Jüchen, am 24. August

Sobottka, Hildegard, geb. **Rogalla**, aus Schwalgenort, Kreis Treuburg, jetzt Straße der Befreiung 40, 19079 Banzkow, am 28. August

Wahl, Ernst-Karl, aus Neidenburg, jetzt Albanusstraße 21, 55128 Mainz, am 28. August

Wirsching, Hildegard, geb. **Skibba**, aus Lötzen, jetzt Sonderburger Straße 33, 51377 Leverkusen, am 25. August

ZUM 85. GEBURTSTAG

Albuszies, Walter, aus Trakehnen, Kreis Ebenrode, jetzt Zelterstraße 11, 55246 Mainz-Kostheim, am 30. August

Andres, Hedwig, geb. **Kalthof**, aus Elchniederung, jetzt Moorstraße 13, 27283 Verden, am 27. August

Baumgart, Werner, aus Altengilge, Kreis Elchniederung, jetzt Hirschpaß 40, 23564 Lübeck, am 25. August

Bechlin, Monika, aus Heinrichsdorf, Kreis Rößel, jetzt Heiderhöfen 23, 46049 Oberhausen, am 28. August

Beuchling, Alice, aus Ebenrode, jetzt Mühlenstraße 10, 22941 Bargteheide, am 26. August

Bredow, Erdtmuthe, geb. **von Glasow**, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Uranusweg 14, 23562 Lübeck, am 25. August

Eich, Adelheid, geb. **Schröder**, aus Deumenrode, Kreis Lyck, jetzt Teplitzer Straße 1, 40231 Düsseldorf, am 25. August

Hille, Charlotte, geb. **Weiß**, aus Parnehnen, und Agnesenhof, Kreis Wehlau, jetzt Viktoriastraße 76, 58579 Schalksmühle, am 27. August

Jablonowski, Friedrich, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Hauptstraße 38, 31008 Elze, am 24. August

Jekutsch, Marie, geb. **Stasko**, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt Von-Borgh-Weg 5, 21640 Horneburg/Niederelbe, am 26. August

Klotsche, Käthe, geb. **Czybulka**, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt 7950 85 Ave. Edmonton/Alberta T6C 1G2, Kanada, am 24. August

Martsch, Anna, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Rotkäppchenweg 4, 21614 Buxtehude, am 25. August

Matzanke, Horst, aus Allenbruch, Kreis Lötzen, jetzt Thidinghstraße 33, 37186 Moringen, am 24. August

Moser, Christa, geb. **Schneidereiter**, aus Föhrenhorst, Kreis Ebenrode, jetzt Wolfskaule 2, 53343 Wachtberg, am 27. August

Nagel, Edeltraut, aus Lyck, jetzt Röerstraße 11, 31224 Peine, am 24. August

Olstein, Frieda, geb. **Kutz**, aus Alt Kriewen, Kreis Lyck, jetzt Hospitalstraße 20, Seniorenheim, 33039 Nieheim, am 25. August

Riedel, Herta, geb. **Rohmann**, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Franz-Beer-Weg 12, 77656 Offenburg, am 30. August

Ruch, Heinz, aus Röblau, Kreis Ortelsburg, jetzt Wilhelm-Henze-Straße 18, 31275 Lehrte, am 30. August

Sander, Hildegard, geb. **Goerke**, aus Jagsten, Kreis Elchniederung, jetzt Spichernstraße 12, 40476 Düsseldorf, am 29. August

Schulz, Alfred, aus Tapiau, Altstraße, Kreis Wehlau, jetzt Schillbergstraße 6, 35614 Aßlar, am 27. August

Steffan, Gerda, geb. **Kujus**, aus Hohensprindt, Kreis Elchniederung, jetzt Am Feierabendheim 3, 19374 Frauenmark, am 28. August

Westermann, Elfriede, geb. **Schlott**, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt Schlüterberg 21, 29683 Bad Fallingbostel, am 22. August

Wilimzik, Ella, geb. **Grubert**, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Hafermarkt 8, 48465 Schüttorf, am 27. August

ZUM 80. GEBURTSTAG

Ahrens, Gertrud, geb. **Freitag**, aus Nickelsdorf, Kreis Wehlau, jetzt Wiekhorner Heuweg 96, 27753 Delmenhorst, am 16. August

Assmus, Brunhilde, geb. **Paklidat**, aus Bredauen, Kreis Ebenrode, jetzt Schubert Straße 7, 44145 Dortmund, am 25. August

Behlau, Gerda, geb. **Kloß**, aus Weißensee/Groß Weißensee, Kreis Wehlau, jetzt Bürgerstraße 65, 12347 Berlin, am 27. August

Biertner, Eva, geb. **Heydasch**, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Weizenfeld 6, 21698 Harsefeld, am 28. August

Blechschmidt, Heinrich, aus Wehlau, jetzt Goethestraße 34, 04668 Grimma, an 11. August

Braunsdorf, Hani, geb. **Rachuba**, aus Seehag, Kreis Neidenburg, jetzt Sternstraße 14, 42275 Wuppertal, am 25. August

Buslowski, Kurt, aus Schwiddern, Kreis Treuburg, jetzt Kastanienallee 61, 59320 Ennigerloh, am 28. August

Ciesla, Günter, aus Hohendorf, Kreis Neidenburg, jetzt Böcklingstraße 21, 38448 Wolfsburg, am 25. August

Dibowski, Ewald, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Auguststraße 4, 38871 Ilsenburg, am 25. August

Eggers, Anita, geb. **Dalheimer**, aus Bolbitten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Richthofenstraße 60, 28759 Bremen, am 28. August

Eichner, Horst, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt Am Schüberg 5, 22949 Ammersbek, am 30. August

Ernst, Günter, aus Ginkelsmittel, Kreis Elchniederung, jetzt Im Bogen 9, 53783 Eitorf, am 25. August

Gaffney, Margarete, geb. **Klein**, aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung, jetzt 15615 Waller Rd E, Tacoma Washington, USA, am 25. August

Gerber, Eva, geb. **Hakelberg**, aus Ebenrode, jetzt Middelicher Straße 278B, 45892 Gelsenkirchen, am 26. August

Goschin, Waltraud, geb. **Zinnow**, aus Ebenrode, jetzt 14195 Berlin, am 02. August

Grupp, Ursula, geb. **Kanditt**, aus Ebenrode, jetzt Sparrhärmlingweg 58, 70376 Stuttgart, am 20. August

Hendrian, Alfred, aus Moithienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Akazienallee 2, 31535 Neustadt, am 27. August

Henke, Waltraut, geb. **Kannacher**, aus Lötzen, jetzt Waldschwaige Straße 44, 85221 Dachau, am 29. August

Hensch, Edith, geb. **Mahler**, aus Wehlau, jetzt Wendstraße 37, 39576 Stendal, am 24. August

Höcker, Rosemarie, geb. **Klein**, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Stettiner Straße 59, 21629 Neu Wulmstorf, am 18. August

Hoffmann, Ursula, geb. **Glockenstein**, aus Friedrichsdorf, Kreis Wehlau, jetzt Mertensplatz 1B, 31785 Hameln, am 21. August

Jankowski, Gerhard, aus Sareiken, Kreis Lyck, jetzt Eichendorffstraße 6, 51702 Bergneustadt, am 25. August

Janz, Harry, aus Lentenbude, Kreis Elchniederung, jetzt Klauflügelweg 21, 88400 Biberach, am 24. August

Jarst, Ewald, früher **Jablonowski**, aus Saberau, Kreis Neidenburg, jetzt Blomeweg 22, 22147 Hamburg, am 29. August

Junge, Frieda, geb. **Müller**, aus Bergensee/Pietzarken, Kreis Angerburg, jetzt Dorfstraße 161a, 25336 Klein Nordende, am 29. August

Kalisch, Oskar, aus Jürgen, Kreis Treuburg, jetzt An der Bietnitz 122, 19065 Pinnow, am 26. August

Kallweit, Lothar, aus Urbansprind, Kreis Elchniederung, jetzt Siebenbürgerstraße 39/1, 88400 Biberach, am 25. August

»Wir gratulieren« auch im Internet-Archiv unter www.preussische-allgemeine.de

HÖRFUNK & FERNSEHEN

Sonnabend, 22. August, 20.15 Uhr, Phoenix: Verschwörung gegen die Republik – Der Mord an Walther Rathenau.

Sonntag, 23. August, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und Neue Heimat.

Montag, 24. August, 20.15 Uhr, 3sat: Mädchen für Hitler – BDM.

Montag, 24. August, 21 Uhr, ARD: Killerbrut – Die verschwiegene Katastrophe.

Dienstag, 25. August, 20.15 Uhr, 3sat: „Neger, Neger Schornsteinfeger“ (1/2).

Dienstag, 25. August, 20.15 Uhr, Phoenix: Die Tirpitz – Hitlers letztes Schlachtschiff.

Dienstag, 25. August, 23 Uhr, ZDF Doku: Das Goebbels-Experiment.

Mittwoch, 26. August, 21 Uhr, Arte: Eine blonde Provinz – Polen und der deutsche Rassenwahn.

Mittwoch, 26. August, 21.15 Uhr, Phoenix: Wahre Mensch – Illegaler Eizellenhandel in Rumänien.

Mittwoch, 26. August, 0.35 Uhr, ZDF: Neue braune Welle – Die Jugend im Visier der Rechtsextremen.

Donnerstag, 27. August, 20.15 Uhr, 3sat: „Neger, Neger Schornsteinfeger“ (2/2).

Freitag, 28. August, 20.15 Uhr, 3sat: Hitlers Ordensburgen.

Freitag, 28. August, 22.05 Uhr, N24: Hitlers Atlantikwall.

Freitag, 28. August, 22.30Uhr, ZDF: The Good German – In den Ruinen von Berlin.

Knispel, Heinrich, aus Schwengels und Bahnhof Dothen, Kreis Heiligenbeil, jetzt Zum Torksfeld 75 A, 59077 Hamm, am 26. August

Knop, Hildegard, geb. **Symannek**, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Nassenheider Chaussee 39, 16515 Neuholland, am 30. August

König, Manfred, aus Finkenhagen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Reeser Straße 75, 47574 Goch, am 29. August

Krajewski, Benno, aus Rummau, Kreis Ortelsburg, jetzt Virchowstraße 6, 49811 Lingen/Ems, am 27. August

Krause, Else, aus Illowo, Kreis Neidenburg, jetzt Tilsiter Straße 14, 32602 Vlotho, am 25. August

Kubbos, Gerry, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt 48 82 54 134 St., V3W 6Ms Surrey, B. C. Kanada, am 27. August

Lagerpusch, Leo, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Bokihorstdoorn 1-3, 25596 Wakken, am 24. August

Langer, Irmgard, geb. **Bilda**, aus Plötzendorf, Kreis Lyck, jetzt Albert-Träger-Straße 65, 99734 Nordhausen, am 25. August

Liss, Georg, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Karlstraße 6, 31749 Auetal, am 28. August

Manzau, Lothar, aus Tranatenberg, Kreis Elchniederung, jetzt Hesselteicher Straße 2, 33829 Borgholzhausen, am 26. August

Napierski, Gerda, geb. **Bielinski**, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Peterstraße 33E, 46236 Bottrop, am 28. August

Neumann, Dietrich, aus Tilsit, jetzt Friedrich-Ebert-Straße 113, 64390 Erzhausen, am 25. August

Neumann, Gerhard, aus Ebenrode, jetzt Deisbacher Straße 28, 74889 Sinsheim, am 28. August

Neuwerth, Elly, geb. **Weiß**, aus Wehlau, jetzt Dithmarscher Platz 8, 25524 Itzehoe, am 25. August

Ollech, Erwin, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Rosenweg 19, 22941 Bargteheide, am 29. August

Osthoff, Ilse, geb. **Mucha**, aus Paterschobensee, Kreis Ortelsburg, jetzt Höhenstraße 19, 71711 Steinheim, am 26. August

Palm, Hans Werner, aus Tilsit, Dirschauer Weg, jetzt Johann-Sebastian-Bach-Straße 74 a, 29545 Bad Bevensen, am 29. August

Paradies, Hedwig, geb. **Tittnags**, aus Ruckenfeld, Kreis Elchniederung, jetzt Bremer Heerstraße 512, 26135 Oldenburg, am 25. August

Pasler, Waltraud, geb. **Siwottek**, aus Nußdorf, Kreis Treuburg, jetzt Spiekeroogweg 4, 45149 Essen, am 22. August

Podbielski, Erich, aus Waldwerder, Kreis Lyck, jetzt Wilhelm-Bruer-Straße 19, 24326 Ascheberg, am 25. August

Podday, Dieter, aus Lötzen, jetzt Hörstgener Straße 149, 47475 Kamp-Lintfort, am 27. August

Potapski, Emil, aus Korschen, Kreis Rastenburg, jetzt Beringstraße 15, 47229 Duisburg, am 27. August

Preuß, Helmut, aus Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt Oberfeldstraße 19, 79650 Schopfheim, am 11. August

Ramseger, Helga, geb. **Ginnuth**, aus Sköpen, Kreis Elchniederung, jetzt Talliner Straße 28, 19063 Schwerin, am 26. August

Rechter, Emmi, geb. **Czarnojan**, aus Herzogskirchen, Kreis Treuburg, jetzt Reemstückenkamp 28B, 22523 Hamburg, am 14. August

Reimann, Inge, geb. **Reimann**, aus Wehlau, jetzt Plinganser Straße 114 A, 81369 München, am 26. August

Rippke, Heinz, aus Regehnen, Kreis Samland, jetzt Amselstraße 7, 25335 Elmshorn, am 26. August

Rosan, Horst, aus Neidenburg, jetzt Zum Rafflenbusch 31, 58091 Hagen, am 30. August

Rosslan, Erich, aus Schuttschenofen, Kreis Neidenburg, jetzt Sommerladstraße 28, 44795 Bochum, am 28. August

Sackel, Ursula, geb. **Mikat**, aus Bieberswalde, Kreis Wehlau, jetzt Hinsikweg 35, 31061 Alfeld, am 29. August

Schlegge, Alfred, aus Königsberg, jetzt Echternkampstraße 3, 32760 Detmold, am 15. August

Schmidtke, Kurt, aus Ibenberg, Kreis Elchniederung, jetzt Klein Westerbeck 14, 27711 Osterholz-Scharmbeck, am 24. August

Schuch, Hedwig, geb. **Sahmel**, aus Neufelde, Kreis Elchniederung, jetzt Dorfstraße 13, 38871 Darlingerode, am 29. August

Schwittay, Gertraud, geb. **Bertsch**, aus Groß Blumenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Gelsenkirchener Straße 173, 44651 Herne, am 29. August

Sczech, Walter, aus Lyck, jetzt Lornsenstraße 57, 24105 Kiel, am 29. August

Seddig, Annemarie, geb. **Kawald**, aus Paterswalde, Marienhof, Kreis Wehlau, jetzt Schlesienstraße 17, 24558 Henstadt-Ulzburg, am 26. August

Seifert, Fritz-Heinz, aus Wehlau, jetzt Pfalzplatz 8, 68163 Mannheim, am 12. August

Glückwünsche
Fortsetzung auf Seite 16

LANDSMANNSCHAFTLICHE ARBEIT LANDESGRUPPEN



BUND JUNGES OSTPREUSSEN

Vorsitzender: Stefan Hein, Gst.: Buchtstr. 4, 22087 Hamburg, Tel.: (040) 4140080, E-Post: schmelter@ostpreussen-info.de, www.ostpreussen-info.de.

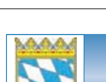
BJO – Mehrgenerationenreise ins südliche Ostpreußen: Vom 29. August bis zum 6. September erkundet der BJO mit dem Pkw die alte Heimat. Eingeladen zum Mitmachen sind alle Großeltern/Eltern, die ihren Enkeln mal zeigen wollen, wo sie zuhause sind, und alle Kinder/Enkel, die sich genau dafür interessieren. Auf dem Wege sollen auch bemerkenswerte Orte in Ostbrandenburg, der Provinz Posen, Pommern und Westpreußen aufgesucht werden. Kosten für Übernachtungen: zirka 400 Euro pro Person. Die Benzinkosten werden pro Pkw unter den Mitreisenden geteilt. Informationen bei Rainer Claaßen, Birkenring 3, 97618 Wülfershausen (Saale), Telefon (09762) 421.



BADEN-WÜRTTEMBERG

Vors.: Uta Lüttich, Feuerbacher Weg 108, 70192 Stuttgart, Telefon und Fax (0711) 854093, Geschäftsstelle: Haus der Heimat, Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart, Tel. und Fax (0711) 6336980.

Ludwigsburg – Donnerstag, 27. August, 15 Uhr, Stammtisch in den Kronenstuben, Kronenstraße 2.



BAYERN

Vorsitzender: Friedrich-Wilhelm Böld, Telefon (0821) 517826, Fax (0821) 3451425, Heilig-Grab-Gasse 3, 86150 Augsburg, E-Mail: info@low-bayern.de, Internet: www.low-bayern.de.

Fürstenfeldbruck – Freitag, 4. September, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe im Wirtshaus Auf der Lände.

Landshut – Dienstag, 1. September, Busfahrt zum Kulturzentrum Ellingen.

Memmingen – Mittwoch, 16. September, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Hotel Weißes Roß.

Rosenheim – Mittwoch, 2. September, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe in der Gaststätte Höhensteiger. Es werden Bilder von der elftägigen Busreise durch Ostpreußen gezeigt.



BERLIN

Vorsitzender: Rüdiger Jakesch, Geschäftsstelle: Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Zimmer 440, Telefon (030) 2547343 Geschäftszeit: Donnerstag von 13 Uhr bis 16 Uhr Außerhalb der Geschäftszeit: Marianne Becker, Telefon (030) 7712354.



Tilsit-Stadt – Sonnabend, 5. September, 15 Uhr, „Ratskeller" Charlottenburg Rathaus, Otto-Suhr-Allee 102, 10585 Berlin. Anfragen: Heinz-G. Meyer, Telefon 2751825.

Tilsit-Ragnit – Sonnabend, 5. September, 15 Uhr, „Ratskeller" Charlottenburg Rathaus, Otto-Suhr-Allee 102, 10585 Berlin. Anfragen: Emil Drockner, Telefon 8154564.

Lyck – Sonnabend, , 5. September, 15 Uhr, Ratsstuben JFK, Am Rathaus 9, 10825 Berlin. Anfragen: Peter Dziengel, Telefon 8245479.

HAMBURG

Erster Vorsitzender: Hartmut Klingbeutel, Kippingstr. 13, 20144 Hamburg, Tel.: (040) 444993, Mobiltelefon (0170) 3102815. 2. Vorsitzender: Hans Günter Schattling, Helgolandstr. 27, 22846 Norderstedt, Telefon (040) 5224379.

LANDESGRUPPE

Sonnabend, 22. August, 7.45 Uhr, Abfahrt ZOB, Busfahrt mit dem Landesverband der vertriebenen Deutschen (LvD) nach Berlin zur zentralen Auftaktveranstaltung zum „**Tag der Heimat**" im ICC Berlin. Diesjähriges Leitwort: „Wahrheit und Gerechtigkeit – ein starkes Europa". Bundeskanzlerin Angela Merkel hält die Festrede. Gesamtpreis inklusive Fahrt und Teilnahme am Programm 35 Euro. Informationen und Anmeldungen beim LvD, Haus der Heimat, Teilfeld, Telefon (040) 346359, oder Willibald Piesch, Telefon (040) 6552304, und Ursula Zimmermann, Telefon (040) 4604076.

Sonnabend, 29. August, 14 Uhr, **Sommerfest der Landesgruppe** im Restaurant Rosengarten, Alsterdorfer Straße 562, Hamburg, Telefon (040) 504477, Einlass: 13 Uhr. 14 Uhr, Begrüßung durch den Ersten Vorsitzenden Hartmut Klingbeutel. 14.15 Uhr, „Lewe Landslied!" – mit humorvollen Dichtungen und Erzählungen aus der Literatur Ostpreußens wird Ruth Geede zum Schmunzeln und Nachdenken anregen. Duddelspielend mit heimatlichen Melodien wird die Arbeitsgemeinschaft Ostpreußenplatt diesen literarischen Vortrag begleiten. 15 Uhr, Kaffeepause. 15.30 Uhr, der LAB-Chor unter der Leitung Dieter Dziobaka wird mit Solisten und ihrer Instrumentalgruppe Volkslieder und alte Schlager zum Besten geben. Fröhliches Mitsingen ist angesagt. Danach wird das Sommerfest gemütlich ausklingen. Durch die Veranstaltung führt Sie Hans Günter Schattling. An- und Abfahrt: U/S-Bahn Ohlsdorf. Parken im Umfeld möglich.

HEIMATKREISGRUPPE



Insterburg – Mittwoch, 2. September, 13 Uhr, Besuch einer befreundenden Heimatgruppe im Hotel Zum Zeppelin, Frohmestraße 123–125. Kulturelles Programm ist geplant. Nähere Informationen sind bei Manfred Samel, Telefon und Fax (040) 587585, zu bekommen.



Sensburg – Sonntag, 6. September, 15 Uhr, Treffen der Gruppe zum gemütlichen Beisammensein im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg. Gäste sind herzlich willkommen.

BEZIRKSGRUPPE

Billstedt – Dienstag, 1. September, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe im Café Wiener, Möllner Landstraße 202, 22120 Hamburg. Kulturveranstaltung nahe Bahnstation U3 Steinfurter Allee. Gäste sind herzlich willkommen. Nähere Informationen bei Amelie Papiz, Telefon (040) 73926017. Im Juli und August ist Sommerpause, es finden keine Veranstaltungen statt.

Harburg/Wilhelmsburg – Montag, 31. August, 15 Uhr, Hei-

Landsmannschaftl. Arbeit
Fortsetzung auf Seite 17



Glückwünsche
Fortsetzung von Seite 15

Senkull, Christel, geb. **Bytzek**, aus Seegutten, Kreis Johannisburg, jetzt Neue Mauerstraße 80, 19370 Parchim, am 17. August

Stalschus, Bruno, aus Warskillen, Kreis Elchniederung, jetzt bei Brandes, Kamillenweg 107, 53757 Sankt Augustin, am 29. August

Steenbock, Edith, geb. **Annuß**, aus Kukukswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Hamfelder Redder 14, 21039 Börnsen, am 30. August

Sticklorat, Kurt, aus Wehlau, jetzt Thüringer Straße 236, 37534 Badenhausen, am 21. August

Szech, Horst, aus Seebrücken, Kreis Lyck, jetzt Geduldenweg 107 a, 45549 Sprockhövel, am 27. August

Szillat, Paul, aus Kieslau, Kreis Elchniederung, jetzt Kärntner Weg 10, 40591 Düsseldorf, am 30. August

Thomas, Edith, aus Klein Heinrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Monschauer Straße 5, 28327 Bremen, am 30. August

Wayland, Ruth, geb. **Schettler**, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt 2/84 Gainsborough St., Mooroka 4105 / QLD, Australien, am 26. August

Windland, Erich, aus Wissowatten, Kreis Lötzen, jetzt Gartenstraße 5, 31029 Banteln, am 24. August

Winklewski, Erwin, aus Treuburg, Karl-Freyberg-Straße, jetzt Kalte Höhe 6, 57258 Freudenberg, am 28. August

Zielasko, Kurt, aus Lindenfließ, Kreis Lyck, jetzt Schule 4, 39343 Nordgermersleben, am 31. August



Senf, Erich, aus Worfengrund, Kreis Ortelsburg, und Frau Hildegard, geb. Schottling, aus Darkehmen, Kreis Angerapp, jetzt Kleiberstraße 72, 22547 Hamburg, am 28. August



Becker, Dr. Jochen-Paul, und Frau Waltraud, geb. **Lange**, aus Schloßberg, jetzt Birkenweg 9, 23617 Stockelsdorf, am 29. August

Ruddies, Herbert, aus Schillen, Kreis Tilsit-Ragnit, und Frau Elisabeth, geb. **Loss**, aus Wolmirstedt, jetzt Wiesengrund 37, 39326 Wolmirstedt, am 29. August

Voß, Werner, aus Weinoten, Kreis Tilsit, Am Flugplatz 7, und Frau Gertraud, geb. **Ritt**, aus Tittling, Kreis Passau, jetzt Herbisried 7, 87730 Bad Grönenbach, am 22. August

Familienanzeigen



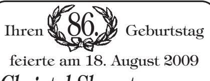
Ihren **80.** *Geburtstag begeht am 27. August 2009*

Marlena Schirmeister *geb. Awiszus*

(mütterlicherseits Fam. Rücksteiner) aus Alt Stonupoenen

Liebes Geburtstagskind, zu Deinem 80. Lebensjahr wünschen wir Dir alles erdenklich Liebe und Gute, viel Glück und Gesundheit. Wir alle wissen, was wir an Dir haben, auch wenn wir es nicht immer sagen. Doch was wären wir ohne Dich, vergiss es nicht, wir brauchen Dich!

Ernst-August, Enrico, Michele, Yasmin und Nicole sowie Yana



Ihren **86.** Geburtstag

feierte am 18. August 2009

Christel Skerat, geb. Singer

aus Tilsit,

jetzt Seniorenzentrum Röwland, Röwland 6 A, 22419 Hamburg

Von Herzen alles Liebe und Gottes Segen

Gisela, Martin und Helga

Urlaub/Reisen

Gesucht

werden die Namen der Eltern und Geschwister von dem verstorbenen **KURT THIEL**, geb. am 13. 12. 1932 in Peterswalde, Kreis Heilsberg, Ostpreußen – verstorben am 21. 11. 2008 in Lübeck.

Mitteilung bitte an:
Werner Wölk, NL-Pfleger, Reinsbeker Str. 10, 23554 Lübeck

Landsmannschaftl. Arbeit
Fortsetzung von Seite 16

matnachmittag im Gasthaus Waldquelle, Meckelfeld, Höpenstraße 88 (mit Bus 443 bis Waldquelle).

WESTPREUSSEN

Mittwoch, 26. August, Busfahrt nach Osten an der Oste. Besichtigt werden nach einer Schiffsfahrt die 100jährige Schwebefähre und die schöne Barockkirche. Abfahrt in Hamburg um 10 Uhr. Kosten mit Mittagessen: 38 Euro. Anmeldungen bei Dieter Neumann, Telefon (040) 7009279.



HESSEN

Vorsitzende: Margot Noll, geb. Schimanski, Am Storksberg 2, 63589 Linsengericht, Telefon (06051) 73669.

Darmstadt – Sonntag, 23. August, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Luise-Büchner-Haus / Bürgerhaus Am See, Grundstraße 10 (EKZ), Darmstadt-Neu-Kranichstein. Nach der Kaffeetafel hält Dieter Leitner einen Diavortrag: „Albengestaltung am Beispiel Danzigs“.

Wiesbaden – Dienstag, 8. September, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Haus der Heimat, Wappensaal, Friedrichstraße 35, Wiesbaden. Unter dem Titel: „Roter Knopf für Notfälle“ berichtet Herr Morneweg vom Arbeiter Samariter Bund (ASB) über das Hausnotrufsystem, das Senioren rund um die Uhr Sicherheit bietet. – Das diesjährige Sommer-Gartenfest hatte optimale Bedingungen, die Fahne mit der Elchschaufel wehte am Eingang der Gartenanlage und lud die rund 90 Landsleute und Freunde der Gruppe zu einem vergnüglichen Nachmittag ein. Mit von der Partie auch Martha Dobischat, ältestes aktives Mitglied, das Tage vorher 96 Jahre alt geworden war. Zu Beginn wurden die Festfreunde mit Kaffee und Raderkuchen von der Konditorei Gehlhaar (einst Königsberg) verwöhnt, einer Gebäckspezialität, die es in Ostpreußen meist am Silvestertag gab. Zu einem schönen Fest gehören auch Musik und Gesang. Dafür sorgten Stadtrat Manfred Laubmeyer mit Akkordeonspiel und Liedern zum Mitsingen sowie der Frauenchor der Gruppe unter Leitung von Ehrentraud Gerlach, die die Gäste mit vertrauten Volksweisen erfreute. Zwischendurch blieb genügend Zeit zur Unterhaltung und zum Austausch von Erinnerungen und Erlebnissen. Vergnügliche Abwechslung bereitete ein Würfelspiel, bei dem die Gewinner Helmut Zoch, Tara Knapp und Erhard-Werner Jelonnek mit Sekt und Süßigkeiten belohnt wurden. Zum geplanten „Torwandschiessen“ und „Büchsenwerfen“ kam es nicht mehr, da die Zeit wie im Fluge verging. Gegen Abend – sehnlichst erwartet – gab es die gegrillten Steaks und Würstchen mit selbstgemachten Kartoffelsalat. Der Grillmeister hatte wieder hervorragende Arbeit geleistet, denn die Gäste waren noch lange voll des Lobes über das köstliche Essen. Seit fast 20 Jahren feiert die Gruppe ihr Sommer-Gartenfest in der gastlichen Kleingartenanlage am „Wasserwerk“. Dies zur Tradition gewordene Fest soll es auch im Juli kommenden Jahres wieder geben.



MECKLENBURG-VORPOMMERN

Vorsitzender: Manfred F. Schukat, Hirtenstraße 7 a, 17389 Anklam, Telefon (03971) 245688.

Schwerin – Sonnabend, 12. September, 10.30 Uhr, Festveranstaltung zum „Tag der Heimat“ im Capitol Kino, Wismarsche Straße 126, Schwerin. Einlass ab 9 Uhr, ab 14.30 Uhr, Kulturprogramm auf der Freilichtbühne Schlossgarten (Bugagelände / Bundesgartenschaugelände). Als Eintritt werden „Bugakarten“ ausgegeben, die nicht nur zur Veranstaltung, sondern auch zum „Bugabesuch“ des ganzen Tages berechtigen.



NIEDERSACHSEN

Vorsitzende: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (04131) 42684. Schriftführer und Schatzmeister: Gerhard Schulz, Bahnhofstraße 30b, 31275 Lehrte, Telefon (05132) 4920. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Wittinger Straße 122, 29223 Celle, Telefon (05141) 931770. Bezirksgruppe Braunschweig: Fritz Folger, Sommerlust 26, 38118 Braunschweig, Telefon (0531) 2 509377. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto v. Below, Neuen Kamp 22, 49584 Fürstenau, Telefon (05901) 2968.

Buxtehude – Sonnabend, 22. August, 15 Uhr, Hoheluft, Stader Straße 15. „Erzählkaffee“ – plachandern von früher und heute bei Kaffee und Kuchen und kleinerem Verteiler. Unkostenbeitrag für Gäste 4 Euro, Mitglieder werden um eine Spende gebeten.

Braunschweig – Mittwoch, 26. August, 16 Uhr, Monatsversammlung im Stadtparkrestaurant, Jasperallee. Hagen Mörig hält einen Vortrag über seine Reise nach Nord-Ostpreußen, genauer Trakehnen (Jasnaja Poljana).

Göttingen – Sonnabend, 5. September, Ökumenischer Gottesdienst „60 Jahre Durchgangslager Friedland“. Eingeladen sind alle Ostpreußen, Pommern, Schlesier, Danziger, Sudetendeutsche und Gäste. Programm: 11 Uhr Begrüßung, 12 Uhr Mittag (Königsberger Klopse), 13 Uhr Führung durch das Lager, 14.30 Uhr Gottesdienst in Pfarrkirche St. Norbert, anschließend Kranzniederlegung am Heimkehrer-Denkmal, 15.30 Uhr Kaffee und Kuchen. Abfahrtszeiten für den Bus: 10.15 Uhr Holtenser Landstraße, 10.30 Uhr ZOB / Zoologisches Institut, 10.40 Uhr Bürgerstraße, 10.45 Uhr Kiesseestraße/Zur Linde. Informationen: Werner Erdmann, Holtenser Landstraße 75, 37079 Göttingen, Telefon (0551) 63675. Anmeldungen bis spätestens 25. August.

Helmstedt – Donnerstag, 3. September, 8.30 Uhr, Treffen der Gruppe zur wöchentlichen Wassergymnastik im Hallenbad. Weitere Auskünfte erteilt Helga Anders, Telefon (05351) 9111.

Osnabrück – Dienstag, 1. September, 16.45 Uhr, Kegeln im Hotel Ibis, Blumenhaller Weg 152.

Rinteln – Donnerstag, 3. September, wird von Rinteln aus ein Tagesausflug zum Westpreußischen Landesmuseum in Münster-Wolbeck durchgeführt. Zur gemeinsamen Busfahrt sind auch Gäste gegen Kostenbeteiligung herzlich willkommen. Anmeldung beim Vorsitzenden Ralf-Peter Wunderlich unter Telefon (0 57 51) 30 71 ist unbedingt erforderlich. Eine weitere Veranstaltung findet im September nicht statt. Die Gruppe trifft sich dann am 2. Donnerstag im Oktober wieder.



NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender: Jürgen Zauner, Geschäftsstelle: Werstener Dorfstr. 187, 40591 Düsseldorf, Tel. (02 11) 39 57 63. Postanschrift: Buchenring 21, 59929 Brilon, Tel. (02964) 1037, Fax (02964) 945459, E-Mail: Geschaeft@Ostpreussen-NRW.de, Internet: www.Ostpreussen-NRW.de

Bonn – Mittwoch, 2. September, 19 Uhr, Auftaktveranstaltung (Podiumsdiskussion mit Kandidaten der Parteien zur Bundestagswahl) zum „Tag der Heimat“ im Ratssaal, Rathaus Beuel.

Düren – Freitag, 21. August, 18 Uhr, Treffen im HDO. – **Terminänderung**! Sonnabend, 5. September, 11 Uhr, „Tag der Heimat“ im „Haus der Stadt“.

Düsseldorf – Dienstag, 25. August, 19 Uhr, Vortrag von Udo Arnold über „Hermann von Salza – Hochmeister vor 800 Jahren“ im Konferenzraum des GHH. – Donnerstag, 27. August, 19 Uhr, Vortrag von Klaus Oldenhage „Geheime Akten, vertrauliche Gespräche – Die deutsche Einheit aus nächster Nähe“ im Konferenzraum des GHH.

Gütersloh – Sonnabend, 12. September, 11 Uhr, Seniorenfahrt nach Minden. Dort erwartet die Gruppe ein interessantes Program, das von dem früheren Vorsitzenden der dortigen Ostpreußen, Werner Kruschel, zusammen gestellt wurde. Lm. Kruschel wird die Gruppe auch empfangen. Alle interessierten Senioren sind herzlich eingeladen, aber auch Nichtsenioren und Nichtmitglieder sind willkommen. Die Kostenbeteiligung von 10 Euro wird im Bus eingesammelt, Nichtsenioren (unter 65 Jahre) oder Nicht-Mitglieder zahlen 15 Euro. Abfahrt: 11 Uhr Kahlertstraße / Ecke Magnolienweg, 11.05 Uhr Marktplatz / Haltestelle Friedrich-Ebert-Straße, 11.10 Uhr B 61 / Ecke Grenzweg, 11.15 Uhr Café Raschke, 11.20 Uhr Gaststätte Roggenkamp, 11.25 Uhr Verler Straße / Ecke Stadtring Sundern, 11.30 Uhr Verler Straße / Markant Supermarkt. Bitte nehmen Sie sich für die Mittagszeit „Stullen“ mit. Eine Einkehr ist erst zur Kaffeezeit geplant. Kalte Getränke gibt es im Bus. Anmeldungen bis spätestens 6. September bei Josef Block, Telefon 34841. – Sonnabend, 19. September, 19.09 Uhr (Beginn 20 Uhr), Treffen der Gruppe zum Herbstfest im „Spexarder Bauernhaus“, Lukasstraße 14, Gütersloh. Es spielt die „City-Band“ aus Bielefeld. Eintritt: 6 Euro für Mitglieder, 8 Euro für Nichtmitglieder. Nähere Informationen bei Marianne Bartnik, Telefon (05241) 29211.

Haltern – Sonnabend, 29. August, 17 Uhr, Tag der Heimat am Mahnmal. – Donnerstag, 3. September, 15 Uhr, Treffen der Gruppe in der Gaststätte Kolpingtreff.

Lengerich – Donnerstag, 27. August, Treffen der Gruppe im Hotel Haus Werlemann, Lengerich. – Das diesjährige Sommerfest fand Ende Juli statt, und war recht gut

Landsmannschaftl. Arbeit
Fortsetzung auf Seite 18

Seminar Werkwoche

Hamburg / Bad Pyrmont – Die 55. Werkwoche findet vom 12. bis 18. Oktober im Ostheim unter der Leitung der Bundesvorsitzenden der ostpreußischen Frauenkreise, Uta Lüttich, statt. In den Arbeitsgruppen Musterstricken (Handschkes), Sticken, Weißsticken, Trachtennähen sowie Weben und Knüpfen sind noch Plätze frei. Besonders würden wir uns über eine Teilnahme von jüngeren Interessierten freuen. Die Seminargebühr beträgt 120 Euro bei freier Vollverpflegung und Unterbringung im Doppelzimmer. Einzelzimmer stehen nur begrenzt zur Verfügung, der Zuschlag beträgt 6 Euro pro Nacht. Fahrkosten werden nicht erstattet.

Hinweis: Die Veranstaltung wird gefördert mit Mitteln des Bundes über die Kulturreferentin am Ostpreußischen Landesmuseum, Lüneburg.

KEINE BERICHTE ZUM TAG DER HEIMAT

Wir bitten um Verständnis, dass aufgrund der Vielzahl der Veranstaltungen zum „Tag der Heimat“ eine Veröffentlichung der Berichte nicht vorgenommen werden kann.

Landsmannschaftl. Arbeit
Fortsetzung von Seite 17

besucht. Nach einem gelungenen Nachmittag ging es gegen 17.30 Uhr wieder in Richtung Heimat.

Leverkusen – Sonntag, 6. September, 11 Uhr, Feierstunde des BdV zum „Tag der Heimat“ auf dem Friedhof Manfort am Ostdeutschen Kreuz / Friedensstern. Es spricht der Bundesvorsitzende der Landsmannschaft Schlesien, Rudi Pawelka. Die musikalische Gestaltung wird der Chor Heimatmelodie unter der Leitung von Max Murawski übernehmen. Der Posaunenchor der evangelischen Johannes-Kirchengemeinde sowie die Solistin Hedwig Zentek ergänzen die Feierstunde.

Neuss – Donnerstag, 3. September, 15 Uhr, „Tag der offenen Tür“ mit Kaffee und Kuchen in der Ostdeutschen Heimatstube, Oberstraße 17, Neuss.

Siegen – Freitag, 18. September, 17.30 Uhr. „Tag der Heimat“. Anton Olbrich weist schon jetzt auf die BdV-Veranstaltung zum Tag der Heimat hin. Kranzniederlegung und Gedenkworte am Ostdeutschen Ehrenmal, Oberes Schloss in Siegen, Freitag, 18. September, 17.30 Uhr. – BdV-Veranstaltung Tag der Heimat mit kulturpolitischem Programm: Sonntag, 20. September, Bismarckhalle, Siegen-Weidenau. Die Gruppe plant einen kleinen Bücherstand im Foyer der Bismarckhalle. Für den Schriftenstand sind Klaus-Josef Schwittay (früher Kreis Allenstein) und Kulturwart Schneidewind zuständig. Der Vorstand bittet um rege Teilnahme der Mitglieder. – Der Kulturwart nahm an einer BdV-Veranstaltung im Märkischen Kreis mit dem Thema „Ostpreußen“ teil. Es wurden zwei Filme gezeigt, „Ostpreußen gestern und heute“. Der Kulturwart begleitete die beiden Filme mit Texten zur ostpreußischen Geschichte und Kultur. – Im Jahr 1909 gründete der Ostpreuße Richard Schirrmann das „Deutsche Jugendherbergswerk“ auf der Burg Altena, hoch über dem Lennetal gelegen. Aus diesem Grund findet auf Burg Altena im Märkischen Kreis Ende August die Eröffnung einer Gedenkveranstaltung statt. Aus diesem Anlass erscheint eine Sonderbriefmarke 55 Cent und eine Silbergedenkmünze zu 10 Euro. Für motorisierte Besucher der Ausstellung befinden sich Parkplätze am Lenneufer, Lennestraße. Bitte eventuelle Parkplatzänderungen vor Ort beachten.

Witten – Donnerstag, 27. August, 15.30, Vortrag von Erika Blaszczyk: „Die Stadt Danzig – Geschichte und Gegenwart“. Die Rednerin berichtet von ihrer Kindheit nahe Danzig. Sie erzählt von den Grausamkeiten nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges, von Flucht und Vertreibung, von schlimmen Erlebnissen, die sie als Mädchen durchleben musste. Sie berichtet aber auch von wunderbaren Kindheitserlebnissen, vom Zusammenhalt der Menschen und der großartigen Natur. Ihr Buch ist eine Hommage an einen einzigartigen Landstrich und seine unverwechselbaren Bewohner und zudem ein Zeitdokument von großer Authentizität.



RHEINLAND-PFALZ

Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim.

Kaiserslautern – Sonnabend, 5. September, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe in der Heimatstube, Lutzerstraße 20, Kaiserslautern.

Mainz – Freitag, 21. August, 13 Uhr, Treffen der Gruppe zum Kartenspielen im Café Oase, Schönbornstraße 16, 55116 Mainz. – Sonnabend, 22. August, Tag der Heimat in Berlin im ICC Berlin, Saal 1, Neue Kantstraße / Ecke Messedamm. Das Leitwort lautet: Wahrheit und Gerechtigkeit – Ein starkes Europa! – Freitag, 28. August, 13 Uhr, Treffen der Gruppe zum Kartenspielen im Café Oase, Schönbornstraße 16, 55116 Mainz. – Donnerstag, 3. September, 13.30 Uhr, Treffen der Gruppe am Bahnhofsplatz 2, Hauptbahnhof Mainz, zum Spaziergang am Schiersteiner Hafen. – Montag, 21. bis 24. September, viertägige Busreise nach Schwerin zur Bundesgartenschau. Anmeldung unter Angabe von „Landsmannschaft Ostpreußen“ beim Reiseunternehmen Westend, Telefon (0611) 449066.

Landsmannschaftl. Arbeit
Fortsetzung auf Seite 19

AUS DEN HEIMATKREISEN

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift.
Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel.
Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben



EBENRODE (STALLUPÖNEN)

Kreisvertreter: Martin Heyser, Telefon, Billungstraße 29, 26614 Soltau, Telefon (05191) 978932, E-Mail: mheyser@gmx.de. Geschäftsstelle: Brigitta Heyser, Telefon (05191) 978932, Billungstraße 29, 29614 Soltau.

Am 12./13. September findet unser diesjähriges Hauptkreistreffen in Winsen statt – Ihre Einladung zur ordentlichen Mitgliederversammlung hatten unsere Mitglieder bereits mit dem 45. Heimatbrief erhalten. Aber jetzt sei noch einmal daran erinnert, nicht zuletzt, weil turnusmäßig Neuwahlen für den gesamten Vorstand anstehen. Erinnert wird daran, dass immer noch Kandidatenvorschläge beim Kreisvertreter eingereicht werden können, denn erst vierzehn Tage vor der Mitgliederversammlung endet satzungsgemäß die Meldefrist. – Inzwischen liegt natürlich das Programm für den Verlauf des Treffens vor, das wieder gemeinsam mit der Kreisgemeinschaft Schloßberg ausgerichtet wird. Für uns Ebenroder dürfte von Bedeutung sein, dass nach langen Jahren des Stillstandes eine neue Heimatstube eingerichtet wurde und am Sonnabend, 12. September, ab 10.30 Uhr in der Rote-Kreuz-Str. 6 (Pendelverkehr) gemeinsam mit der Heimatstube der Schloßberger zugänglich sein soll. In der Ebenroder Heimatstube wird dann auch der Sonderverkauf bzw. die Abgabe des Ebenroder Schriftgutes erfolgen. Nach der Mitgliederversammlung, ab 14.00 in der Stadthalle, kann an einer geführten Besichtigung des Winsener Schlossturms teilgenommen werden (Busabfahrt 16.15 Uhr). Um 19.00 Uhr beginnt in der Stadthalle ein kurzweiliger „Bunter Abend“, der von vielseitigen Beiträgen geprägt sein wird. – Am Sonntag findet nach der Kranzniederlegung auf dem Winsener Friedhof zu Ehren unserer Toten ab 11.00 Uhr die Feierstunde in der Stadthalle statt. Mit dem Chefredakteur der „Preußischen Allgemeinen Zeitung“, Konrad Badenheuer, konnte auch in diesem Jahr ein exzellenter Festredner gewonnen werden. – An beiden Tagen kann in der Stadthalle zu Mittag gegessen werden, am Samstag auch zu Abend. Für die beliebten Gesprächsrunden bleibt an beiden Tagen viel Zeit. Die Veranstaltung klingt am Sonntagnachmittag aus.



FISCHHAUSEN

Kreisvertreter: Wolfgang Sopha, Geschäftsstelle: Fahltskamp 30, 25421 Pinneberg, Telefon (04101) 22037 (Di. und Mi., 9 bis 12 Uhr, Do. 14 bis 17 Uhr), Postfach 17 32, 25407 Pinneberg, E-Mail: Geschaeftsstelle@kreis-fischhausen.de

Feuer in der Heimatstube – Liebe Samländerinnen und Samländer, am späten Freitagnachmittag, dem 3. August, erreichte uns die Hiobsbotschaft: Das Bürgerhaus in Pinneberg, in dem unsere Samlandausstellung untergebracht ist, steht in Flammen! Glück im Unglück: in der Hauptsache waren der Anbau und das Treppenhaus betroffen, so dass sich der Brand-Schaden in Grenzen hält. Ein Gärtner hatte mit der Lötlampe das Unkraut abgefackelt und die alten Holzbalken fingen an zu zündeln. Da die Heimatstube und das Büro im ersten Stock liegen, sind sie weitgehendste unversehrt geblieben. Unser besonderer Dank gilt der Freiwilligen Feuerwehr Pinneberg, die durch ihr sofortiges Eingreifen Schlimmeres verhindern konnte. Frau Albers hatte die Aufgabe übernommen, das Verpacken der Museumsstücke und des Büros zu überwachen, denn alle Gegenstände müssen gereinigt und bis zur Wiederherstellung des Bürgerhauses eingelagert werden. Wir hoffen jedoch, dass bis zu unserem Kreistreffen im September sämtliche Schäden wieder behoben sein werden und unser Kreistreffen ohne Einschränkungen wieder in unseren vertrauten Räumen stattfinden kann. Wir werden alle Kräfte daran setzen, dass wir unser Museum bis dahin wieder öffnen und in einem akzeptablen Zustand präsentieren können. Der Butterkuchen und der Pillkaller schmecken am besten in der Heimatstube. Bis dahin jedoch bleiben Museum und Büro geschlossen. Frau Albers erreichen Sie wie gewohnt unter der Museumstelefonnummer oder per E-Mail. Über Fax ist sie zurzeit nicht zu erreichen. Da die Anrufe über eine Notleitung gehen, bitten wir die persönlichen Gespräche auf das Notwendigste zu beschränken. Wir werden weiterhin über den aktuellen Stand der Restaurierung des Bürgerhauses berichten. Bleiben Sie uns treu, gesund und munter Es grüßt Sie Ihr Fischhausener-Kreisgemeinschafts-Team.

Kulturhistorisches Seminar

Bad Pyrmont – Vom 2. bis 6. November findet im Ostheim wieder ein Kulturhistorisches Seminar für Frauen statt. Unter der Leitung von Uta Lüttich, der Bundesvorsitzenden der ostpreußischen Frauenkreise, wird sich die Tagung mit den Wendepunkten der deutschen Geschichte im 20. Jahrhundert beschäftigen. Der einleitende Vortrag von Enno Eimers beschäftigt sich mit dem Jahr 1919 und der Frage, ob die Republik von Weimar eine Demokratie ohne Demokraten gewesen ist. Im Anschluss daran spricht Hartmut Kiehling über die Weltfinanzkrisen von 1929 und 2008 im Vergleich. Auch ein Blick auf die Friedensverträge der Jahre 1919 und 1920 darf nicht fehlen: Ulrich Matthee wird über die fünf Pariser Vorortverträge und über den Umbruch Europas nach dem Absturz der drei Schwarzen Adler berichten. Über Ursachen des Zweiten Weltkrieges, des „Krieges, der viele Väter hatte“, referiert General a. D. Gerd Schultze-Rhonhof. Die Verkündung des Grundgesetzes und die Gründung der Deutschen Demokratischen Republik im Jahre 1949 sind die Themen eines Vortrages von Helmut Grieser. Weitere Beiträge beschäftigen sich mit dem Fall der Mauer und dem Zusammenbruch der DDR im Jahre 1989 sowie den Auswirkungen der welthistorischen Wende von 1989/90 auf die völkerrechtliche Stellung Deutschlands.

Die Teilnahme am Seminar kostet 150 Euro. Die Unterbringung erfolgt in Doppelzimmern. Einzelzimmer sind gegen Zuschlag erhältlich. Fahrtkosten werden nicht erstattet. Anmeldungen nimmt die LO, Herr Wenzel, Buchtstraße 4, in 22087 Hamburg, Telefon (040) 41400825, E-Mail: wenzel@ostpreussen.de gerne entgegen.

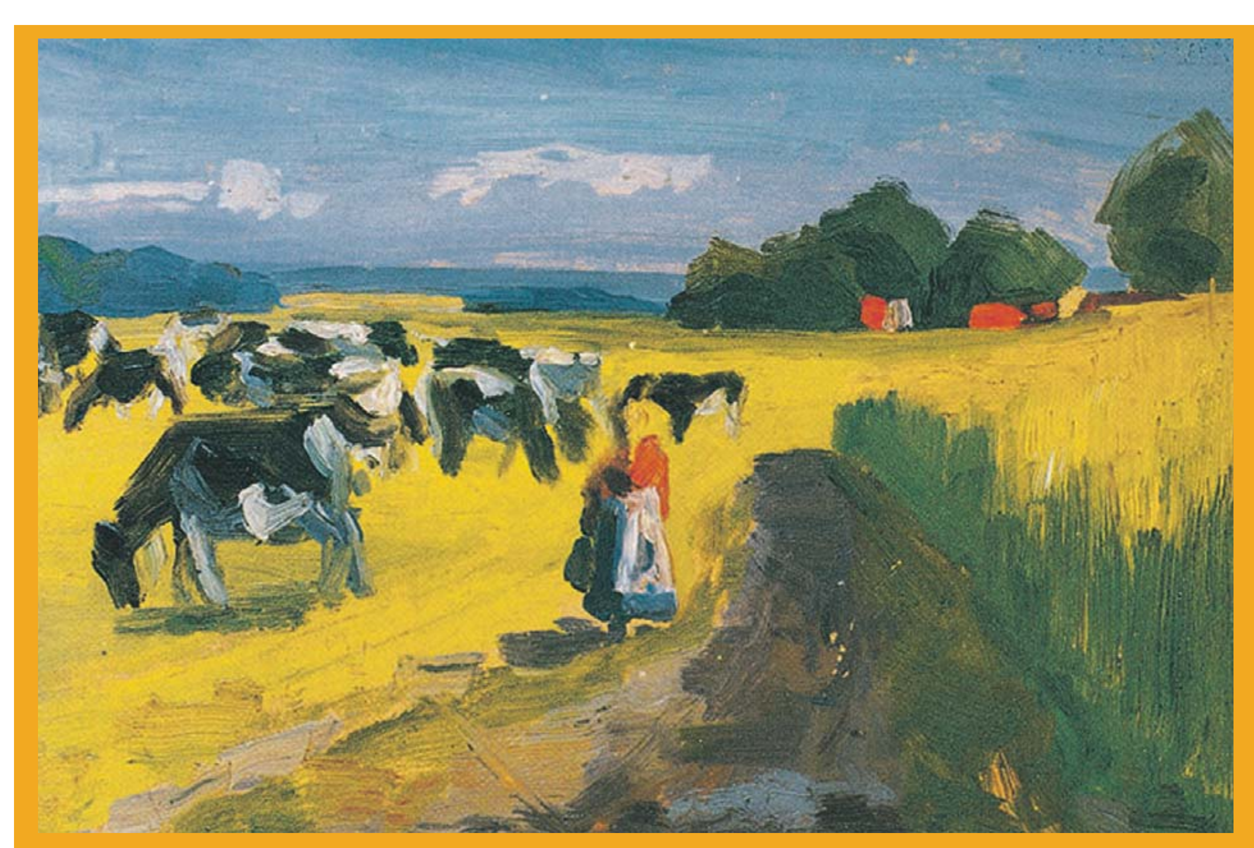


GUMBINNEN

Kreisvertreter: Eckard Steiner, Schöne Aussicht 35, 65510 Idstein / Taunus, Telefon (06126) 4173, E-Mail: eck.steiner@pcvos.com, Internet: www.kreis-gumbinnen.de.

Bundestreffen der Gumbinner und Salzburger in Bielefeld – Am 12. und 13. September 2009 findet in der Patenstadt Bielefeld das jährliche Bundestreffen der Gumbinner aus Stadt und Land statt. Alle Landsleute, ihre Nachkommen und Freunde von fern und nah sind herzlich eingeladen am Treffen in der Gesamtschule Stieghorst, Detmolder Straße / Am Wortkamp 3 teilzunehmen. Am Sonnabendvormittag ab 10 Uhr wird in der Kreisversammlung der gesamte Vorstand der Kreisgemeinschaft

Heimatkreisgemeinschaften
Fortsetzung auf Seite 19



Auch für 2010 wird wieder ein Begleiter durch das Jahr mit Motiven aus Ostpreußen erscheinen. „Ostpreußen und seine Maler 2010“ enthält Motive aus Masuren, aus Königsberg und Allenstein, vom Frischen Haff und der Kurischen Nehrung oder vom Samland, gemalt von bekannten Künstlern. Der Kalender ist für die Leser dieser Zeitung bis zum 30. September zum Vorzugspreis von 20 Euro (inklusive Versandkosten) erhältlich.

Bestellungen direkt beim Schwarze Kunstverlag, Richard-Strauss-Allee 35, 42289 Wuppertal, Fax (0202) 63631

Toni Helbich-Moldaenke: Ostpreußische Dorfstraße

Foto: Kalender

Heimatkreisgemeinschaften
Fortsetzung von Seite 18

neu gewählt, Rechenschaftsberichte werden abgeben, ebenso erfolgen die Berichte der „Gumbinner Stiftung und der Arbeitsgruppe Ostpreußisch Platt“. Der Nachmittag ist für Gespräche in den Orts- und Kirchspielkreisen und der dem Treffen von Arbeitsgruppen vorgesehen, aber auch das Plachandern mit Freunden und Nachbarn soll nicht zu kurz kommen. Für das leibliche Wohl wird wie immer gesorgt. Die Mitglieder des „Salzburger Vereins“ treffen sich um 15.30 Uhr im Wohnstift Salzburg in der Memeler Straße 3. Am Abend um 19 findet in der Lutherkirche, gegenüber vom Hotel Brenner ein Konzert mit dem Kantchor aus Gumbinnen (Gusew) statt. Anschließend trifft man sich zum gemütlichen Teil im Hotel Brenner. Der Sonntag beginnt um 10 Uhr mit einer Gemeinschaftsstunde mit folgendem Ablauf: Andacht, Totengedenken, Grußworte der Gäste, Ehrungen, Bericht des Vorsitzenden, Singen der Nationalhymne. Gäste aus der Patenstadt Bielefeld und Vertreter aus Gumbinnen (Gusew) haben ihre Teilnahme zugesagt. Auch am Vormittag wird der Kantchor die Veranstaltung begleiten. Ein besonderer Höhepunkt wird der Vortrag des bekannten Zirkusdirektors Gerd Siemoneit–Barum sein, ein Gumbinner, der seine Zirkuskarriere erst im letzten Jahr beendet hat. Eine Bilderschau „Gumbinnen früher und heute“ wird während des Treffens gezeigt, ein Verkaufsstand mit Karten, Literatur und Infomaterial steht zur Verfügung. Wer im Hotel Brenner übernachten will, sollte sich rechtzeitig anmelden unter Telefon (0521) 29990.



HEILIGENBEIL

Kreisvertreterin: Elke Ruhnke, Remscheider Straße 195, 42369 Wuppertal, Tel.: (0202) 461613. Stellvertreter: Christian Perbandt, Im Stegfeld 1, 31275 Lehrte, Tel.: (05132) 57052. 2. Stellvertreter: Michael Ochantel, Schulstraße 17, 84056 Rottenburg, Telefon (08781) 203164. Internet: www.kreisgemeinschaft-heiligenbeil.de

Jubiläumskonfirmation, Information und Einladung – Anlässlich unseres Kreistreffens 2009 in Burgdorf werden wir am 13. September wieder eine Jubiläumskonfirmation feiern. Hierzu sind Landsleute aus allen Kirchspielen des Kreises recht herzlich eingeladen. Bitte informieren Sie den betreffenden Personenkreis. Die Konfirmation betrifft folgende Jahrgänge: 1945 Goldene, 1935 Diamantene, 1930 Eiserne, 1925 Gnaden. Wir wollen natürlich die nach dem Krieg Geborenen nicht vergessen. Diese können gerne teilnehmen. Es betrifft den Jahrgang 1970 (Silberne). Wir werden die Jubiläumskonfirmation am Sonntag den 13. September um 14 Uhr in der St.-Pankratius-Kirche in Burgdorf mit einem Jubiläumsgottesdienst feiern.

An dieser Stelle möchte ich mich für die fehlerhafte Darstellung in meiner Einladung im Heimatblatt (Nr. 54) entschuldigen und weise auf das korrekte Datum und meine neue Anschrift sowie Telefonnummer hin. Konrad Wien, 1. Kirchspielvertreter Bladiau, Alter Postweg 64, 21075 Hamburg, Telefon und Fax (040) 30067092, E-Mail: konrad.wien@t-online.de

Kirchspiel Balga – Für das Kirchspiel veranstalten wir zum 770. Gründungsjahr ein Sondertreffen. Wir treffen uns in Verbindung mit dem Heiligenbeiler Jahrestreffen am Freitag, 11. September, 14 Uhr im Veranstaltungszentrum, Sorgenser Str. 31, 31303 Burgdorf. Hierzu laden wir alle Landsleute und Freunde unseres Kirchspiels sehr herzlich ein. Wir bitten rechtzeitig sich Ihr Quartier schon für eine Nacht früher zu bestellen. Weitere Informationen: Kirchspielvertreter Günter Neumann-Holbeck, Neugrabener Bahnhofstraße 71, 21146 Hamburg, Telefon (040) 7016862, gneubeck@t-online.de.



JOHANNISBURG

Kreisvertreter: Willi Reck, Georg-Büchner-Straße 7, 31224 Peine, Telefon (05171) 805972, Fax (05171) 805973. Schriftführerin: Marlene Gesk, Unewattfeld 9, 24977 Langballig, Telefon (04636) 1560, Fax (04636) 8833.

Einladung zum 54. Kreistreffen – Einladung an alle Johannisburger aus Stadt und Land, sowie Gäste, Freunde und Verwandte zum 54. Kreistreffen in Dortmund, Sonntag, den 6. September. Beginn 11 Uhr (Einlass schon ab 9 Uhr), im Goldsaal der Westfalenhalle, Rheinlanddamm, Parkplatz 5 A. Das Treffen steht unter dem Leitwort: Wahrheit und Gerechtigkeit – Ein starkes Europa.

Feierstunde: 54. Kreistreffen der Johannisburger in der Stadt Dortmund – am Sonntag, den 6. September im Goldsaal des Kongresszentrums Westfalenhallen in Dortmund unter dem Leitwort: Wahrheit und Gerechtigkeit – Ein starkes Europa! Programmablauf: Einlass 9 Uhr, Beginn 11 Uhr, Musikalische Einleitung Norbert Foltynowicz, Begrüßung durch Kreisvertreter Willi Reck, Andacht mit Gerhard Boesler, Chor „Heimatmelodie“ der „Deutschen aus Russland“ unter der Leitung von Boris Kuferstein, Totenehrung Berndt Warda, Lied Norbert Foltynowicz, Chor „Heimatmelodie“ der „Deutschen aus Russland“ unter der Leitung von Boris Kuferstein, Grußworte der Gäste, Ansprache Kreisvertreter Willi Reck, Wahl des Kreistages Benno Krutzke (Wahlleiter), Chor „Heimatmelodie“ der „Deutschen aus Russland“ unter der Leitung von Boris Kuferstein, Schlusswort Sieglinde Falkenstein.

Ortstreffen Sparken, Wilkenhof, Reinersdorf und Balkfelde – Sonnabend, 5. September, im Hotel Goldener Stern, Bäringstraße 6, 38640 Goslar, Telefon (05321) 23390. Zimmerbestellung für die Zeit vom 4. bis 6. September sind bitte selbst bei den Hotels, Pensionen, Privatvermietern oder über die Fremdenverkehrs-GmbH, Telefon (05321) 78060, rechtzeitig vorzunehmen. Unser gemeinschaftliches Wochenende kann wie folgt aussehen: Freitag, 4. September: Begrüßung und gemütlicher Umtrunk mit den bereits Angereisten am Abend; Sonnabend, 5. September: Gemeinsames Mittagessen im Hotel, 14 Uhr Eröffnung und Begrüßung, kleine Feierstunde; Sonntag, 6. September: eventuell 10 Uhr Gottesdienst, anschließend eventuell Stadtrundgang, gegen 13 Uhr gemeinsames Mittagessen im Hotel, Ausklang. Wir hoffen, dass wieder recht viele das Heimattreffen besuchen werden und bitten darum, auch weitere Heimatfreunde zu informieren oder gleich mitzubringen. Des Weiteren wird darum gebeten zahlreiche Fotos, Berichte (Memoiren und ähnliches) und Erinnerungsstücke mitzubringen.



LYCK

Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 50374 Erftstadt-Friesheim. Stellvertreter und Karteiwart: Siegmar Czerwinski, Telefon (02225) 5180, Quittenstraße 2, 53340 Meckenheim. Kreisältester: Alfred Masuhr, Reinickendorfer Straße 43a, 22149 Hamburg.

Lycker Kreistreffen am 29./30. August – Am letzten Wochenende im August findet wieder das Lycker Kreistreffen in der Patenstadt Hagen in Westfalen statt. Der Vorstand der Kreisgemeinschaft Lyck lädt alle Lycker aus Stadt und Land sowie deren Nachkommen zur Teilnahme an dem Kreistreffen herzlich ein. Teilnahme ist, wenn es der Gesundheitszustand und die Reisekasse erlaubt, Ehrenpflicht! Ort des Treffens ist die Stadthalle in Hagen, Wasseloses Tal 2. Die Halle öffnet am Sonnabend, dem 29. August, um 13 Uhr, und am Sonntag, dem 30. August, um 9.30 Uhr. Folgendes Programm ist vorgesehen: Samstag: 11 Uhr Tagung der Orts- und Bezirksvertreter in den Ostdeutschen Heimatstuben, Hochstr. 74, 13.30 Uhr öffentliche Kreistagssitzung im Vorraum der Stadthalle, 16.30 Uhr Kranzniederlegung an den Gedenksteinen im Stadtgarten Hagen, 19 Uhr Heimatabend im Vorraum der Stadthalle. Sonntag: 10 Uhr Ökumenischer Gottesdienst in der Johanniskirche am Markt. Der Gottesdienst wird zelebriert von dem Ev. Pfarrer Rudolf Asselmeyer und von dem Kath. Pater, unserem Landsmann, Eduard Prawdzik. 11.30 Uhr Feierstunde im Kleinen Saal der Stadthalle. Festredner ist das Präsidiums-Mitglied des BdV, Oliver Dix. Der Ostdeutsche Heimatchor aus Hagen wirkt mit. 14 Uhr gemütliches Beisammensein im Großen Saal der Stadthalle. Einsicht in die Heimatkreiskartei ist möglich am Sonntag von 9.30 Uhr – 11.30 Uhr von 13.30 – 16 Uhr. Am Bücherstand sind diverse Heimatliteratur und Landkarten erhältlich.

Heimatkreisgemeinschaften
Fortsetzung auf Seite 20

Heimatliteratur

Hamburg – „Mein Lied – Mein Land. Lieder der Ost- und Westpreußen“. Das ost- und westpreußische Liederheft „Mein Lied – Mein Land“ (Zusammenstellung und Sätze: Herbert Wilhelmi) ist ab sofort wieder lieferbar. Das Büchlein umfaßt ca. 150 Seiten und wird gegen eine Schutzgebühr von 5 Euro / Stück zuzüglich Verpackungs- und Versandkosten abgegeben. Nachdruck der Broschüre „Die Prußen“ – Auf vielfachen Wunsch hat die Landsmannschaft Ostpreußen die Broschüre „Die Prußen“ von Walter Görlitz nachdrucken lassen. Das Heft umfaßt 40 Seiten und wird gegen eine Schutzgebühr von 2 Euro / Stück zuzüglich Verpackungs- und Versandkosten abgegeben. Bei Abnahme von mindestens zehn Heften werden Verpackung und Versand nicht in Rechnung gestellt. Bestellungen nimmt die Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Dieter Schultz, Buchtstraße 4, 22087 Hamburg, Telefon (040) 41400820, Fax (040) 41400819, E-Mail: schultz@ostpreussen.de, gerne entgegen.

Fortsetzung von Seite 18



SACHSEN

Vorsitzender: Erwin Kühnappel, Gahlenzer Str. 19, 09569 Oederan, Telefon (037292) 22035, Fax (037292) 21826.

Dresden – Sonntag, 23. August, 10 Uhr, Diskussionsrunde „Zeitgeschichte: Krieg, Vertreibung, Aussöhnung und Austausch“ vom Politischen Jugendring Dresden e. V., Reckestraße 1. – Sonnabend, 26. September (Terminänderung!), 10 Uhr, „Tag der Heimat“ des Heimatverbandes Dresden, Meißen, Sächsische Schweiz im Dresdner Rathaus. Festredner: Bundeskanzleramtschef Thomas de Maizière (CDU) angefragt.



SACHSEN-ANHALT

Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (0391) 7331129.

Aschersleben – Mittwoch, 2. September, 14 Uhr, Treffen der Frauengruppe im „Bestehornhaus“, Hecknerstraße 6, Aschersleben.

Magdeburg – Freitag, 28. August, 16 Uhr, Singeproben im TUS Neustadt. – Dienstag, 1. September, 13.30 Uhr, Treffen der „Stickerchen“ in der Immermannstraße 19. – Sonnabend, 12. September, 13.30 Uhr, Feier zum „Tag der Heimat“ im AMO – Kultur und Kongresshaus, Magdeburg.

Osterburg – Donnerstag, 3. September, Busfahrt der Gruppe zum Nord-Ostseekanal, Fahrt mit dem Raddampfer Freya auf dem Kanal (Brunchbuffet). Preis pro Person: 59 Euro. Anmeldungen und Anfragen an Hans-Joachim Domscheit, Dammstraße 20, 39615 Schönberg.



SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vors.: Edmund Ferner. Geschäftsstelle: Telefon (0431) 553811, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel.

Mölln – Sonnabend, 22. August, 6.20 Uhr, Fahrt nach Berlin und Teilnahme an der Festveranstaltung zum „Tag der Heimat“. Der Bus fährt um 6.20 Uhr von der Feuerwehr und um 6.45 Uhr vom ZOB-Mölln ab. – Mittwoch, 26. August, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im „Quellenhof“. Die Erste Vorsitzende Irmingard Alex hält einen Vortrag über die Geschichte und das Schicksal der Kosaken. Dabei wird sie besonders darauf eingehen, was den Angehörigen dieser Volksgruppe bei Kriegsende in Österreich widerfahren ist. Zu dieser Veranstaltung sind auch die Landsleute aus Pommern, Danzig, Schlesien und Mölln sehr herzlich eingeladen.

Die Seiten der »Heimatarbeit« finden Sie auch im Internet-Archiv unter www.preussische-allgemeine.de

Heimatkreisgemeinschaften

Fortsetzung von Seite 19



NEIDENBURG

Kreisvertreter: Jürgen Szepanek, Nachtigallenweg 43, 46459 Rees-Haldern, Tel. / Fax (02850) 1017.

Heimattreffen 2009 – Das diesjährige Neidenburger Heimattreffen findet am Sonntag, 20. September, im RuhrCongress (Gelände der ehemaligen Ruhrlandhalle) Bochum statt. Denken Sie bitte an diesen Termin und verabreden Sie sich mit Verwandten, Freunden, Bekannten, früheren Mitschülern und Nachbarn. Nähere Einzelheiten können Sie dem letzten Pfingstheimatbrief entnehmen. Eine Besonderheit wird in diesem Jahr im Foyer des RuhrCongress zu besichtigen sein. Es ist die bereits in Berlin präsentierte Ausstellung „Ostpreußens Landwirtschaft“ auf 16 großen Schautafeln. Gezeigt und beschrieben werden Vieh- und Pferdezucht, sowie Ackerbau und Bodenverhältnisse mit sehr umfangreichen und detaillierten Ausführungen. Tragen auch Sie, liebe Landsleute, mit Ihrem Erscheinen zum guten Gelingen unserer Zusammenkunft bei.

Die Kreisvertretung hofft auf eine starke Beteiligung. Während des Heimattreffens besteht die Möglichkeit die gut ausgestattete Heimatstube in Bochum-Werne, Kreyenfeldstraße 31 (Altes Amtshaus), zu besuchen. Ein Buspendelverkehr vom RuhrCongress zur Heimatstube ist vorgesehen. Interessierte können gerne an der öffentlichen Kreistagssitzung am Sonnabend, 19. September, 14 Uhr, im Bildungs- und Verwaltungszentrum, Gustav-Heinemann-Platz (hinter dem Rathaus), 2. Etage, Zimmer 2083, Bochum, teilnehmen.



RASTENBURG

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Tel. (04381) 4366, Dorfstr. 22, 24327 Flehm. Gst.: Patenschaft Rastenburg: Kaiserring 4, 46483 Wesel, Tel. (0281) 26950.

53. Hauptkreistreffen / Patenschaft Wesel–Rastenburg – Einladung zum 53. Hauptkreistreffen am 22. und 23. August in Wesel. Der Kreis Wesel und die Kreisgemeinschaft der Rastenburger laden Sie und Ihre Angehörigen herzlich ein, an dem Kreistreffen teilzunehmen.

Einladung zur Kreistagssitzung – und Mitgliederversammlung am Sonntag, 23. August, 11.30 Uhr, in der Niederrheinhalle Wesel, anlässlich unseres diesjährigen Hauptkreistreffens. Tagesordnung: Begrüßung durch den Kreisvertreter, Feststellung der Anwesenden und Genehmigung des Protokolls vom Vorjahr, Bericht des Kreisvertreters, Kassen- und Prüfungsbericht, Entlastung des Vorstandes und der Kassenführung, Haushaltsplan 2010, Heimatbrief „Rund um Rastenburg“, Bildband, Rastenburger Treffen 2009/2010, Mitgliedsbeitrag, Satzungsänderung, Verschiedenes. Anträge beziehungsweise Vorschläge zur Tagesordnung sind bis zum 10. August 2009 einzureichen.



KÖNIGSBERG–STADT

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Telefon (0203) 2832151.

Herzliche Einladung! Königsberger Treffen in Duisburg: „60 Jahre Stadtgemeinschaft Königsberg“ – 60 Jahre schon besteht die „Stadtgemeinschaft Königsberg (Pr)“, die 1949 im Hamburg gegründet wurde, seit Jahrzehnten aber schon in Duisburg beheimatet ist und ihr „Museum Stadt Königsberg“ hat. Aus diesem Grunde lädt die Stadtgemeinschaft Königsberg (Pr) herzlich zum 25./26. September 2009 zu einem Besuch nach Duisburg ein und bittet alle Königsberger rege an den geplanten Veranstaltungen teilzunehmen. Freitag: 25. September, 17 Uhr: Karmelkirche in unmittelbarer Nähe zum Rathaus und zum Museum Stadt Königsberg: Ausstellungseröffnung der Ausstellung „Königsberger Musikleben“. Einführungsvortrag: Lorenz Grimoni mit musikalischen Beiträgen Königsberger Komponisten aus über 500 Jahren zum Hören und Mitsingen. Anschließend: Gang durch die Ausstellung. Bereits ab 14 Uhr erfolgt im Museum ein Verkauf von alten Büchern zu Königsberg und von neuen Büchern der Stadtgemeinschaft sowie von Bürgerbriefen, Postkarten usw. Eingang neben der Karmelkirche, Karmelplatz 5. Sonnabend: 26. September 2009, 10 Uhr Eröffnung des Konferenzsaales neben der Gaststätte „Zum kleinen Prinzen“ mit der Möglichkeit, Gepäck zu deponieren. Anschrift: Schwanenstraße 5-7. Der Konferenzsaal liegt unmittelbar gegenüber vom Duisburger Rathaus, linke Seite. Autofahrer müssen bei ihrem Navigationsgerät 47051 einstellen. 11 Uhr: Großer Vortragssaal des Kultur- und Stadthistorischen Museums (durch das bekanntlich auch der Eintritt zum „Museum Stadt Königsberg“ erfolgt.) „60 Jahre Stadtgemeinschaft Königsberg“ mit einem Grußwort des Duisburger Oberbürgermeisters, einem Festvortrag von Dr. Christean Wagner, der Verleihung der Königsberger Bürgermedaille sowie musikalischer Umrahmung. 13–14 Uhr: Gelegenheit zum Mittagessen im Vortragssaal des Museums Stadt Königsberg oder in benachbarten Gaststätten. 14 Uhr Konferenzsaal: Wahl der neuen Königsberger Stadtvertretung. Die Namen der Damen und Herren, die sich für die Wahl zur Verfügung gestellt haben, finden Sie auf der Seite 65 im Königsberger Bürgerbrief Nr. 73.

Bei Anruf in unserem Büro, Frau Fischer (montags, mittwochs, freitags von 9 bis 13 Uhr, Telefon (0203) 2832151, erhalten Sie eine Einladung sowie einen Hotelplan zugeschickt. Anfang September drucken wir an dieser Stelle das genaue Programm ab.



SCHLOSSBERG (PILLKALLEN)

Kreisvertreter: Michael Gründling, Große Brauhausstraße 1, 06108 Halle/Saale. Geschäftsstelle: Renate Wiese, Tel. (04171) 2400, Fax (04171) 24 24, Rote-Kreuz-Straße 6, 21423 Winsen (Luhe).

Gerhard Schlemminger verstorben – Die Kreisgemeinschaft Schloßberg trauert um das langjährige Kreistagsmitglied Gerhard Schlemminger, der am 11. August 2009 nach langer Krankheit verstarb! Gerhard Schlemminger wurde am 25. Februar 1923 in Rucken, im Grenzkreis Schloßberg (Pillkallen), geboren, wo die Eltern, beide Salzburger Abstammung, einen kleinbäuerlichen Betrieb bewirtschafteten. Vater Schlemminger war in Rucken Bürgermeister und Standesbeamter. Dadurch wurde Gerhard Schlemmingers Blick schon frühzeitig zur Landwirtschaft, aber auch für die Orts- und Familiengeschichte geschärft und er bekam auch viele der Familiengeschichten aus seinem Geburtsort und den außerhalb liegenden Gütern, Höfen und Gehöften mit. Im März 1942 wurde Gerd Schlemminger zur Flak nach Gotha / Thüringen eingezogen und landete nach der Grundausbildung an der Ostfront bei einer bespannten Flak-Batterie – bis Kriegsende. Am 9. Oktober 1944 war er zu 14 Tagen Ernteurlaub in seine Heimat gekommen, doch da zeichnete sich bereits die Flucht aus dem Kreis Schloßberg ab. Bereits am Morgen des 11. Oktober mussten sich die Schlemmingers – gleichzeitig mit der gesamten Nachbarschaft und den Bewohnern der umliegenden Höfe – mit zwei mit dem Nötigsten bepackten Leiterwagen in den Treck gen Westen einordnen. Am 25. Oktober meldete sich Gerd bei seiner Einheit zurück, die sich im weiteren Verlauf der Kriegshandlungen vor den Russen nach und nach bis Masuren zurückzog. Bis zum Ende erlebte so Schlemminger dort die ostpreußische Tragödie mit!

Am 11. Mai 1945 landete Schlemminger per Landefährprahm über die stürmische Ostsee kommend, in Kiel. Über Umwege ließ er sich zur Verwandtschaft – die in der Schmiedestraße 34 in Wilster (Holstein) eine Schlachterei betrieb – entlassen. Dort sah er am 9. Juni 1945 als erstes seinen Vater wieder – fleißig mit einem halben Schwein auf der Schulter! In Wilster absolvierte Gerd Schlemminger eine landwirtschaftliche Lehre mit Abschluss. Im nahen Krützfleth / Sachsenbande lernte er seine Ehefrau Ilse Göttsche kennen und heiratete sie. Aus der Ehe gingen drei Söhne hervor.

Dank seiner in der Jugend erworbenen, bereits zu Beginn erwähnten, umfangreichen Kenntnisse in Heimat- und Familienforschung war es immer schon Gerd Schlemmingers Hobby, daran weiter zu arbeiten, zu forschen, einschlägige Archive zu durchsuchen und sich in der Erlebnisgeneration zu befragen. Was in unserem Heimatarchiv in Winsen (Luhe) an Bildmaterial nicht mehr aufzufinden war, Gerd Schlemminger für die Dokumentation aber wichtig erschien, das hielt er in aus dem Kopf angefertigten Federzeichnungen und Skizzen fest. So entstand in jahrelanger Arbeit seine 347 DIN A4-Seiten, 51 Kapitel umfassende Chronik des Amtsbezirks Altsnappen / Alxnupönen. In dieser Chronik hat er für die Nachwelt alles festgehalten, was für seinen Heimat-Amtsbezirk interessant und wichtig war und ist. Ein einmaliges Dokument von besonderer Güte! Mehrfach hat Gerhard Schlemminger nach 1990 seine angestammte Heimat besucht und mit der heute dort lebenden Bevölkerung Kontakt aufgenommen. Aber auch auf andere Art ist Gerhard Schlemminger seiner Heimat immer treu geblieben!

Von 1984 bis 1992 gehörte er dem Schloßberger Kreistag mit Sitz in Winsen (Luhe) an, in dem er aktiv tätig war. Weiterhin war er Gründungsmitglied und seit der Gründung im April 1987 bis zu seinem Tode Zweiter Vorsitzender des Heimatverbandes der Ostdeutschen für Wilster und die Wilstermarsch. In Würdigung seines langjährigen Einsatzes für Heimat und Vaterland verlieh ihm die Landsmannschaft Ostpreußen anlässlich seines 85. Geburtstages im März 2008 das Ehrenzeichen in Silber! Gerhard Schlemminger wird in der Kreisgemeinschaft Schloßberg unvergessen bleiben. Die Kreisgemeinschaft mit allen ihren Mitgliedern wird Gerhard Schlemminger ein ehrendes Andenken bewahren.

Veranstaltungskalender der LO

Jahr 2009

- **25. bis 27. September**: Geschichtsseminar in Bad Pyrmont
- **25. bis 27. September**: 7. Kommunalpolitischer Kongress
- **12. bis 18. Oktober**: 55. Werkwoche in Bad Pyrmont
- **2. bis 6. November**: Kulturhistorisches Seminar in Bad Pyrmont
- **7. / 8. November**: Ostpreußische Landesvertretung in Bad Pyrmont

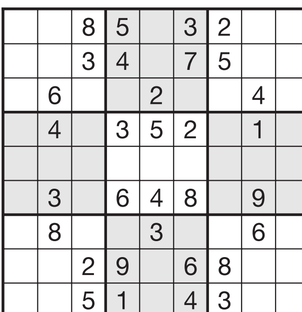
Jahr 2010

- **6./7. März**: Arbeitstagung der Kreisvertreter in Bad Pyrmont
- **24./25. April**: Arbeitstagung Deutsche Vereine in Allenstein
- **26. Juni**: Deutsches Sommerfest im südlichen Ostpreußen der LO

Auskünfte bei der Landsmannschaft Ostpreußen, Buchtstr. 4, 22087 Hamburg, Telefon (040) 414008-0. Auf einzelne Veranstaltungen wird gesondert hingewiesen. Änderungen vorbehalten.

Erdloch; Behälter für Früchte; Hormon d. Nebennierenmarks; fleißig; Knoten im Textilgewebe; überlassen, übertragen; Druckbuchstabe; menschenähnliches Säugetier; mitreißend, glänzend; gefühlsbetont; algerische Stadt; poetisch: Atem; italienische Weinstadt; amerik. Präsident (Herbert); Zierstrauch, -baum; geschickte Irreführung; zeitgemäß, neuartig (Kleidung); gemusterter Randbesatz; Aufsehen; rasender Beifall; Stadt in Mittelitalien, am Arno; französisches Physikerehepaar; Waschfass; Mensch in einem Lebensbund; Hafenstadt in Mexiko; südamerikanischer Strauch; Geschwindigkeit; entbehren; eine Europäerin; dunkelblauer Farbstoff; holländischer Käse; Gott anrufen; knappes Oberteil (engl.); Sammlung von Schriftstücken; griechisches Fleischgericht; nordischer Hirsch, Elch; Fluss zur Rhone; ohne Klang (Stimme); schlau, listig; Gegenpunkt des Zenits; einzige Ausfertigung; Kinostück; Weltreligion; feste Erdoberfläche; französischer Strom; Bühnenbild; franz. Mittelmeerinsel; belgische Stadt; Abk. für Lukasevangelium; darauf, danach; Kultbau; dt. Maler, Grafiker (Emil); Bereitliegendes mitnehmen; nicht hungrig; Dramengestalt bei Goethe; Vogelweibchen, Huhn; Abendgesellschaft; Bob-, Rodelbahn; regulär, normal; schroff ansteigend, abfallend; Küstenstaat Brasiliens; begründeter Anspruch; Ehemann der britischen Königin; Regelabweichung; Aufgang aus Stufen; Absicht, Vorhaben; griechischer Buchstabe; Musikzeichen; auf sich zu; beständig, gleichbleibend; Pflanzenteil; Vater und Mutter; plötzlich, unerwartet; scharfes Gewürz; Wand-, Bodenplatte; exakt; pünktlich; fahl, bleich; eine Baltin; Raubkatze; Raum im Eisenbahnwagen; kleines, ärmliches Haus; Jagdgewehr mit drei Läufen; Schulabschlussprüfung (Kzw.); Senkblei; kostbar; menschlich vornehm; Gespenstertreiben; Freiheitsstrafe; chem. Zeichen für Calcium; pellen, die Haut abziehen; kostbares Seidengewebe; von geringer Wassertiefe; Gesichtsfarbe; Brauch, Sitte (lateinisch); Sinnesorgan

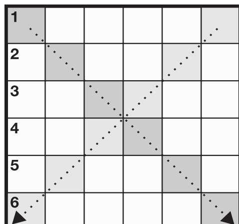
Sudoku



		8	5		3	2		
		3	4		7	5		
6				2			4	
4			3	5	2		1	
3			6	4	8		9	
8				3			6	
		2	9		6	8		
		5	1		4	3		

Lösen Sie das japanische Zahlenrätsel: Füllen Sie die Felder so aus, dass jede waagerechte Zeile, jede senkrechte Spalte und jedes Quadrat aus 3 mal 3 Kästchen die Zahlen 1 bis 9 nur je einmal enthält. Es gibt nur eine richtige Lösung!

Diagonalrätsel



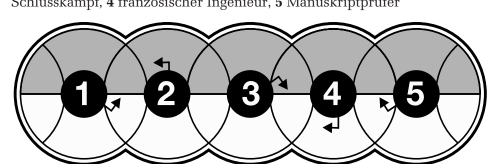
Wenn Sie die Wörter nachstehender Bedeutungen waagerecht in das Diagramm eingetragen haben, ergeben die beiden Diagonalen zwei Geistliche.

1 Hausgeist
2 Räuber, Strauchdieb
3 südamerikanisches Lama
4 Geschäftsvermittler
5 Prachteingang
6 Körperorgan (Mehrzahl)

Kreiskette

Die Wörter beginnen im Pfeilfeld und laufen in Pfeilrichtung um das Zahlenfeld herum. Wenn Sie alles richtig gemacht haben, nennen die elf Felder in der oberen Figurenhälfte eine verblüffende Wirkung.

1 Angestellter eines Kreditinstituts (ugs.), 2 Erquickung, 3 Endrunde, Schlusskampf, 4 französischer Ingenieur, 5 Manuskriptprüfer



So ist's richtig:

Diagonalrätsel: 1. Kobold, 2. Bandit, 3. Alpaka, 4. Makler, 5. Portal, 6. Nieren – Kaplan, Diakon

Kreiskette: 1. Banker, 2. Labsal, 3. Finale, 4. Eiffel, 5. Lektor – Knalleffekt

Höllenmaschinen und Rheinromantik

Ein Ausstellung widmet sich dem Jahrhundert der Bewegung und dem beginnenden Massentourismus

Einst war das Reisen noch ein großes Abenteuer. Als im 19. Jahrhundert die technische Entwicklung die Mobilität des Menschen erweiterte, wuchs auch seine Reiselust. Eine Ausstellung in Baden-Baden zeigt die Auswirkungen dieses Jahrhunderts der Bewegung.

Als Daniel Chodowiecki (1726–1801) im Juni 1773 von Berlin in seine Vaterstadt Danzig reisen will, um dort seine Mutter und seine Schwestern zu besuchen, muss er zunächst einen Pass beantragen, denn Danzig gehörte damals noch zu Polen, allerdings unter Wahrung weitgehender Selbständigkeit. „Den 1. Juni beim Kommandanten, um einen Pass zu erhalten“, schrieb er in sein Tagebuch, „er ist nicht in Berlin; an den Gouverneur zurückverwiesen. Beim Gouverneur. Nicht zu Hause. Nochmals beim Gouverneur, er verwies mich wieder an Philippi (Stadtpräsident und

Fehlende Formulare erschwerten einst das Reisen

Polizeidirektor, d. Verf.), dieser verwies mich, nach einigen Schwierigkeiten wegen der Aussprache meines Namens, wieder an Stadtsekretär Schlicht, der mich auf morgen bestellte, weil er kein Stempelformular hatte.“ – Wer fühlte sich bei diesen Schilderungen nicht an die moderne Bürokratie erinnert? – Am nächsten Tag jedoch erhielt der Künstler seinen Pass und konnte am 3. Juni die Reise antreten. Zwischen 60 bis 65 preußische Meilen lagen vor ihm (etwa 450 bis 485 Kilometer), die er zu Pferde bewältigte, da ihm in der Postkutsche stets schlecht wurde. Es ging über unzureichend ausgebaute Wege quer durch das Land, und Chodowiecki wäre nicht der genau beobachtende Künstler, als den man ihn schätzte, hätte er nicht Skizzenblock und Zeichenstift auch bei dieser Reise dabei gehabt. Das sollte ihm aber zum Verhängnis werden. Denn durch die Angewohnheit, auch während des Reitens zu zeichnen und dabei die Zügel mit den Zähnen festzuhalten, verlor er zwei Vorderzähne, als das Pferd in einer solchen Situation einmal stolperte.

Immerhin benötigte Daniel Chodowiecki für die Strecke neun Tage. Es sollte noch einige Zeit dauern, bis Dampfkraft die Fortbewegung der Menschen erleichterte. Und selbst dann musste man mit Schwierigkeiten kämpfen. So schilderte die Dichterin Annette von Droste-Hülshoff (1797–1848) 1825 ihre erste Fahrt mit einem Dampfschiff: „… im Schiff steht eine hohe dicke Säule, aus der unaufhörlich Dampf hinausströmt, in einer Rauchsäule mit ungeheurer Gewalt und einem Geräusch, wie das bei der Flamme bei einem brennenden Hause. Wenn das Schiff stillsteht oder der Dampf so stark wird, dass er die Sicherheitsventile öffnet, so fängt das Ding dermaßen zu brausen und zu heulen an, dass man meint, es wolle sogleich in die Luft fliegen. Kurz, das ganze gleicht einer Höllenmaschine, doch soll keine Gefahr dabei sein …“

Das 19. Jahrhundert war geprägt von einer ständig wachsenden Reisebegeisterung. Die Ausstellung „Reisen. Ein Jahrhundert in Bewegung“ im neu eröffneten Museum für Kunst und Technik des 19. Jahrhunderts in Baden-Baden fügt unterschiedlichste Facetten des Reisens zu einem Zeitbild zusammen. Im Verlauf dieses Jahrhunderts erlaubten technische Entwicklungen eine schnellere und weitläufigere Mobilität für eine wachsende Zahl von Reisenden. Weltausstellungen und Panoramenansichten luden zur Erkundung ferner Länder ein. Der aufkommende Massentourismus und die Souvenirindustrie belegen das wachsende Bedürfnis nach Reisen und deren Kommerzialisierung. Rheinromantik, das Arkadien Italiens, die Suche nach dem Eigenen in der Fremde verdeutlichen auf künstlerischer Ebene das Fernweh eines Zeitalters in Bewegung. Es sind Schilderungen von Künstlern in Bildern oder in Reiseberichten, die einen ersten Eindruck von der Ferne vermitteln und Sehnsüchte aufkommen lassen, dies „mit eigenen Augen“ zu sehen. In der Ausstellung sind unter anderem Gemälde von Andreas Achenbach, Carl Friedrich Lessing und Carl Rottmann zu sehen sowie ein Automobil aus den Bergmann-Werken in Gaggenau nach Entwürfen des Baden-Badeners Joseph Vollmer. Reisespiele, Kameras unterschiedlicher Bauarten und ein reisefähiger Phonograph Edisons bieten weitere Facetten der technischen Errungenschaften des 19. Jahrhunderts.

Der Wunsch, sich die Welt nach Hause zu holen, äußerte sich nicht zuletzt in dem Brauch, Präparate exotischer Tiere als Trophäen abenteuerlicher Erkundungen zu präsentieren. Makaber mutet heute das Präparat eines Macaca-Äffchens an, das als Wanderer mit Stock ausgestattet wurde, ursprünglich soll es auch mit Hut und Zigarre ausgerüstet gewesen sein – die Karikatur eines Reisenden. *Silke Osman*


Blick in die Baden-Badener Ausstellung: Fahrrad oder Automobil als Alternative zur Postkutsche Bild: Wolfgang Breyer

Die Ausstellung im Museum für Kunst und Technik des 19. Jahrhunderts, Lichtentaler Allee 8, Baden-Baden, ist bis 6. September dienstags bis sonntags von 11 bis 18 Uhr zu sehen, Katalog 29,80 Euro, Eintritt 7/5 Euro. Vom 21. März bis 30. Mai 2010 wird die Ausstellung in der Stiftung Schloss und Park Benrath in Düsseldorf gezeigt.

Meisterhafte maritime Kunststücke

Knud Plambeck macht aus Schrott Kunst – Ausstellung im Altonaer Museum

Sie sind wirklich keine ernsthafte Konkurrenz zu den „Pötten“, die aller Wirtschaftskrise zum Trotz immer noch im Hamburger Hafen festmachen, die Blechschiffe des Designers Knud Plambeck. Doch wecken auch sie die Sehnsucht nach einer „lustigen Seefahrt“. „Angelegt“ haben die Schöpfungen des in Ulm geborenen Künstlers, der seit 2006 in Hamburg eine Galerie betreibt, im Altonaer Museum. „Der im

Eine echte Entdeckung

Hamburger Stadtteil Ottensen tätige Künstler und Galerist Knud Plambeck ist für das Altonaer Museum eine echte Entdeckung: Seine Verwandlungen von weggeworfenem Schrott in meisterhafte maritime Kunststücke markieren genau den Bereich, der Kunst und Kulturgeschichte miteinander verbindet und der für das Ausstellungsprogramm des Museums von wesentlichem Interesse ist“, so Torkild Hinrichsen, Direktor des Altonaer Museums.

Plambeck gelingt es mit leichter Hand, aus Nichts etwas zu schaffen. „Gefundene, im praktischen Nutzwert aufgegebene Dinge, vermag er zum zweiten Leben zu erwecken, ihnen als ‚Kunststücke‘ eine neue Identität zu geben“, so Hinrichsen. „Die Plambeckschen Schiffe sind keine ‚Modelle‘, keine handhabbaren Vorlagen für die Anfertigung in wirklicher Größe und sie sind auch keine Kinderspielzeuge, obwohl der Umgang mit ihnen bei Erzeuger und Betrachter durchaus etwas Spielerisches hat.“

Die Blechschiffe faszinieren vor allem durch ihre Aufbauten. Da findet man einen Pfannenwender, der an ein Segel erinnert, eine Fahrradlampe und eine alte Schreibmaschinenwalze; die Type „P“ der selben Schreibmaschine hat an Deck eines anderen Schiffs überlebt. Alles mutet technisch perfekt an und wirkt doch letztendlich geheimnisvoll. Auch wenn man zunächst meint, die Schiffsrümpfe sähen gleich aus, so sind beim genauen Hinsehen dennoch gravierende Unterschiede zu erkennen: hier ein behäbiges Frachtschiff, dort ein Schlepper von der Art wie sie „gleich nebenan“ das Elbwasser durchpflügen. Der schnittige Kreuzfahrer ist allerdings nicht mit den Luxuslinern zu vergleichen, die immer wieder im Hamburger Hafen zu sehen sind. Beeindruckend in der Plambekschen Flotte ist ein von innen beleuchteter Passagierdampfer, dessen Äußeres allerdings nicht gerade vertrauenerweckend aussieht: Die weiße Farbe der Schiffswand ist von Rost zerfressen. Wie überhaupt Rost in den Schöpfungen Plambecks eine nicht unerhebliche Rolle spielt, macht er doch die Vergänglichkeit selbst so widerstandfähigen Materials wie Blech deutlich. Die merkwürdigen Schöpfungen (das Gebilde an der Decke – ist es ein (Wal)Fisch oder doch ein U-Boot?) erinnern an greifbar gewordene Kinderzeichnungen. Mit ihnen gelingt es Knud Plambeck, die Phantasie des Betrachters auf eine unterhaltsame Reise zu schicken. Dass man schon früher Fundstücke verwandelt hat, wenn auch nicht in kleine Kunstwerke, sondern in Gebrauchsgegenstände des Alltags, das zeigen einige Exponate in Vitrinen. In den Notzeiten nach den beiden großen Weltkriegen sah man sich gezwungen, aus Stahlhelmen Kochtöpfe oder Siebe zu basteln. Die Hülsen von Eierhandgranaten wurden in Scheuerpulver-Streuer umfunktioniert, Granatenkartuschen dienten als Wärmflaschen oder Milchkannen. Makaber, aber hilfreich. *Silke Osman*


Knud Plambeck: Grüne Schwedentonne (2008) Bild: Elke Schneider/Altonaer Museum

„Wandlungen – Knud Plambeck“ im Altonaer Museum, Museumstraße 23, Hamburg, ist bis zum 27. September dienstags bis sonntags von 10 bis 17 Uhr zu sehen, Eintritt 6/3,50 Euro.

Warten auf den Weihnachtsmann

Die Deutschen freuen sich derzeit über einen perfekten Sommer mit Temperaturen über 30 Grad. Der Eiskonsum erreicht ungeahnte Höhen. Vor allem Kinder erfreuen sich an der süßen Abkühlung. Einige jedoch scheinen den Monat Dezember geradezu herbeizusehnen. Minusgrade machen ihnen nichts aus, wenn nur, ja wenn der Weihnachtsmann ihre Wünsche erhört. Da haben sie sicherheitshalber schon jetzt an den Mann in Rot geschrieben – nach Himmelsthür, Nikolausdorf, Himmelpforten, Himmelstadt oder Engelskirchen. Manche Weihnachtspostämter melden schon jetzt einen regen Andrang, so sind im niedersächsischen Himmelpforten, Kreis Stade, über 300 Wunschzettel eingetroffen, auch Nikolausdorf, Kreis Cloppenburg, meldet unerwartet hohe Eingänge. Den Vogel aber schießt das brandenburgische Himmelpfort ab, dort haben schon jetzt mehr als 2000 Kinder ihre Wünsche angemeldet. Ob sie allerdings die nötige Geduld aufbringen? Schließlich hat der Weihnachtsmann erst in 124 Tagen seinen großen Auftritt. – Doch zum Trost sei angemerkt, dass erste Weihnachtsmänner bereits gesichtet wurden, zugegeben aus Schokolade. *os*

Für Sie gelesen

Sprachpannen aus aller Welt

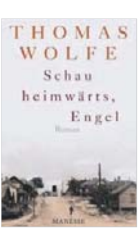
Viele Menschen sind in diesen Tagen bereits aus ihrem Sommerurlaub zurückgekehrt, andere wiederum packen gerade die Koffer, um die schönste Jahreszeit zu genießen. Trotz der Krise sind die meisten Deutschen nicht bereit, auf die Urlaubsreise zu verzichten. Viele zieht es in ferne Länder, in denen sie fremde Kulturen und Bräuche kennenlernen wollen. Die Gastgeber freuen sich über den Besuch aus Deutschland und das nicht nur, weil bares Geld winkt. Viele geben sich auch besondere Mühe und wollen es dem Gast so angenehm wie möglich machen. Dazu gehört, dass man deutsch spricht. Also werden kurzerhand Hinweis- und Warnschilder sowie Speisekarten aus der Landessprache ins Deutsche übersetzt. Und wer kennt ihn nicht, diesen Spruch: „Deutsche Sprach sein schwere Sprach“? Kein Wunder also, wenn zum Teil saukomische „Übelsetzungen“ zu lesen sind. Da wird aus einer Tankstelle eine Dankstelle. Und was bitte sind „gezischte Spezialitäten“ oder „vermummte Garnelen“? Titus Arnu hat für den Langenscheidt Verlag, Berlin, den dritten Band mit „Übelsetzungen“ zusammengestellt und brandneue Sprachpannen aus aller Welt in einem Buch vereint (129 Seiten, brosch., zahlreiche farbige und schwarzweiße Abbildungen, 9,95 Euro). Ein Buch, das zum Schmunzeln anregt, aber auch nachdenklich stimmt. Warum soll man sich flach auf den Boden legen, wenn freilaufende Hunde kommen, und wie schmecken „Ameisen am Baum“? *os*



Meldungen

Wer kennt Ernst Sagewka?

Bielefeld – Vor der Wende zum 20. Jahrhundert trieb es viele Familien aus dem landwirtschaftlich geprägten Masuren in den Westen des Reichs, in Erwartung besserer Lebensverhältnisse. So auch die Familie Sagewka, die 1892 nach Westfalen zog, wo sie sich 1910 in Bielefeld endgültig niederließ. Sohn Ernst, der am 10. Januar 1883 in Nikolaihorst das Licht der Welt erblickt hatte, fühlte sich zu den Schönen Künsten hingezogen. 1907 nahm er ein Studium an der Bielefelder Handwerker- und Kunstgewerbeschule auf und erlernte ab 1911 die Technik der Freskenmalerei bei dem Historienmaler und Restaurator Joseph Langer in Breslau. Seine Inspirationen und Motive sammelte er später vorwiegend in der Senne und der Lüneburger Heide, aber auch in Masuren. Als Ernst Sagewka am 22. August 1959 starb, wurde es bald still um den Künstler, der Zeit seines Lebens versucht hatte, die in der unverfälschten Natur gewonnenen Eindrücke, in leuchtenden Farben auf das Wesentliche abstrahiert, der Nachwelt zu vermitteln. Nach wie vor werden Werke, Fotos und Informationen zu Ernst Sagewka gesucht, um Werkverzeichnisse zu erstellen und seine Biografie zu vervollständigen. Kontaktaufnahme mit Rolf Sagewka unter Telefon (05219) 2383551 oder über das Internet unter www.sagewka.de *os*



Ein Stück Weltliteratur

Entwicklungsroman aus den USA

In seinem Klassiker „Schau heimwärts, Engel“ von 1929 verrät der deutschstämmige US-Autor Thomas Wolfe im Vorwort an den Leser sein Geheimrezept für einen guten Roman: „Wenn der Autor den Lehm des Lebens genommen hat, um daraus sein Buch zu formen, hat er damit nur das genommen, was jeder nehmen muss und niemand beiseite lassen kann.“ Die Biographie des gerade einmal 29-jährigen Amerikaners bot Rohmaterial für mehrere tausend Manuskriptseiten. Der Harvard-Abgänger lehrte damals bereits amerikanische Literatur in New York, hatte sich als Dramaturg und Schauspieler erprobt und mehrere Europareisen unternommen. Jetzt, 80 Jahre nach Erscheinen der amerikanischen Erstausgabe hat der Manesse-Verlag das Erstlingswerk Wolfes wieder aus der Versenkung geholt. Sinclair Lewis nannte das Familienepos „eine kolossale Schöpfung voller Lebenslust“, Hermann Hesse „die stärkste Dichtung aus dem heutigen Amerika, die ich kenne“. Die Neuauflage überzeugt vor allem durch die zeitgemäße, bildhafte und vielseitige Übersetzung Irma Wehrlis, die auch einige in der Ursprungsfassung als „anstößig“ zensierte Stellen enthält. Zudem erhellen ein fast 50-seitiger Kommentar, ein Nachwort und eine editorische Notiz die Lektüre.

Tyrannische Mutter, versoffener Vater

Eugene Gant, das unverkennbare Alter Ego des Autors, schildert in dem Entwicklungsroman mit dem Untertitel „Eine Geschichte vom begrabenen Leben“ seine Kindheit und Jugend um die Jahrhundertwende. Vater Oliver zieht damals aus dem Norden in die Südstaaten, in eine Kleinstadt North Carolinas. Er arbeitet als Steinmetz und rezitiert Shakespeare-Verse im Vollrausch. Die tyrannische Mutter Eliza leitet eine Pension. Aus der Verbindung dieser beiden Extremcharaktere gehen acht Kinder hervor, von denen jedoch zwei im Säuglingsalter sterben. Eugene, der Jüngste, wird 1900 geboren. Während seine älteren Geschwister an den Alkoholexzessen des Vaters und den ständigen Auseinandersetzungen der Eltern zerbrechen, gelingt es ihm als einzigen, der Familie und häuslichen Enge zu entfliehen. Durch Lektüre und Collegeabschluss erhebt sich Eugene über die kleinstädtische Mittelmäßigkeit und wird schließlich in Harvard angenommen. Wie nebenbei flechtet Wolfe die zeitgeschichtlichen Ereignisse von der Weltausstellung St. Louis 1905 über den Ersten Weltkrieg bis hin zur Grippe-Pandemie ab 1918 in seine Erzählung ein.

„Schau heimwärts, Engel“ ist ein stilistisch anspruchsvolles Werk, das unvermittelt zwischen inneren Monologen, Pathos, Satire, grotesken Überspitzungen und derber Gossensprache wechselt und aus einem reichen Schatz abendländischer Literatur und Bibelzitaten schöpft. Für den heutigen Leser liegt ein Stück Weltliteratur neu aufbereitet vor, das zugleich Zeitdokument, Porträt einer Südstaatenfamilie zu Anfang des 20. Jahrhundert analog zu Manns Buddenbrooks, Seelenanalyse eines empfindsam-melancholischen, wilden Helden und Meisterwerk der Fabulierlust ist. Leider konnte Wolfe das auf insgesamt fünf Fortsetzungen angelegte Werk nicht zu Ende führen. Er starb 38-jährig an Tuberkulose. *Sophia E. Gerber*

Thomas Wolfe: „Schau heimwärts, Engel – Eine Geschichte vom begrabenen Leben“, *Manesse Verlag, Zürich 2009, geb., 782 Seiten, 20,90 Euro*



Die Kanzlerin im guten Licht

Politikchefin der »Welt« schildert, wie Merkel regiert, und wirbt indirekt für sie

Nach dem Kollaps von Lehman Brothers am 7. September 2008 kam es weltweit zu Kurseinbrüchen an den Börsen. Kurz darauf hatte die Finanzkrise auch Deutschland voll erfasst. Im Berliner Kanzleramt und im Finanzministerium wurde unter Beteiligung der wichtigsten Bankenchefs unter Hochdruck um die Rettung der Münchner Hypothekenbank Hypo Real Estate gerungen, eine, wie es hieß, wegen drohender Finanzmarktverwerfungen alternativlose Maßnahme. Während dieser dramatischen Tage und Wochen, insgesamt fast sechs Monate bis Ende März 2009, reiste die Journalistin Margaret Heckel als Politikchefin der „Welt“-Zeitungsgruppe mit Kanzlerin Angela Merkel. Sie nahm an Sitzungen teil und war auf nationalem wie internationalem Parkett zugegen. Zusätzlich verschaffte sie sich durch Interviews Kenntnisse über die Vorgänge während des Krisenmanagements. Ihr auf dieser Grundlage konzipiertes Buch liegt nun vor und trägt den Titel „So regiert die Kanzlerin – Eine Reportage“. Anschaulich schildert Heckel aus der Nähe die Arbeit der deutschen Politiker und beschreibt anekdotenreich, auf welchem Wege Entscheidungen zustande kommen.

Interessante Beobachtungen, wie die Mächtigen miteinander umgehen

Flott und unterhaltsam spricht die Autorin die anstehenden innenpolitischen Themen an und berichtet über internationale Konferenzen. Mit Detailinformationen wartet sie nicht auf, was zu Lasten des Erzähltempos erfolgt wäre. Mit der ihr eigenen Distanziertheit und Sensitivität beobachtete sie die Mächtigen dieser Welt und insbesondere deren Verhalten gegenüber der Kanzlerin. Viele anerkennende Kommentare aus dem In- und Ausland über Merkels Auftreten und ihre Tätigkeit ließ Heckel in ihre Reportage einfließen, so das Lob von US-Präsident Obama, der ihre Tatkraft und ihren analytischen Sachverstand hervorhob. Heckel selbst fiel Merkels beständige Ruhe und Nüchternheit auf, selbst in brenzligen Lagen. „Wenn die Kanzlerin wirklich verärgert ist, wird sie sehr ruhig und still. Und kühl.“ So gegenüber dem Pressesprecher der Deutschen Bank, nachdem Bankchef Josef Ackermann „heftig die Regeln des Rettungspaketes“ angegriffen hatte, vor allem die Gehaltsbeschränkung der Manager auf 500 000 Euro im Jahr. Dazu Regierungssprecher Thomas Steg: „Wie denn der normale Bürger das verstehen solle, dass die Bank für 500 000 Euro nicht die ‚besten‘ Mitarbeiter bekäme? Und ob es nicht gerade diese Besten gewesen seien, welche die Krise ausgelöst hätten?“

Selbst bei vielen deutschen Politikern, glaubt Heckel, stünde es mit dem vollen Verständnis um die Tragweite der Finanzkrise nicht zum Besten – oder wie sonst ist ihre Aussage zu verstehen, der 32-jährige SPD-Haushaltsexperte Carsten Schneider, der als „großes Talent in seiner Partei“ gelte, sei „einer der wenigen, die verstehen, um was es bei der Finanzkrise überhaupt geht“?

Natürlich ist es kein Zufall, dass das Buch pünktlich einige Wochen vor der Bundestagswahl im September erschienen ist, ebenso wenig, dass sich darin feine, bisweilen ironische Spitzen gegen einige Exponenten der SPD finden. Kritik an der Kanzlerin, die auf deren Paradigmenwechsel bei der Familien- und Integrationspolitik abzielt, umschifft Heckel, indem sie Merkels bewährten Pragmatismus als Fels in der Brandung herausstellt. EU-Kommissionspräsident Barroso wird zitiert: „Deutschland ist in Finanzdingen vorsichtiger als andere, und das ist sehr gut so. Denn die Kanzlerin hatte auch das Defizit im Blick und suchte nach einem Weg, die Konjunktur zu stabilisieren, ohne die Maastricht-Grenzen zu verletzen. Deutschland hat das sehr gut hinbekommen.“ *Dagmar Jestrzemski*

Margaret Heckel: „So regiert die Kanzlerin“, *Piper Verlag, München 2009, broschiert, 255 Seiten, 14,95 Euro*



An der Freiheit zerbrochen

Fall der Mauer stürzt ehemalige DDR-Bürgerin in eine tiefe Sinnkrise

Was machen, wenn das Leben vorgezeichnet scheint, es keine großen Möglichkeiten und Hoffnungen, Abweichungen der üblichen Pfade gibt und einem von heute auf morgen dann doch sämtliche Türen, ja die ganze Welt, offen steht?

Ebenso ergeht es einer jungen Frau in Julia Schochs Roman „Mit der Geschwindigkeit des Sommers“. Er handelt von einer Frau, die zu Zeiten der DDR in einer von den Angehörigen der Volksarmee erbauten Betonsiedlung aufwächst. Der Glaube, dass der Weg als Hausfrau und Mutter bereits vorgezeichnet wäre, scheint ebenso unumstößlich wie das Wissen, ihr Dasein in dieser trostlosen Siedlung zu fristen. Doch dann kam der Untergang der DDR.

In Julia Schochs bewegendem Roman berichtet die jüngere Schwester von dem Unvermögen der älteren, dem seit der Kindheit so verhassten Ort den Rücken zu kehren und mit Ehemann und Kindern irgendwo ein neues Leben zu beginnen.

Als sich nach der Wende aber eine ehemalige Affäre, ein Mann, den sie gegenüber ihrer jüngeren Schwester immer nur abfällig als „den Soldaten“ bezeichnete, bei ihr meldet, zögert sie nicht lange. „Wie schnell es ging, alle hinter sich zu lassen. Nur ein Gedanke, auf den man kommen musste. Nur ein kurzer Entschluss, und schon verlor das, was sie früher Kraft gekostet hatte, seine Bedeutung, wurde es plötzlich wertlos, das Verbergen und Verstellen, die tägliche Hinterlist. Das vorgeschriebene Kleinklein. Eine einzige Lächerlichkeit. Dass man jahrelang in der Lächerlichkeit leben konnte, wem war das zu erklären ... Als das Gegenteil der Lächerlichkeit entstand aber nicht das Gefühl der Erhabenheit, sondern nur eine seltsame Gleichgültigkeit allem gegenüber ... Sie macht, dass sie sich dem Soldaten vollkommen überlässt, dass sie gedankenlos wird, irgendein Körper, der alles kann ...“

Die Schwester, die die Geschichte erzählt, lässt durchblicken, dass die ältere unter starken Depressionen litt, benutzt aber nie dieses Wort. Nie hätte die jüngere damit gerechnet, dass ihre ältere Schwester ihre verhasste Heimat jemals verlassen würde. Bis sie einen Brief aus New York erhält. Doch als sie diesen in den Händen hält, ist bereits alles zu spät.

Sehr bewegend erzählt Julia Schoch die tragische Geschichte einer Frau, die sich immer die Freiheit wünschte und als sie diese unversehens erhielt, nichts damit anzufangen wusste. Ein Roman voller Wehmut und voller Schmerz über eine vertane Chance. *A. Ney*

Julia Schoch: „Mit der Geschwindigkeit des Sommers“, *Piper Verlag, München 2009, geb., 149 Seiten, 14,95 Euro*



Extreme Nichtsnutze

Punkerin erzählt von ihren Leistungen und Idealen

Da hat die Rezensentin gehofft, endlich einen Einblick in die Denke linker Punker und Protestler zu erlangen, doch nach 301 Seiten ist sie absolut nicht schlauer. Genauer, sie sieht sich in ihrem Vorurteil, dass es mit dem Denken bei diesen Gruppierungen nicht so weit her ist, bestätigt.

„Silvia Hable gibt der Protest-Jugend von heute eine Stimme!“, wirbt der Verlag für das Buch „Augen zu gilt nicht – Auf der Suche nach einer gerechten Welt“. Doch wo Silvia Hable auf der Suche nach einer gerechten Welt ist, bleibt dem Leser verborgen. Zwar erscheinen immer wieder irgendwelche linksextremen Parolen, doch am Ende weist die Autorin selber darauf hin, dass vieles nur auf Halbwissen beruht. „Meine oft recht grobe Gesellschaftskritik beruht hauptsächlich auf Beobachtungen, Erzählungen und eigenen Erfahrungen, und ich spüre, dass mir ein theoretischer Unterbau fehlt ...“ Der Leser hat das auf den 263 Seiten zuvor längst gemerkt. Von ihrem 16. Lebensjahr an lebt Silvia immer mal wieder auf der Straße beziehungsweise besetzt mit anderen Punkern Häuser. Immer wieder gibt es Streit unter den Mitbewohnern, wer von ihnen das Geld beschaffen geht, sprich, vor dem Stadtbahnhof schnorren. Eineinhalb Stunden die Leute um einen Euro bitten, dass ist für Silvia schon harte Arbeit. Zwar lässt sie sich regelmäßig bei ihren Eltern blicken und macht sogar ihr Abitur, doch danach zieht sie mit einem klapprigen Bus quer durch Europa, von linksextremer Demo zu linksextremer Demo. Häufig sind es nur Besäufnisse und Drogenexzesse, bei denen die Sexualpartner gewechselt werden und man bei Langeweile ruft: „Lass uns Faschos klatschen gehen.“

Besäufnisse und Drogenexzesse

Später in Berlin findet Silvia allerdings keinen Anschluss, auch wenn sie versucht, eine Ausbildung zu machen, die ihre arg gebeutelten, von ihr stets wüst beschimpften Eltern ihr finanzieren: Silvia besucht eine Artistenschule. Doch aufgrund zu vieler Fehlzeiten wird sie von der Schule geschmissen. Auch das Soziale Jahr beim „Kinderzirkus“ bricht Silvia ab, denn obwohl die Arbeit mit den Kindern erst um 11 Uhr beginnt, kommt sie selten rechtzeitig.

Es ist faszinierend, wie wenig die 1983 geborene Autorin darüber nachdenkt, dass andere Leute für ihr Geld schwer arbeiten müssen. Ihre Eltern, deren bürgerliches Leben sie so verachtet, haben immer wieder versucht, sie zu unterstützen, doch Dank erhalten sie nur wenig. Immer wieder hofft man, dass die Autorin ihre Schilderungen ironisch meint oder aus einer inneren Distanz heraus schreibt, doch leider ist nichts davon zu erkennen. Für jene, die wirklich wegen des Klimas, der Hungernden in Afrika und anderer Dinge besorgt sind, sind Menschen, wie sie Silvia Hable in der Punkerszene darstellt, kontraproduktiv, da ihnen jegliches Unrechtsbewusstsein und Gemeinschaftsgefühl fehlt. *Rebecca Bellano*

Silvia Hable: „Augen zu gilt nicht – Auf der Suche nach einer gerechten Welt“, *DVA, München 2009, kartoniert, 301 Seiten, 16,95 Euro*



Hauptsache Überleben

Geschichte aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft

88 Jahre ist er alt, der in seinen Kreisen legendäre „Sprecher der Stalingrader Spätheimkehrer“ Hein Mayer, der jetzt sein achtes Buch vorlegt. Wie alle vorangegangenen beschäftigt sich auch dieses mit dem Schicksal deutscher Kriegsgefangener. Während die meisten aufgrund von Dokumenten und Zeitzeugenaussagen, einige auch in Zusammenarbeit mit einem russischen Historiker durchaus den Rang von wissenschaftlicher Literatur erreichten, handelt es sich diesmal, wie der Titel schon sagt, um „Ernste und heitere Kurzgeschichten aus zehn Jahren Zwangsarbeit“, die er in Zusammenarbeit mit seinem ehemaligen Kameraden Alfons Kuhn zusammengestellt hat.

Man erlebt bei der Lektüre eine Welt, von der sich jüngere Generationen kaum zutreffende Vorstellungen machen können, liegt der Zweite Weltkrieg doch sehr fern. Man liest in den Kurzgeschichten von der Auslieferung der Soldaten, die am Kriegsende in die Hand der US-Amerikaner und der Sowjets fielen, man liest von Demütigungen in den Lagern und Gefängnissen, von Folterungen, um „Geständnisse“ über angebliche Kriegsverbrechen zu erpressen, aber auch von den Anstrengungen der Gefangenen, um zu überleben. Mayer und Kuhn schildern, wie sie die Wärter zu übertölpeln versuchen, und das oftmals mit Erfolg, wie die Gefangenen kameradschaftlich zusammenhalten, aber auch wie Einzelne sich als „Antifas“ gewinnen lassen, um durch Verrat der eigenen Kameraden Vorteile zu gewinnen.

Um möglichst lange Kriegsgefangene als billige Arbeitskräfte im Land zu behalten, verurteilten sowjetische Gerichte in Scheinprozessen pauschal Tausende zu 25 Jahren Zwangsarbeit. Mayer und Kuhn gehörten zu den Unglücklichen. (Er wurde wie die allermeisten seiner verurteilten Kameraden in den 90er Jahren durch russische Gerichte rehabilitiert.) In den letzten Jahren in den Zwangsarbeitslagern halfen die in immer größerer Anzahl bei ihnen eintreffenden Pakete aus der Heimat, ihre Gesundheit und ihren Mut zu erhalten. Endlich 1955 konnte Bundeskanzler Adenauer durch seine selbstbewusste Verhandlungstaktik ihre Heimkehr im Tausch gegen die Aufnahme diplomatischer Beziehungen durchsetzen.

Ergreifender Empfang der Heimkehrer

Ergreifend die Schilderungen vom Empfang der Heimkehrer bei der Fahrt durch Dörfer und Städte auf dem Wege ins Entlassungslager Friedland. Sie wurden von Tausenden von jubelnden Menschen begrüßt, und im Lager wartete Bundespräsident Heuß auf sie, um sie in der Heimat willkommen zu heißen.

Das Bändchen eignet sich nicht nur für alte Soldaten als Erinnerung, sondern ebenso für junge Leute, die durch die Kurzgeschichten einen ersten Zugang finden zu der Welt, in der ihre Großeltern lebten. *H.-J. von Leesen*

Hein Meyer und Alfons Kuhn: „Ernste und heitere Kurzgeschichten aus zehn Jahren Zwangsarbeit“, *Bod, Norderstedt 2009, geb., 244 Seiten, 16,80 Euro*

Udo Ulfkotte
Vorsicht Bürgerkrieg!
Explosive Brandherde: Der Atlas der Wut



In diesem Buch lesen Sie, in welchen Gemeinden, Städten und Stadtteilen Deutschlands die Bundesregierung zukünftig innere Unruhen erwartet. Die Gründe dafür sind unterschiedlich: Finanzcrash und Massenarbeitslosigkeit, Werteverfall, zunehmende Kriminalität, Islamisierung, ständig steigende Steuern und Abgaben, der Zusammenbruch von Gesundheits- und Bildungssystem und die vielen anderen verdrängten Probleme werden sich entladen. Linke gegen Rechte, Arme gegen Reiche, Ausländer gegen Inländer, mittendrin religiöse Fanatiker – das explosive Potenzial ist gewaltig. Fast alles, was aus der Sicht der Deutschen bislang als »sicher« galt, ist nicht mehr vorhanden. Udo Ulfkotte schreibt über Tatsachen, über die deutsche Journalisten aus Gründen politischer Korrektheit niemals berichten würden, die aber wichtig sind, wenn Sie verstehen wollen was in den nächsten Monaten und Jahren auf uns zukommt. Fakt ist: Es gärt im Volk, die Wut wächst und die Spannungen nehmen zu. Es ist nur noch eine Frage der Zeit, wann sich aufgestauter Ärger und Hass entladen werden.

Geb., 448 Seiten, mit großer Deutschlandkarte zum Herausnehmen
Best.-Nr.: 6809, € 24,95



Alexander Fürst zu Dohna-Schlobitten
Erinnerungen eines alten Ostpreußen
Geb., 384 Seiten, 66 Abb.
Best.-Nr.: 1211, € 14,95



Christian Graf von Krockow
Begegnung mit Ostpreußen
Geb., 318 Seiten, mit Abb.
Best.-Nr.: 6608, € 14,95

Antiquariat · Exemplare mit leichten Lagerspuren

Wilhelm Matull
Ostpreußens Arbeiterbewegung
Geschichte und Leistung im Überblick
Geb., 149 Seiten
Best.-Nr.: 1921, € 14,95



Fritz Urbschat
Die Geschichte der Handelshochschule Königsberg/ PR.
Kart., 120 Seiten
Best.-Nr.: 6812, € 14,95

Nur wenige Exemplare vorhanden



Werner Jondral
Das alte Haus am Omulef
Verwehte Spuren-Ostpreußen
Geb., 256 Seiten
Best.-Nr.: 6797, € 16,80



Christel Wels
Der unvergessene Weg
Ein ostpreußische Biografie
Geb., 112 Seiten
Best.-Nr.: 6124, € 12,90

HARALD SAUL
Unvergessliche Küche Ostpreußen
Traditionelle Familienrezepte und ihre Geschichten

Kaum etwas weckt die Bilder der Kindheit so sehr, wie der Name oder der Duft einer Lieblingsspeise aus der frühen Zeit. Vor über 10 Jahren bat Harald Saul, Küchenmeister und Sammler von traditionellen Rezepten, im „Ostpreußenblatt“ um die Zusendung von Kochbüchern, Dokumenten und Erinnerungen aus der alten Zeit. Das Echo war überwältigend. Harald Saul kam in den Besitz von handgeschriebenen Kochbuchaufzeichnungen, private Fotoalben wurden für ihn geöffnet und in zahlreichen Gesprächen haben ihm die Menschen ihre ganz privaten Geschichten erzählt. Diese Buch berichtet von der kulinarischen Seite Ostpreußens und von seinen Bewohnern. Zahlreiche Postkarten und Fotos zeigen die Welt von damals und die 90 Rezepte lassen die Kindheit wieder auferstehen.



Gebundenes Buch, 128 Seiten
Best.-Nr.: 6820

statt früher € 15,90 nur noch € 7,95

Deutsche Flüchtlinge in Dänemark



Leif Guldmann Ipsen
Menschen hinter Stacheldraht
Flüchtlinglager in Oksböl 1945–1949
Geb., 133 Seiten mit Abb.
Best.-Nr.: 1719, € 29,95

Aren Gammelgaard
Auf Führerbefehl in Dänemark
Dtsch. Flüchtlinge 1945–1949
Geb., 242 Seiten mit Abb.
Best.-Nr.: 5173, € 35,00



Arne Gammelgaard
Treibholz
Deutsche Flüchtlinge in Dänemark 1945–49
Geb., 160 Seiten
Best.-Nr.: 1823, € 24,95



lesensWERT!
Die Buchempfehlung des Preußischen Mediendienstes!

Hermann Sudermann
Das Bilderbuch meiner Jugend

Hermann Sudermann, der am 30. September 1857 in Matzicken bei Heydekrug in Ostpreußen geboren wurde, schildert in seinem farbenfrohen Erinnerungsbuch die glücklichen, aber entbehrungsreichen Jahre seiner Kindheit und Jugendzeit. 1922 erstmals erschienen, erzählt Sudermann, der um 1900 der meistgespielte Dramatiker Deutschlands war, von seinen frühen Jahren im ostpreußisch-litauischen Grenzgebiet. Der Leser gerät in den Bann der einzigartigen Erzählkunst Sudermanns, der Menschen und ihre Schicksale so lebendig beschreiben und den Zauber der Landschaft seiner memelländischen Heimat so eindrucksvoll wiedergeben konnte. Vielleicht das schönste ostpreußische Erinnerungsbuch: nostalgisch, humorvoll, lebensprall. Ein literarisches Denkmal der unvergessenen alten deutschen Provinz Ostpreußen.

Geb., 331 Seiten
Best.-Nr.: 6823
€ 19,80

Elchschaufel-Krawattenklammer

Emaillierts Wappen
auf schwarz eloxierter Klammer. In dem Wappen befindet sich die Elchschaufel auf weißem Grund.

Sonderangebot* Für 2 Stück Best.-Nr.: 6805 nur € 21,95 Sie sparen € 3,95



Für ein Stück ist die Best.-Nr.: 6801 € 12,95

Maße des Wappens: H: 18 mm, B: 16 mm. Die Lieferung erfolgt in einem Geschenkkarton.

*Gültig nur im Juli und August

Liebe Leser!

Diese Angebote sind nur möglich, weil Sie bei uns bestellen.

Danke!

Ihr PMD

Ostpreußen-Reise 1937
Die klassische Rundreise durch Ostpreußen in historischen Filmaufnahmen.

DVD

Diese noch nie gezeigten Filmstreifen werden herrliches Filmmaterial aus verschiedensten Quellen aus der Zeit vor dem Krieg zu einer umfassenden Gesamtschau Ostpreußens ergänzt: Marienburg, Weichselland, Königsberg, Allenstein, Tannenberg-Fahrt, Oberland, Frisches Haff, Ermland, Masuren, Rominter Heide, Trakehnen, Tilsit, Elchniederung, Kurische Nehrung, Memel, Pillau, Zoppot und Danzig.
Laufzeit: 176 Minuten
Best.-Nr.: 2789

Sonderangebot! statt € 25,80 nur € 19,95

Ilsa Langanke
Und die Sehnsucht bleibt
Eine ostpreußische Biographie
Best.-Nr.: 6503, € 12,80

Gisela Fürle/ Christoph Hinkelmann/ Erhard Schulte
Trakehnen
Mythos im Zeichen der Elchschaufel
Kart., 96 Seiten, zahlreiche Abbildungen
Best.-Nr.: 6808, € 19,95

Heinz Buchholz
Iwan, das Panjepferd
Eine Kindheit zwischen Krieg und Frieden
Kart., 256 Seiten
Best.-Nr.: 4795, € 8,95

Ostpreußen-Wappen-Schlüsselanhänger

Schlüsselanhänger
mit dem Ostpreußenadler. Emaillierte Oberfläche. Die Rückseite ist schwarz eloxiert.



Für ein Stück ist die Best.-Nr.: 6800 € 4,95

Sonderangebot* 6 Stück bestellen, 5 Stück bezahlen: Best.-Nr.: 6804 nur € 24,75 Sie sparen € 4,95

Maße: Breite: 32 mm, Höhe: 34 mm, Gesamthöhe mit Kette: 98 mm

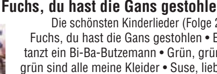
*Gültig nur im Juli und August

Masuren-Fibel
Nur mit dieser Heimat-Fibel haben die Kinder Masurens das Lesen gelernt. Die Masuren-Fibel war die einzige Heimatfibel ihrer Art für das Gebiet der grünen Wälder und blauen Seen. In das preisgekrönte Lesebuch sind deshalb auch auf besondere und liebevolle Art und Weise viele heimatkundliche Inhalte eingeflochten. Mit „Lene und Heini“ haben alle kleinen Leseanfänger ihre Heimat kennen gelernt. Erklären de und lustige Geschichten, Rätsel und Kinderreime, Neckereien, Zungenbrecher und Zungenspäße haben die heimatliche Gedanken- und Gemütswelt spielerisch vermittelt. Die Masuren-Fibel ist eine zauberhafte und einzigartige Erinnerung an die Schulzeit und an die Heimat. Erinnern Sie sich an die Geschichten vom Lindenhof, dem Butzemann oder dem dicken, fetten Pfannekuchen. Erfahren Sie von masurischen Marjellen und Jungs, vom Masuren- und Heimatland, von Schmackostern und vom Johannisfeuer oder „Was der Storch so klappert“.
Reprint der Originalausgabe von 1929, Geb., 120 Seiten, durchgehend Farbabbildungen,
Format: 17 x 24 cm,
Best.-Nr.: 4787
statt € 16,95 nur € 9,95

Restauflage nur bei uns!

Unsere Musikempfehlung

100 Deutsche Volkslieder, 3-CD-Box
CD 1: Wohlauf, die Luft geht frisch und rein • All mein Gedanken, die ich hab • Mein Mädel hat einen Rosenmund • Kein Feuer, keine Kohle • Jetzt fängt das schöne Frühjahr an • Es, es, es und es • Ein Jäger aus Kurpfalz • u.a.
CD 2: Tanz mir nicht mit meiner Jungfer Käthen • Heiße Kathreinerle • Hopsa, Schwabenliesel • Wenn alle Brünnlein fließen • Das Lieben bringt groß Freud • Ännchen von Tharau • Im schönsten Wiesengrunde • Wahre Freundschaft • u.a.
CD 3: O Täler weit o Höhen • Kein schöner Land in dieser Zeit • Am Brunnen vor dem Tore • An der Saale hellem Strande • Ach, wie ist´s möglich dann • Du, du liegst mir am Herzen • Der König von Thule • Es waren zwei Königskinder • Heidenröslein • Freut euch des Lebens • Der Winter ist vergangen • Auf, auf zum fröhlichen Jagen • u.a.
Rundfunk-Jugendchor Wernigerode, Mädchenchor Wernigerode, Studiochor Berlin
Best.-Nr.: 6452, € 24,95



3 CDs

Heimatklänge aus Ostpreußen
Lieder, Gedichte und Schmunzelgeschichten mit Agnes Miegel, Marion Lindt, Ruth Geede und Dr. Alfred Lau

CD



Die schönsten Lieder und Tänze aus der alten deutschen Provinz Ostpreußen verbinden sich auf diesem Tonträger mit wunderbaren Schmunzelgeschichten in ostpreußischem Dialekt, mit humorvollen Vertellkes und nostalgisch-wehmütigen Gedichten zu einem unvergeßlichen Reigen aus ostpreußischen Heimatklängen. Für viele Ostpreußen ist dieses Hörerlebnis eine akustische Wiederbegegnung mit unvergessenen Interpreten wie Marion Lindt, Ruth Geede und dem gebürtigen Insterburger Dr. Alfred Lau. Und auch die Stimme Agnes Miegels, der Königsberger Dichterin, die von ihren Landsleuten den Ehrentitel „Mutter Ostpreußen“ erhielt, ist zu hören. Mit ihrem Gedicht „Es war ein Land“ gab sie dem Zauber der Erinnerung an das „Land der dunklen Wälder und kristallnen Seen“ einen wohl schönsten lyrischen Ton.
So finden auf dieser CD Musik und Wort zu einer klanglichen Einheit, die heimatliches Erinnern und Bewahren verbinden und auch den Nachgeborenen Freude am Neuentdecken der ostpreußischen Kultur geben möchte.
Aus dem Inhalt: Land der dunklen Wälder – Ostpreußenlied (Brust/Hannighofer), Bergedorfer Kammerchor, 1:50, Brief an den treulosen Heinrich / Sprecherin. Marion Lindt, 2:45, Goldaper Kirmestanz (Volksweise), 0:48, De Brautschau / Sprecher: Dr. Alfred Lau, 3:07, Anke von Tharaw (Silcher / Dach), Karl-Horst Schröder, Bariton, 2:11, u.v.m
Gesamtlaufzeit: 1:17:25
Best.-Nr.: 6770, € 12,95



Arno Surminski
Gruschelke und Engelmannke
Geschichten auf OSTPREUSSISCH und HOCHDEUTSCH
Geb., 244 Seiten
Best.-Nr.: 5990, € 16,95



Sonderpreis statt € 6,40 nur € 2,95

Waltraut Schülke
Geliebtes Ostpreußen
Erinnerungen an Kindheit und Jugend
Kart., 48 Seiten
Best.-Nr.: 5209

Elchschaufel-Schlüsselanhänger



Elchschaufel-Schlüsselanhänger
Best.-Nr.: 6638, € 4,95

Fuchs, du hast die Gans gestohlen
Die schönsten Kinderlieder (Folge 2)
Fuchs, du hast die Gans gestohlen • Es tanzt ein Bi-Ba-Butzemann • Grün, grün, grün sind alle meine Kleider • Suse, liebe Suse • Trarira, der Sommer, der ist da • Kleine Meise • Eine kleine Geige • u.v.a.
Rundfunk-Kinderchor Berlin, Philharmonischer Kinderchor Dresden u.a.
Best.-Nr.: 6449, € 12,95

CD

Ein Männlein steht im Walde
Die schönsten alten Kinderlieder
Hänschen klein • Jetzt kommen viele Musikanten • Kuckuck, Kuckuck ruft´s aus dem Wald • Alle meine Entchen • Ich bin die Frau Hummel • Ein Männlein steht im Walde • Der Schaffner hebt den Stab • Liebe Schwester, tanz mit mir • Zeigt her eure Füße • Backe, backe Kuchen u.a.
RUNDFUNK-KINDERCHOR BERLIN und der ARMONISCHER KINDERCHOR DRESDEN
Best.-Nr.: 6448, € 12,95





CD

Achtung! Neue Adresse Achtung!

PMD Preußischer Mediendienst
Bitte Bestellcoupon ausfüllen und absenden oder faxen an: Preußischer Mediendienst 34/09
Mendelssohnstraße 12 · 04109 Leipzig · Tel. (03 41) 6 04 97 11 · Fax (03 41) 6 04 97 12
Lieferung gegen Rechnung. Versandkostenpauschale € 4,00, Auslandslieferung gegen Vorkasse, es werden die tatsächlich entstehenden Portogebühren berechnet. Videofilme, DVDs und MCs sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Bestellcoupon

Menge	Best.- Nr.	Titel	Preis

Vorname: Name:
Straße/Nr.: Telefon:
PLZ/Ort:
Ort/Datum: Unterschrift:

Über 1500 weitere Artikel finden Sie auch in unserem Internetshop www.preussischer-mediendienst.de

MELDUNGEN

Eintrittswelle bei der FDP

Berlin – Eintrittswelle bei der FDP: Mitte August übersprangen die Liberalen die Marke von 70000 Mitgliedern, allein 6000 sind seit Jahresbeginn dazugekommen, bei 2000 Abgängen (meist durch Tod). Das ist die höchste Zahl seit 25 Jahren. Nur kurz nach der 89-er Revolution schoss die Menge der FDP durch die Fusion mit der „Liberaldemokratischen“ und der „Nationaldemokratischen Partei“ der DDR kurzzeitig auf fast 180000. *H.H.*

90-jähriger Grundschüler tot

Nairobi – Der älteste Grundschüler der Welt, der Kenianer Stephen Kimani Maruge, ist im Alter von 90 Jahren gestorben. Maruge litt an Magenkrebs und lebte zuletzt in einem Seniorenheim in der Nähe von Nairobi. Vor fünf Jahren war er in die erste Klasse einer westkenianischen Grundschule eingetreten – zur selben Zeit wie zwei seiner 30 Enkel. Er wollte Lesen, Schreiben und Rechnen lernen – unter anderem, um die Bibel selbst studieren zu können, so Maruge. *idea*

ZUR PERSON

Nationalheld oder Terrorist?

Die Überreaktion der polnischen Regierung machte aus dem kleinen Vorhaben erst ein Ereignis für die internationale Presse: Einer Gruppe ukrainischer Fahrradtouristen auf dem Weg von ihrer Heimat nach München verweigerten die polnischen Grenzbeamten – auf höchste Anweisung, wie es heißt – die Durchreise.

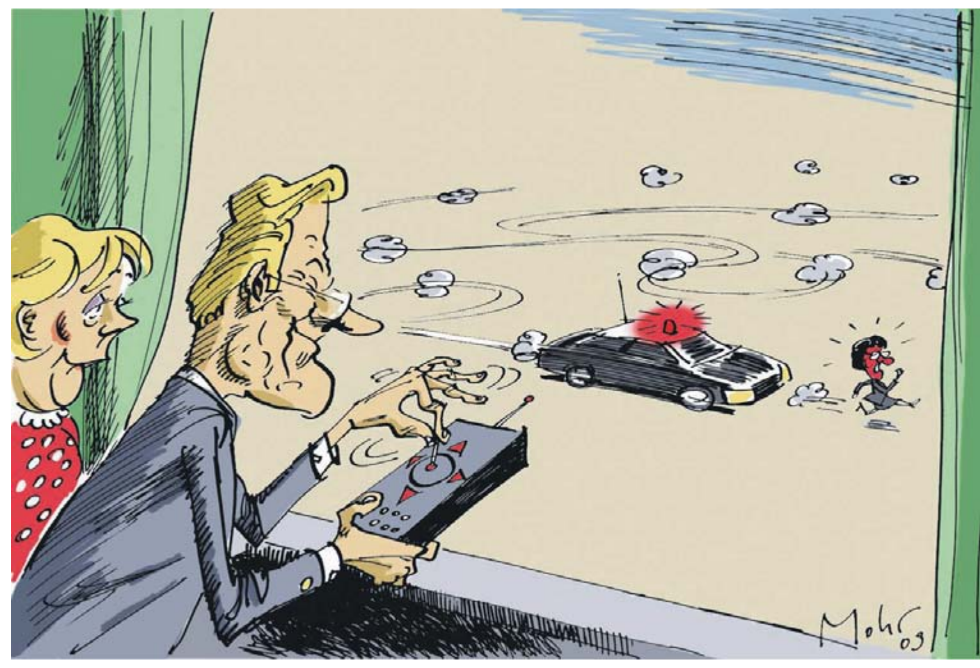
Grund: Die Ukrainer bewegten sich auf den Pfaden von **Stepan Bandera**, der vor 100 Jahren geboren und vor 50 Jahren in München vom KGB ermordet wurde. Vielen Ukrainern, vor allem im Westen des Landes, ist er ein Nationalheld, das Land brachte zu seinem 100. Geburtstag eine Briefmarke heraus (Bild).



Aus polnischer wie russisch-sowjetischer Sicht jedoch gilt Bandera als Terrorist und NS-Kollaborateur. Als Wehrmacht und Rote Armee 1939 in Polen einmarschierten, saß Bandera bereits in Haft, weil ihm die polnische Justiz eine Beteiligung an der Ermordung von Innenminister Bronislaw Pieracki im Juni 1934 vorwarf. In die Hände der Deutschen geraten kam er frei und setzte sich an die Spitze der ukrainischen Unabhängigkeitsbewegung.

So beteiligte sich Bandera im Rahmen eines ukrainischen Bataillons am Einmarsch in die Sowjetunion im Juni 1941. Als er jedoch prompt am 30. Juni als Anführer der ukrainischen Nationalbewegung die unabhängige Ukraine ausrief, nahmen ihn die Deutschen Besatzer wieder in Haft.

Im September 1944 wurde er aus dem Zellenblock des KZ Sachsenhausen entlassen. Nach dem Krieg tauchte Bandera in Westdeutschland unter, wurde im Oktober 1959 jedoch in München vom KGB aufgespürt und auf offener Straße mit Blausäuregas liquidiert. Nach ukrainischen Wünschen soll Stepan Bandera demnächst aus München in seine Heimat umgebettet werden. *H.H.*



Fenster zum Hof Zeichnung: Mohr

Peer mag nicht mehr

Wie Ulla Schmidt dem Steinmeier schon wieder die Tour vermasselte, was Steinbrück nicht mehr aushält, und wie man singen lernt / Der Wochenrückblick mit HANS HECKEL

Was, Sie sind noch verheiratet? Dann aber ranhalten! Wer noch nach altem Recht geschieden werden wolle, der müsse das bis Monatsende über die Bühne gezogen haben, trompeten die Medien. Sonst könnte es in Einzelfällen teurer werden, etwa, wenn der Partner Altschulden mit in die Ehe gebracht haben sollte. Also: Alles muss raus, die Sommerschluss-Scheidung läuft nur noch gut eine Woche.

Was gibt's noch? Richtig: Glühbirnen kaufen nicht vergessen. Alles ab 100 Watt und sämtliche matten Exemplare kommen ab dem 1. September nicht mehr in die Läden. Dann dürfen die nur noch verkaufen, was schon im Regal oder Lager steht. Schon wieder ein Verbot, diesmal von der EU.

Hört das nie auf? Was wird zum 1. Oktober verboten? Wissen wir nicht. Sie sagen's uns nicht, weil davor ja die Wahlen sind. Selbst mit dem festen Versprechen, auch ganz bestimmt die Klappe zu halten, konnte ich in Berlin nichts in Erfahrung bringen. Als meine Nase im Wachsen gegen den Hörer knallte, brach die Verbindung ab.

Wenigstens nimmt der Wahlkampf endlich ein bisschen Fahrt auf. Aus dem Hause von Wirtschaftsminister zu Guttenberg ist eine Zettelsammlung auf die Straße geweht mit allerlei Vorschlägen für die Stärkung der Wirtschaft. Dass sich die Mitarbeiter des Wirtschaftsministers für so etwas interessieren, war für die ausgehungerte SPD der lang ersehnte Leckerbissen.

Der Baron habe sein „neoliberales Gesicht gezeigt“, gluckste Umweltminister Sigmar Gabriel vor Vergnügen. Auch Kanzlerkandidat Frank-Walter Steinmeier war ganz hin und weg. Nun musste nur noch die Gegenseite reagieren, was sie schnell tat: Das sei eindeutig nicht das Programm der Union, versuchte CDU-General Ronald Pofalla das Papier niederzufuchteln. Sogar Guttenberg selbst flüchtete sich ins Gebüsch: Alles bloß so'n paar Ideen.

Musste Angela Merkel sich jetzt ärgern? Ja und nein, es gab für sie auch Grund zur Erleichterung: Der Guttenberg war als beliebtester Politiker an ihr vorbeigezogen. Da wurde es Zeit, dass der mal was auf die Mütze kriegte. Sonst würde der ihr irgendwann doch noch gefährlich. Ärgern musste sie der Vorgang dennoch ein wenig. Das 300-Punkte-Papier sah aus wie eine Lichtung in ihrem Phrasendschungel. Beinahe hätte man sie stellen können im grellen Schein der fassbaren Inhalte. Fast, ja, fast, aber dann passierte wieder etwas.

Frank-Walter Steinmeier war eigentlich der Sieger der kurzen Rangelei. Doch bevor er seine Trophäe aufheben und lachend in alle Kameras halten konnte, bretterte Ulla Schmidt mit ihrem Dienstbreeze über das gute Stück. Schon die zweite Amokfahrt der Gesundheitsministerin durch den ohnehin dürftigen Wahlkampf der SPD. Schmidts hastige Versuche, die neuerliche Havarie wegzureden, endeten schrecklich: Dass sie ihren Dienstwagen bereits seit 2004 im Urlaub nutze, das sei seit langer, langer Zeit bekannt, sagte sie am Dienstag – und meinte damit ihre Erklärung vom Montag davor. Wie sehr sich so ein einziger Tag doch in die Länge ziehen kann! Zumindest in der Erinnerung, und mit der hat es die Ulla ja ohnehin nicht so sonderlich, wie viele Politiker bei solchen Geschichten.

> Schlämmer ist keine Karikatur von Politikern, er ist ihre konsequente Weiterentwicklung

Es reicht. Peer Steinbrück hatte schon am Wochenende die Nase voll. Er mag nicht mehr, ihm ist der Spaß vergangen. Nun macht er uns schreckliche Vorwürfe: „Wenn Du Dich nicht um mich kümmerst, verlasse ich Dich. Deine Demokratie“, schrieb er Anne Will ins Poesiealbum. Er meint natürlich: „Deine SPD“.

Es war vor allem der Kult um diesen Horst Schlämmer, der dem Finanzminister den Rest gegeben hat. Mit seiner dumpfen Wut auf Hape Kerkeling ist Steinbrück bei weitem nicht allein. Ist das nicht ungeheuerlich, wie sich dieser penetrante Komiker da über unsere deutsche Demokratie lustig macht? Er reduziere Politik zur Show aus lauter platten Sprüchen, ohne Inhalte zu nennen und ohne Verantwortung zu zeigen. Aha. Und damit erinnert er uns an welchen Typus? Besonders in diesem Wahlkampf bieten Politiker offenbar ihr ganzes Talent dafür auf, möglichst hohlen Kram zu reden. Irgendwann kamen sie an einen Punkt, da es nur einer noch schlämmer treiben konnte: Der Meister des Blödsinns selbst.

Dieser Gruselkerl ist ihre konsequente Weiterentwicklung. Genau darin liegt das Angsteinflößende: Bis zum 27. September muss jeder Politschwafler damit rechnen, dass die unten im Publikum kichern: „Das hat der Horst Schlämmer neulich auch so gesagt.“ Wenn überhaupt Publikum kommt. Als eine Sendung mit Frank-Walter Steinmeier und eine Sportübertragung mit dem Wundersprinter Usain Bolt gleichzeitig im Fernsehen liefen, schauten zehn Millionen Deutsche dem Jamaikaner hinterher und nur 0,8 Millionen auf den Kanzlerkandidaten. Schlämmer hätte besser abgeschnitten, wetten?

Es gibt viele Wege, sich Aufmerksamkeit zu verschaffen, nur hat der SPD-Kandidat noch keinen davon gefunden. Fritz Gelowicz und seine Freunde schon. Die wurden zu Medienstars, als ihre „Sauerlandgruppe“ genannte islamistische Terrorzelle enttarnt wurde, bevor sie ihren Massenmord begehen konnte.

Nach der Festnahme machten die erstmal auf harte Jungs, unerschütterliche Gotteskrieger, die kein Wort mit den Vernehmern wechselten oder nur höhnischen Quatsch faselten. Dann kippte alles Anfang Juni. Seitdem singen Gelowicz und die anderen drei (die ihn „Emir“ nennen) wie ein Chor liebestoller Nachtigallen: die ganze Reihe der islamistischen Mitverschwörer rauf und runter, 1100 Protokollseiten voll. Die Kriminalbeamten tun, als wären sie ganz erstaunt über die Redseligkeit. Das dürfte nur die halbe Wahrheit sein.

Die Beamten wissen schließlich, wie man Sangeskunst entfacht. Auch ohne widerliche Foltereien gibt es allerhand Möglichkeiten, ganz außergewöhnlich hässlichen Druck auf solche Strolche auszuüben, so dass sie tratschen, bis die Mikrophone glühen.

Die schlimmste Drohung: Freilassen auf Bewährung und sich danach vor der Presse für die wunderbare „Kooperationsbereitschaft“ der angeblich Reuigen bedanken. Die laufen dann frei und schutzlos herum, während ihre Mitislamisten die vermeintlichen Verräter jagen können. Genaues dringt natürlich nicht durch, aber schon denkbar, dass man die „Sauerländer“ mit dieser Aussicht gargekocht hat und ihnen die verlockende Alternative anbot: ein paar Jahre Haft, dann neue Identität, Geld und Leben irgendwo am Ende der Welt. Dann aber raus mit der Sprache, und zwar alles, von A bis Z.

Nicht fein sowas, aber gewiss wirkungsvoll. Und warum nicht? Häufig genug wissen Terroristen am meisten über Terrorismus, Einbrecher übers Einbrechen und Pleitebanker übers Bankenplätten, dachten sich auch die Landesregierungen von Hamburg und Schleswig-Holstein. Die Berater, die ihre HSH Nordbank retten sollen, sind fast durchweg Leute, die an der Spitze der Sachsen LB standen, als die gegen die Wand fuhr. Das qualifizierte sie in den Augen der beiden Landesregierungen Beust und Carstensen, nun auch an Förde und Elbe Gutes zu tun.

Die Banker, die nach dem Desaster mit der Sachsen LB die Beraterfirma „Sachsen Asset Management“ bildeten, sind entrüstet über den Vorwurf, sie hätten etwas mit der Pleite von Dresden zu tun. Ach so, war es der Pförtner? Die Putzfrau? Nein, nein, nur seien sie (fast) alle erst zu dem staatlichen Geldinstitut gekommen, als der Laden nicht mehr zu retten gewesen sei. Die eigentlich Verantwortlichen hätten sich da längst aus dem Staub gemacht.

Das Lied kennen wir: Immer, wenn der Kahn auf Grund geht, haben die auf der Brücke rein gar nichts mit dem Kurs zu tun gehabt. Den hatten andere schon vorher festgelegt. Verantwortung will gelernt sein, heißt es. Das Gegenteil auch.

ZITATE

*FDP-Chef **Guido Westerwelle** vergleicht im „Spiegel“ vom 17. August die **SPD** mit seiner Partei:*

„Die Partei ist verbraucht, zersplittert und in ihrem jetzigen Zustand nicht regierungsfähig. Sie muss sich in der Opposition erneuern, genauso wie sich die FDP 1998 nach fast 30 Jahren Regierungsverantwortung erneuern musste. Das liegt im Wesen der Demokratie.“

*BdV-Präsidentin **Erika Steinbach** (CDU) hat kein Verständnis für den Protest des türkischen Lobbyisten **Kenan Kolat** gegen die Beschäftigung mit dem türkischen **Genozid an den Armeniern** in deutschen Schulen. Zu Kolats Argument, die Konfrontation mit der türkischen Schande schmälere die Aussichten junger Deutschtürken auf gute Abschlussnoten, meinte sie:*

„Kolats Begründung, die Bezeichnung Genozid für die Massenmorde setze türkischstämmige Schüler unter einen psychologischen Druck, der sie in ihren schulischen Leistungen beeinflusse, ist absolut haltlos. Schließlich hat die Hälfte der in Deutschland lebenden drei Millionen Türken überhaupt keinen Schulabschluss, obwohl der Genozid an den Armeniern bundesweit nur im brandenburgischen Lehrplan vorkommt.“

Klarstellung

„Blood and Honour“ darf man sagen,
"Blut und Ehre" aber nicht,
das entschied in diesen Tagen
Deutschlands hohes Höchstgericht.

Denn es seien die Parolen,
gegen die der Zorn sich regt,
einst wie heut' beim Wiederholen
wesenhaft durch Deutsch geprägt!

Übersetztes sei
indessen
als Verfremdung abzutun,
und – was manche glatt
vergessen –
Fremdes ist sogar immun.

Antifatzkes, rote, grüne,
geben trotzdem sich empört,
weil die BGH-Ranküne
scheinbar ihr Gewerbe stört.

Doch sie haben nicht begriffen,
dass das Urteil was bezweckt
und in Worten, fein geschliffen,
jede Menge Weitblick steckt:

Karlsruhe, nota bene,
stellte schlicht die Weichen jetzt,
dass die Böse-Buben-Szene
sich von innen her zersetzt.

Denn gefinkelt ist die Falle:
Einzig rettet vor dem Knast,
wenn sie Englisch lernen alle,
ganz egal, ob's ihnen passt.

Dann, entfremdet deutschem
Wesen,
werden letzten Ends auch sie
an der heilen Welt
genesen –
welche Schicksals-Ironie!

Aber waren wir nicht ständig
selbst vom Risiko beschwert,
dass beim Reden flink und wendig
uns ein falsches Wort entfährt?

Nun ist Schluss mit Angst und
Bange:
Sag's auf Englisch, wo's nur geht,
und du musst nicht prüfen
lange,
ob's vielleicht bei Goebbels steht!

Pannonicus